

*Teil IV*  
*Naturalität der Technik und*  
*Zeit des Humanen*

Marxsche Theorie der Arbeit in  
„Grundrissen“ und „Kapital“



## § 45 *Vorblick*

Different zu den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ und zu spezifischen Deutungsmodellen der Moderne faßt Marx Arbeit im „Kapital“ nicht als Leistung humaner Selbstverwirklichung. Marx revidiert deren umfassend anthropologische Bedeutung und beschränkt deren Prozeß auf die Aufgabe humaner Erhaltung – eine Eingrenzung, welche Arbeit freilich in neuer Fundamentalität vors Auge führt. Die Einschränkung kennzeichnet Eigenart und Position der nun begegnenden Gesamtkonzeption: Eigentypisch in ihrer Strukturbestimmung humanen Arbeitens, ihren Begründungsgrößen, ihrem Ort, ihren Bedingungs- und Orientierungsverhältnissen. Vorab scheinen für die gebotene Topologie zwei Aspekte signifikant. Die Marxsche Gesamtkonzeption im „Kapital“ erörtert Arbeit zum einen im Kontext differenziert gesichteter Industrialität. In den Bezügen thematisiert Marx Arbeit in der entwickelten Vielfalt ihrer Prozeßformen, der Ausspannung und Vernetzung ihrer Leistungsstrukturen, ihrer Zielvorgaben und Zielgefüge – die Marxsche Beschreibung weist in wesentlichen Merkmalen ihrer Darstellung solcher Industrialität vor auf deren modern entfaltete Realität, wie Band I sie im Strukturbild technischen Arbeitens in Teil I skizziert hatte. Selbstverständlich muß die

Marxsche Erörterung bei Vorformen dessen verharren, was die moderne Industrialität der Arbeit in der Typik ihrer Maschinalität, ihrer Aufbereitungs- und Produktionsverfahren, ihren Energie-, Informations- und Regelungssystemen konstitutiv charakterisiert. In den Abständen aber fördert Marx Signaturen vors Auge – so in seiner Bestimmung serieller Produktion, ihrer technischen Leistungsformen und Leistungsnormen, der Rationalität industrieller Organisation, Entwicklung und Steigerung – worin die arbeitsgeschichtliche Grundtypik industrieller Welterschließung in maßgebenden Umrissen sich zeigt. Die exemplarische Bedeutung des Gesamtkonzepts bekundet sich gleichermaßen mit dem zweiten Aspekt. Marx durchleuchtet Arbeit und Industrialität im Rahmen einer Theorie der Ökonomik, der Sozialität und ihrer Bedingungsverhältnisse. Die theoretischen Perspektiven verbinden sich mit dem Anspruch prinzipieller und universaler Erschließung; in dem Sinne verleiht Marx seiner Theorie den Status philosophischer Gesamterkundung. In der Perspektive seiner Erschließungsmodelle aber entfalten die Marxschen Erörterungen ein Tableau spezifischer Bewegungsgrößen humanen Arbeitens. Die Bewegungsbedingungen führen ihrerseits auf ein bezeichnend anthropologisches Begründungsmuster von Arbeit: In seiner Bestimmung, Lokalisation und Konfiguration humaner Signaturen nicht zuletzt aufschlußreich für die anthropologischen Fundierungskonzepte von Arbeit, wie sie im Blick auf die Moderne – bei H. Arendt wie A. Gehlen und E. Bloch – begegneten.

Im einzelnen wendet sich *Kapitel 10* zunächst zu der neuen Zielsetzung und zu dem neuen Gesamtzusammenhang von Arbeit, welchen Marx in der bekannten Unterscheidung eines „Reichs der Freiheit“ von jenem „Reich der Notwendigkeit“ ins Feld führt. Eigenart und Bedeutung der Unterscheidung wie die ihr verpflichtete Positionierung humanen Arbeitens bilden sodann den Bezugsrahmen für die Analyse der Marxschen Elementarbestimmung von Arbeit als „Stoffwechsel mit der Natur“. Die Erörterung dieser Definition thematisiert deren spezifische Strukturelemente und das ihr eingeschriebene Bestimmungsverhältnis von Mensch und Natur. Zeigt die Elementarbestimmung in ihren Einzelmomenten sich zuerst als gleichsam metahistorische Elementarformel, so eröffnet die weitergehende Untersuchung einschlägiger Marxscher Texte im „Kapital“ den Blick auf deren Entfaltungsgang als Geschichte von „Produktionsverhältnissen“ und „Produktivkräften“. Mit deren vorangeführter Marxscher Modellierung, ihren arbeitsbedingenden und bewußtseinsbildenden Gesamtbezügen gelangt eine differenziert linierte Topologie industriellen Arbeitens zum Aufschein. *Kapitel 11* durchleuchtet die sichtbar gewordene Ortsbestimmung von Arbeit fürs erste in Rücksicht auf die Mobilisations- und Entwicklungsbedingungen ihrer Gesamtverhältnisse; sie richtet den Blick zugleich auf die Deformationen, welche Marx in dieser Geschichte und ihrer Ausgestaltung der Wirklichkeit humanen Arbeitens diagnostiziert und lokalisiert. Die Analyse der Marxschen Auffassung des „Kapitals“ zielt zunächst auf deren Position und Status als ökonomischer Leitgröße; die weite-

re Erörterung ihrer Marxschen Konzeption entschlüsselt Merkmale und Voraussetzungen ihrer Bedingungs- macht – sie gründet in der verborgenen, verdeckten und untergegangenen Vitalität humanen Arbeitens selbst. Die Bestimmungspotenz des „Kapitals“ steht ihrerseits in näheren Erörterungen von „Tauschwert“ und „Mehrwert“ zur Debatte: In beiden Größen li- niert Marx das Panorama eines entwicklungsverhin- dernden und humanitätsblockierenden Orientierungs- ganzen. Erörtert Kapitel 11 die Marxsche Vergegen- wärtigung der Nachtseite humanen Arbeitens in der Typik ihrer Diagnose und Differenzierung, wie sie auf dem theoretischen Stand des „Kapitals“ geboten wird, so rückt *Kapitel 12* das Marxsche Konzept einer Auflö- sung dieses Entfremdungszusammenhangs vors Auge. Kapitel 12 unternimmt eine eindringliche Unters- suchung der Bestimmung des „Mehrwerts“ als fehllau- fend fiktionaler Selbstprojektion humaner Lebendig- keit; gegenüber der Verkehrung zeichnet sich der „Ge- brauchswert“ als Leitgröße authentisch sich entfallen- der Humanität wie als Richtmaß genuin humanen Ar- beitens ab. Dem folgt der Schritt zu dem Theorem, worin Marx die künftige Möglichkeit authentischer Humanität anzusiedeln, zugleich die Deformation des Arbeitsganzen aufzuheben sucht: Korrelativ zur Un- terscheidung eines „Reichs der Notwendigkeit“ von einem „Reich der Freiheit“ sichtet Marx gegenüber der Temporalität maschinaler Produktion „Zeit“ zu- gleich als Raum und Medium der Wiedergewinnung wahrhaft humanen Selbstseinkönnens. Dem Gedan- ken korreliert eine Orts- und Funktionsbestimmung von Arbeit, bezeichnend in der Modernität ihrer Lei-

stungsgestalt wie ihren Negativkonsequenzen – folgenreich nämlich für das Verhältnis solcher Arbeit und Technizität für die genuine Wirklichkeit der Natur. Im ganzen folgt Teil IV in seinem spezifisch unternommenen Durchblick der Marxschen Texte der Absicht, im Gang durch deren singuläre Bestimmungen zur Spannweite und Differenziertheit dieser Begründung von Arbeit vorzustoßen und das Tableau ihrer komplexen Bedingungsverhältnisse zu entfalten. Das gewonnene Gesamtkonzept scheint zunächst aufschlußreich in Rücksicht auf die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“: Es demonstriert gegenüber dieser frühen Begründungsart einen Wandel leitender Kernbegriffe und ihrer Konstellation; dem Wandel steht ein Zuwachs an Plausibilität, Sicht- und Unterscheidungsschärfe zur Seite, insgesamt faßbar als Modernitätszuwachs in der gegebenen Prinzipialbestimmung humanen Arbeitens. Im Schritt von deren Begründung als Selbstverwirklichung zur Aufgabe humaner Selbsterhaltung aber zeigt sich – inhaltlich betrachtet – nicht allein ein Paradigma dessen, was das Theorem solcher Erhaltung als Arbeit in der Dimension industrieller Produktion wie industrieller Erschließung von Natur in sich trägt – vor allem auch an Bestimmungslinien von gravierender Relevanz für moderne Konzeptionen erhaltungsfundierter Arbeit und Humanität. Der paradigmatische Charakter der Marxschen Modellierung erhaltungsbezogenen Arbeitens bekundet sich zudem an den Bestimmungsbahnen, welche diese Konstellation mit der neuzeitlich philosophischen Begründungs- und Bedeutungs-geschichte von Arbeit verbinden.

## Kapitel 10

### Basalität der Natur, Produktionsbewußtsein, humane Entwicklung

*Prozeßbegründung und Positionsbestimmung  
der Arbeit*

#### § 46 „Reich der Notwendigkeit“ und Basalität der Selbsterhaltung: Wandel der Gesamtverhältnisse

Im Gang des Marxschen Denkens von den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ und zum „Kapital“ bleibt es bei der Leitvorstellung vom „totalen“, „reichen und tief allsinnigen Menschen“. <sup>1</sup> So fordern auch die „Grundrisse“ als Bewegungsziel der Humangeschichte die „Universalität der Entwicklung der Vermögen“ und projektieren eine Gesellschaft von „universal entwickelten Individuen“. <sup>2</sup> Mit der Kontinuität dieser Leitvorstellung wie der sich durchhaltenden Identität und Geltung weiterer Basalthesen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ ist indessen der tiefgreifende Wandel zu beachten, welcher den Fortgang der Marxschen Theorie kennzeichnet. <sup>3</sup> Spannweite und Ausmaß des Be-

---

<sup>1</sup> ÖPM 82.

<sup>2</sup> K. Marx 1974, im Folgenden zit. als: GR Seitenzahl, hier: GR 79.

<sup>3</sup> Zur unterschiedlichen Beurteilung dieses Fortgangs wie der differenzierten Lokalisation der Wendepunkte: J. Zeleny 1973, 274–291; I. Fetscher 1967, 16–18 u. 23–26; K. Hartmann 1970, 127–141.



stimmungswechsels zeigen sich nicht zuletzt in der nun begehenden Einordnung der Arbeit und der Entfaltung ihrer Gesamtverhältnisse. Grundzüge des Umschwungs sind an einer – oftmals erörterten – Passage im 3. Band des „Kapitals“ abzulesen:

„Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung.“<sup>4</sup>

In der Gegenüberstellung eines „Reichs der Naturnotwendigkeit“ und eines „Reichs der Freiheit“ unter-

---

<sup>4</sup> K. Marx u. F. Engels 1957–1968, im Folgenden zit. als MEW Bandzahl, Seitenzahl, hier: MEW 25, 828.

nimmt der angeführte Passus eine weitreichende Umorientierung. Galt die „Industrie“ in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ als das „aufgeschlagene(n) Buch der menschlichen Wesenskräfte“, so wird diese Bedeutung mit der gebotenen dimensionalen Differenzierung der humanen Welt erheblich relativiert. Die „Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion“ tritt selbst als naturalogener und natürlicher Bereich der Determination vor Augen, welcher dem Raum wahrer Humanität vorgelagert sei. Marx wiederholt die einstige Scheidung von naturalem und humanem Wirklichsein auf neuer Ebene, er lokalisiert sie nun auch im Binnenraum der menschlichen Wirklichkeit. Der Differenzierung, ihrer Verlagerung und ihrem Bewertungswandel der „Industrie“ entspricht zum einen die gravierende Änderung des humanen Verhältnisses zur Natur im Ganzen, ihr korreliert zum anderen eine radikalisierte Sichtung menschlicher Naturalität.

Gegenläufig zu jenem Freiheitspotential, welches die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ der „Industrie“ in ihrer arbeits- und humangeschichtlichen Bewegung zugesprochen hatten, insistiert Marx nunmehr auf der lebensmäßigen, physiologischen und naturalen Unaufhebbarkeit ihrer Arbeit und ihrer Arbeitsstrukturen: Bedingt durch die basalen Bedürfnisse vitaler Erhaltung und Reproduktion, zeigt sich die „Industrie“ als Fortsetzung wie als spezifische Manifestation des Notwendigkeitgeflechts natürlicher Realität. Deren Determinationsverhältnis aber bleibt „in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen“ erhalten, welche wei-

tere Entwicklungen die Arbeitsgeschichte und deren industrielle Fortgestaltung auch nehmen mögen. In der unaufhebbaren Naturalität der „eigentlichen materiellen Produktion“ rückt Marx die Natur als originäre, letztthin unauflösbare und unablösbare Wirklichkeit vor den Blick. Der Bestimmungswandel von Realitätsverfassung und Status naturalen Wirklichseins verabschiedet eine der entscheidendsten Basalannahmen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“: Ausgeschieden wird der Gedanke einer „Resurrektion“ der Natur und ihrer arbeitsgeschichtlichen Vollendung in Freiheit.<sup>5</sup> Damit fällt die Zentralthese von der konstitutiven Humanität der Natur und der humangerichteten Identität von naturaler und humaner Realität. Gegenüber den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ akzentuiert Marx die unverwechselbar eigene und human differente Verfassung der Natur; ihre „Notwendigkeit“ aber tritt (wie die angeführte Passage demonstriert) in neuer, human bedingter Reichweite und Fortsetzung auf den Plan. Für den Wandel in den Grundvoraussetzungen, welcher die bislang umrissene Topologie der Arbeit im Ganzen betrifft und in deren Konzept der Arbeitsgeschichte durchläuft, ist freilich zugleich zu bedenken: In der Distanzierung einer human gewendeten Einheit von Mensch und Natur bleibt eine maßgebende Ausgangsbestimmung des frühen Marx nicht allein in Geltung. Die Ausgangsthese der prinzipiellen Ver-

---

<sup>5</sup> Vgl. die Hinweise bei J. Habermas 1968, 45–47 und A. Schmidt 1974, 68, 137 zum Wandel der Marxschen Naturauffassung wie der ihr nun zugeschriebenen humanen Unauflösbarkeit bzw. „Fremdheit“.

flochtenheit wird sowohl fortgeführt wie in neuer, konsequenzenreicher Profilierung entfaltet. Die bleibende Verbundenheit des Menschen mit der basalen Naturalität alles Wirklichen schlägt sich nieder in der unersetzbaren Naturalität des Humanen selbst, sie offenbart sich in der eigenen Unaufhebbarkeit seiner „Bedürfnisse“ und seiner Physiologik. Resultiert aus dem Sicht- und Einschätzungswandel der Natur ein Fundierungs- und Bewertungswechsel humanen Arbeitens – erlangt nun, was vordem als partiales Moment eingeordnet wurde, eine zentrale Position: Gelangt die Arbeit der Selbsterhaltung zu neuer und eigener Dominanz, wird sie zur maßgebenden Bestimmung der Prozessualität humanen Arbeitens im ganzen? Reduziert demgegenüber Marx – korrelativ zur revidierten Bedeutung der Industrie und ihrer arbeitsgeschichtlichen Genese – die umgreifend humane Relevanz der Arbeit? Die Frage nach dem mutmaßlichen Auffassungswandel der Arbeit und dem Wechsel ihrer Position kann freilich allein in dem neuen Kontext gestellt werden: Sie ist nicht ablösbar von der Eigenart jener zwei „Reiche“, ihrer Differenz, ihrem Verhältnis und ihrer Abgrenzbarkeit.

Auf den ersten Blick genommen, thematisiert der angeführte Passus „Arbeit“ allein als Prozeß, welcher „durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt“, also in seiner strikten Funktion physiologischer Selbsterhaltung dem „Reich der Notwendigkeit“ verpflichtet und in dessen Grenzen eingebunden ist. Die Marxsche Charakteristik vergegenwärtigt eine Typik von Arbeit, welche wesentlich heteronom bewegt wird – Vollzugsweisen, worin die „Ökonomisch-phi-

losophischen Manuskripte“ einen Musterfall der Ausständigkeit und Verkehrung humanen Arbeitens diagnostiziert hatten. Richtet jene Bestimmung sich allein auf eine spezifische Arbeitsart, reicht das Gesamtfeld humanen Arbeitens in seinen weiteren Zielsetzungen und seinen volleren Prozeßformen ins „Reich der Freiheit“, entfalten sich in dessen Dimension die wahrhaft humanen, naturüberschreitenden Vollzugsmöglichkeiten? Oder beschränkt Marx Arbeit nunmehr im ganzen auf das „Reich der Naturnotwendigkeit“? Bezeichnend scheint jedenfalls, daß hinsichtlich des „Reichs der Freiheit“ allein von einer „Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“, nicht aber von „Arbeit“ die Rede ist. In welchen humanen Aktionsarten geschieht diese Entwicklung, welche Aktionsmöglichkeiten zeichnen jene Dimension also aus?

§ 47 *Selbstverwirklichung und materielle  
Produktion: Umbewertung der Arbeit*

Im Rückblick auf die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ und die in ihnen formulierte Prinzipial- und Universalbedeutung humanen Arbeitens läge es zunächst nahe, der notierten Genese vollerer Humanität eigene Arbeitsweisen zuzuordnen. In einer solchen, auf Probe unternommenen Deutungslinie wäre der Scheidung in die zwei „Reiche“ eine prozeß-, bedeutungs- und rangmäßige Differenzierung des Gesamtbegriffs menschlicher Arbeit impliziert, müßte mehr noch deren erweitertes Gesamtverständnis gefolgert werden. In der hypothetischen Perspektive

gilt sodann: Die Auffächerung überschreitet die notwendigkeitsbedingte „materielle Produktion“ in Richtung auf die wahrhaft humanen, entwicklungsfördernden Prozeßarten. Für den Transzensus wird daher die Untergliederung der endgültigen Funktionsbestimmung humanen Aktivseinkönnens in einen Notwendigkeits- und einen Freiheitsbezug bedeutsam. Verläßt die Arbeit im Überschritt über die „materielle Produktion“ allein deren notwendigkeitsgerichtete Prozeßgestalt oder transzendiert der Überschritt deren Gesamtfeld? Distanzierte also der Übergang im ganzen, was die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ als Prozeß der materialen und sinnlichen Formung umrissen hatten, weil die „materielle Produktion“ als deckungsgleich mit „Vergegenständlichung“ überhaupt gedacht werden muß? Vorab genommen, stellt die Untergliederung in Notwendigkeits- und Freiheitsbezüge kein Novum dar: Bereits die Frühschriften hatten das Freiheitsverhältnis als Charakteristikum endgültig gelingenden Arbeitens gefordert. Im Kontext der damaligen Voraussetzungen galt der Freiheitsanspruch allerdings striktissime für die material produzierende Vergegenständlichung selbst, er bezog sich eben auf jene Prozeßgestalten humanen Aktivseinkönnens, welche im Geflecht der ontologischen Basalannahmen als „Arbeit“ definiert und damit als maßgeblich menschliche Aktionsmöglichkeiten ausgewiesen waren. Die Frage nach dem Wandel wie der möglichen Kontinuität des frühen Marxschen Arbeitsbegriffs, seiner fortgeltenden wie seiner modifizierten und differenzierten Prinzipialität wendet sich an Verfassung und Status des „Reichs

der Freiheit“ selbst. Wird in der hypothetischen Perspektive eines fortgeltenden und differenzierten Begriffs der „Arbeit“ angenommen, Marx beschränke die „materielle Produktion“ im ganzen auf das „Reich der Notwendigkeit“, dann bietet sich zunächst als These an, er behaupte darüber hinaus die Möglichkeit authentisch humaner Vergegenständlichung als originärer Aktionsmöglichkeit des „Reichs der Freiheit“. Diese Annahme aber konfrontiert mit dem Problem der Geltung und Fortwirkung der „materiellen Produktion“ und ihrer Arbeitsgeschichte. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ hatten die „materielle Produktion“ in der Gestalt der „Industrie“ als vorangeschrittenste Form arbeitender Vergegenständlichung begriffen. In ihr schien arbeitsgeschichtlich ein normatives Musterbild für Vergegenständlichung überhaupt erreicht. Hält man am modellbildenden Rang der Arbeitsgeschichte fest, wie der frühe Marx ihn ins Feld führt, dann unterliegt alle und jede Vergegenständlichung, welche im „Reich der Freiheit“ unternommen werden sollte, der maßstäblichen Bedeutung der „materiellen Produktion“: Sie bestimmt – wie in Konsequenz solcher Voraussetzungen zu folgern ist – untergründig und indirekt die Sphäre der „menschlichen Kraftentwicklung“, insofern sie der Arbeit wahrhafter Selbstverwirklichung normative Paradigmen ihrer Vergegenständlichung vorgibt. Verzichtet Marx angesichts solcher Fortwirkungen also auf die exklusive Bindung humanen Arbeitens an Materialität, Sinnlichkeit, Gegenständlichkeit, um einen Begriff der „Arbeit“ festzuhalten und zu gewinnen, welcher dessen frühe anthropologische Relevanz fort-

führt und beide „Reiche“ umschließt? In dem Falle verlören die ontologischen Basalannahmen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ ihre Geltung, wäre ineins die dort entwickelte Bedeutung der Arbeitsgeschichte aufgehoben. Korrelativ hierzu stünde eine bezeichnende Öffnung der Auffassung humanen Arbeitens. Deren Bedeutungsfeld umschlüsse sodann auch unsinnliche und gegenstandsfreie Aktionsweisen. Sie alle erhielten den Rang von „Arbeit“, in sie zentrierte Marx mehr noch die Prozesse der „menschlichen Kraftentwicklung“, sie alle rückten in die frühere Position vergegenständlichender Selbstverwirklichung. In ihren entschiedensten Konsequenzen betrachtet, beinhaltet die erwogene Fortgeltung und Erweiterung der Prinzipial- und Universalbedeutung humaner Arbeit eine signifikante Um- und Rückverlagerung: Mit dem Bedeutungssektor, worin humanes Arbeiten durch „Not und äußere Zweckmäßigkeit“ bestimmt ist, näherte sich deren Einschätzung wiederum dem tradierten Verständnis als ‚Plage‘ und ‚Mühsal‘; im Bedeutungsbereich der „Kraftentwicklung“ aber wäre „Arbeit“ zurückgebogen auf die klassische *praxis*. Trifft die hypothetisch unterstellte, auf Probe erörterte Deutungsperspektive in ihrer regressiven Zerteilung von „Arbeit“ den Fortgang des Marxschen Denkens, wird sie seiner Lehre von den zwei „Reichen“ voll gerecht, berücksichtigt sie schließlich die Rede von der „Verkürzung des Arbeitstags“? Steht demgegenüber zu vermuten, Marx begrenze „Arbeit“ in ihrem vollen Bedeutungsumfang auf das Feld der notwendigkeitsgeprägten „materiellen Produktion“, am Ende auch deshalb, weil die ontologischen Basal-



annahmen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ weiterhin gelten sollen? Muß er den Begriff der „Arbeit“, prinzipieller noch, eben im Kontext des gewandelten Konzepts von „Natur“ für das „Reich der Notwendigkeit“ reservieren?

Spezifische Aussagen verweisen freilich (so ist zunächst festzuhalten) auf eine offenkundig fortgeführte Prinzipialität der Arbeit. Zugleich konfrontieren die einschlägigen Formulierungen mit einer impliziten Alternative, welche die weitere Einschätzung humanen Arbeitens in gravierender Weise bedingt. Paradigmatisch hierfür scheint eine Erklärung in der „Kritik des Gothaer Programms“ zur „höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft“. Sie ist erreicht,

„nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen ...“<sup>6</sup>

Mit der neu präsentierten anthropologischen Zentralität der Arbeit ist indessen zu fragen, auf welche Prozeßarten und „Produktivkräfte“ Marx ihren Begriff bezogen wissen will. Darüber hinaus steht zu klären, in welcher Hinsicht sie nicht länger ein „Mittel zum Leben“, sondern „selbst“ das „erste Lebensbedürfnis“ darstellt. Eben das letztgenannte Problem nötigt

---

<sup>6</sup> MEW 19, 21.

zu einer folgenreichen Differenzierung. Darf die Arbeit in ihrem Vollzug als jene „Kraftentwicklung“ verstanden werden, „die sich als Selbstzweck gilt“, befördert also die Prozessualität humanen Arbeitens die „allseitige(n) Entwicklung der Individuen“ – oder richtet sich ihre Leistung allein auf die zwar fundierende und umgreifende, gleichwohl nur mittelbare und vermittelnde Aufgabe, in der Produktion des „genossenschaftlichen Reichtums“ die Basis für die wahrhaftige Humanisierung bereitzustellen? In den „Grundrissen“ begegnen Erläuterungen, worin diese Alternative in schärferen Konturen vors Auge tritt. Nicht allein dies: Die dort folgenden Marxschen Erklärungen lenken den Blick auf eine untergründige anlaufende Revision der Prinzipialbedeutung humanen Arbeitens. So die vorbereitende Bestimmung:

„Die große geschichtliche Seite des Kapitals ist diese *Surplusarbeit*, überflüssige Arbeit vom Standpunkt des bloßen Gebrauchswerts, der bloßen Subsistenz zu *schaffen*, und seine historische Bestimmung ist erfüllt, sobald ... die Bedürfnisse soweit entwickelt sind, daß die Surplusarbeit über das Notwendige hinaus selbst allgemeines Bedürfnis ist, aus den individuellen Bedürfnissen selbst hervorgeht ...“<sup>7</sup>

Analog zu den Formulierungen der „Kritik des Gothaer Programms“ ordnen die Aussagen der Arbeit eine anthropologische Bedeutung zu, welche die Funktion der humanen Selbsterhaltung, der „Reproduktion“ menschlicher Lebendigkeit entschieden übersteigt. Kann also die „überflüssige Arbeit“, deren

---

<sup>7</sup> GR 231.

Entwicklung Marx der Positivität einer Entfremdungsgeschichte zuschlägt, als ‚Selbstzweck‘ genommen werden, richtet sich deren „allgemeines Bedürfnis“ auf den Prozeß human vollendender Selbstbegegnung? Für die Auffassung ist vorab zu beachten, daß sich „Surplusarbeit“ zweifellos – wie ihr Begriff und dessen Marxscher Kontext demonstrieren – auf die industrielle, materielle Produktion bezieht. In dem Zusammenhang aber wird die Gesamtfunktion der „überflüssige(n) Arbeit“ maßgebend. Sie untersteht vorrangig dem Zweck, Eigenart und Umfang der Produktion über die bloße Selbsterhaltung humaner Lebendigkeit hinauszuführen, zur „fortschreitenden Reproduktion“ des Lebens, seiner „Reproduktion in stets größerer Fülle“.<sup>8</sup> Die anschließende entwicklungsgeschichtliche Erklärung bietet eine bezeichnende Explikation der Gesamtfunktion. Zur mobilisierenden Rolle des „Kapitals“ notiert Marx, es bewege

„die Arbeit über die Grenzen ihrer Naturbedürftigkeit hinaus“, es schaffe „so die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist und deren Arbeit daher auch nicht als Arbeit, sondern als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint, in der die Naturnotwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden ist ...“<sup>9</sup>

Bemerkenswert ist die terminologische Differenzierung. Sie unterscheidet in der Perspektive fortschreitender Freisetzung die anfängliche Form notwendig-

---

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd.

keitsbestimmter Arbeit von deren vorangediehen entfalter, „allseitig“ geöffneter Gestalt und hebt diese schließlich ab von jener „Tätigkeit selbst“. Aus welchem Grunde verwendet Marx die letztgenannte Bezeichnung, wie sind seine Differenzierungen zu lesen? Sie versetzen die Prinzipial- und Universalbedeutung der Arbeit in eine auffällig schwebende Mittel- lage. Zwar „erscheint“, so legen die Marxschen Aussagen als Argumentationsrichtung nahe, auch und bereits die „allseitig“ gewendete Arbeit als „volle Entwicklung der Tätigkeit selbst“. Die Identität aber stellt – wie in dem Bedeutungsstrang weiter zu folgern ist – einen entwicklungsmäßig unerlaubten Vorgriff dar. Mutmaßlich wird die „volle Entwicklung der Tätigkeit selbst“ erst in einer weiteren Phase der Freisetzung erreicht. In der Hinsicht bezeichnet die gewählte Prozeßbestimmung der „Tätigkeit“ die endgültige Möglichkeit gelingenden Aktiviseinkönnens, deren humane Authentizität alle Gestalten der Arbeit überbietet. Weshalb faßt Marx diese Weise menschlicher Prozessualität nicht länger als „Arbeit“ in deren Universalbedeutung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“? Als mögliche Erklärung für den Bezeichnungswechsel und die revolutionierte Zuordnung wird eine Bestimmung kenntlich, welche sodann die Lehre von den zwei „Reichen“ folgeträftig prägt: Die „Arbeit der Selbsterhaltung“ gibt (in aller Vorläufigkeit so bezeichneten Arbeitens) die maßstäbliche Bedeutung vor für die weitere Verwendung des Begriffs. Grundiert indessen das Bedeutungsmuster der „Selbsterhaltung“ die vorangeschrittene, „allseitig“ frei gewordene Weise humanen Arbeitens, dann

verbietet es sich, deren Begriff auch auf „Tätigkeit selbst“ auszudehnen. Das aber bedeutet zugleich, in Rücksicht auf die angezielten sachlichen Gegebenheiten und Verhältnisse betrachtet: Die Arbeit der Selbsterhaltung fundiert in ihrer arbeitsgeschichtlich ausgebildeten Prozeßgestalt der industriellen, „materiellen Produktion“ auch deren erhaltungsüberschreitende Erweiterung, sie reguliert deren Gesamtfunktion einer „Reproduktion in stets größerer Fülle“.<sup>10</sup>

In den skizzierten Vermutungen wurde die Position der Arbeit in der Lehre von den zwei „Reichen“ vorgehend markiert. Eine der Marxschen Bestimmungen des „Reichs der Notwendigkeit“ eröffnet ineins den Einblick in Eigenart und Voraussetzungen jener sich nahelegenden und abzeichnenden Revision der Prinzipialbedeutung von Arbeit. Daß nämlich „das wahre Reich der Freiheit ... nur auf jenem Reich als seiner Basis aufblühen kann“, enthüllt die vermutete Beschränkung der Arbeit und ihren offensichtlichen Geltungsverlust als Modifikation wie gleichermaßen als Vertiefung ihres Rangs. Richtet die Marxsche Optik sich auf das Bewegungsfeld anfänglich natürlicher Selbsterhaltung, so explizieren die folgenden Aussagen Status und Geschichte solcher Arbeit in vordem nicht erlangter Radikalität. In den entdeckten Bestimmungen wurzelt ein Argumentationsstrang, welcher zentrale Positionen der vorangeschrittenen Marxschen Theorie durchzieht, in Durchsichten, Ausblicken und Vorgriffen von bezeichnender Modernität. Mit den aufgewiesenen Charakteristika impliziert die

---

<sup>10</sup> Ebd.

Zurücknahme der damaligen Universalität keineswegs die Restitution der tradierten Inferiorität humanen Arbeitens. Ebenso wenig bedeutet die Abgrenzung von genuineren Möglichkeiten humanen Aktivseinkönnens eine Reinstallation der klassischen *praxis*. Aus der gewandelten und vertieften Einschätzung der Arbeit erschließt sich eine andere Topologie, sie sichtet im Gesamtprozeß der arbeitenden Weltbezüge Vermittlungs-, Innen- und Tiefenverhältnisse von modellhafter Gegenwärtigkeit.

§ 48 *Differenzierung der Selbsterhaltung und „Reich der Freiheit“*

In der fundierenden Funktion des „Reichs der Notwendigkeit“ wendet Marx die anthropologische ‚Vorläufigkeit‘ der „materiellen Produktion“: Vorläufig nämlich in der unvergleichbaren und unersetzbaren Basalität solchen Arbeitens – ihr notwendigkeitsbestimmter Prozeß erbringt und leistet zumindest das ermöglichende und vorbereitende Fundament für die gesamte Wirklichkeit des Menschen, seine folgende und spätere Allseitigkeit und Freiheit. Die Einordnung natural bedingter Arbeit entspricht dem gewandelten Blick auf die anfängliche und selbsteigene Naturalität des Menschen. Die Sichtschärfe in der Einschätzung der humanen Physiologik, der prinzipiellen Unauflösbarkeit seiner naturalen, physiologisch determinierenden Grundverfassung verweist ihrerseits auf das gewandelte Gesamtverständnis der Natur. Aus den Bezügen resultiert am Ende die aufschlußreiche Polyva-

lenz der basalen Arbeit. Im Letzten bedingt sich ihr grundlegender, ermöglichender und vorbereitender Status aus dem unaufhebbaren Notwendigkeitsgeflecht der naturalen Realität wie der Unersetzbarkeit der ihr verbundenen humanen Physiologik: In beidem sind die unhintergebar prinzipiellen Möglichkeitsbedingungen für wahrhaftes Wirklichseinkönnen genannt, beide implizieren – in ihrer Ausrichtung auf faktische und materiale Gegenwärtigkeit – die ontologischen Ausgangsentscheidungen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“. Die Basalität naturverflochtenen Arbeitens gründet jedoch nicht allein darin, im Fundamentalbereich möglichen Wirklichseins und Wirklichbleibens angesiedelt zu sein; ihr spezifisch humaner Rang erwächst vielmehr zugleich aus ihrer genuinen Eigenart, in Vollzug und Leistung sich auf diese Basaldimension zu beziehen und in materialer Auseinandersetzung auf deren Verfassung zu antworten. In dem Bezug aber speist ihr Prozeß sich aus der ursprünglichen Lebendigkeit des Aktionsbereichs – Bedeutung und Gewicht ihrer Teilhabe an der Vitalität natürlichen Wirklichseins werden sich an spezifischen Verhältnissen der Arbeit zeigen.

Die weitreichendsten Konsequenzen der Basalität der Arbeit wie der letzthinnigen Unaufhebbarkeit der Natur vergegenwärtigt Marx in einer Explikation, welche sich vorab auf die geschichtliche Statik der naturalen Vorgaben richtet: „Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionswei-

sen.“ Das Diktum zielt zunächst auf die sich durchhaltende Kontinuität der natural bedingten Erhaltungszwänge als durchdringendster Manifestation der bleibenden Gegenwärtigkeit naturalen Wirklichseins. Im Blick auf die notierten „Produktionsweisen“ umschließt die Maxime jedoch den neuen, konsequent gewandelten Status der Arbeitsgeschichte; deren modifizierte Bedeutung vergegenwärtigt ihrerseits die genetischen Voraussetzungen für die paradigmatische Position der „materiellen Produktion“. Arbeitsgeschichtlich betrachtet, impliziert die Marxsche Aussage eine prinzipiell anerkennende Rechtfertigung des bisherigen Entwicklungsverlaufs humaner Arbeit. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ hatten deren geschehene Geschichte als therapiebedürftige, vollendungsverwiesene Historie der „Entfremdung“, der natural vorläufigen und zerrütteten Arbeit diagnostiziert, welche mit der Verkehrung der arbeitsbezogenen Gesamtverhältnisse in der „Industrie“ zum äußersten Grad der Negativität vorantrieb. Zugleich war ihrem Vorgang, in der kryptisch, doch essentiell gegebenen Positivität ihrer Bewegung die Potenz einer alles verwandelnden Einlösung humaner Freiheit zugeschrieben. Nunmehr lautet eine der Marxschen Optimierungsforderungen, Arbeit „unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen“ zu können. Die anschließende Aussage spricht prognostisch, sie kann jedoch ebenso retrospektiv gewendet werden: „Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit.“ Das Diktum fordert, die Gesamtformation der „Industrie“ in ihrer erreichten Gestalt humanen Arbeitens als spezifisch



legitimierte Größe zu begreifen. Ihre Anerkennung gründet in Bedeutung und Status jenes „Reichs der Notwendigkeit“; mit der fortbestehenden Unaufhebbarkeit der Dimension aber erstreckt sich die Legitimation auf die gesamte Genese solchen Arbeitens, sie gilt für die geschehene Arbeitsgeschichte im ganzen. An deren Bewertungswandel offenbart sich – schärfer noch als an der Basalbestimmung der Arbeit selbst – die Umstellung der Marxschen Optik, welche mit dem anderen Gesamtverständnis der Natur verbunden ist. Sie richtet sich nun – im Blick auf die Arbeit – nicht länger auf *deren* prinzipielle, alles einlösende Vollendungsgestalt (was indessen – wie sich noch zeigen wird – einen Entwurf spezifischer Perfektionsmöglichkeiten nicht ausschließt). Ihre Perspektive sichtet die Arbeitsgeschichte vielmehr im Rückblick auf ihr naturales Fundament und die naturalen Ausgangsbedingungen. Im Rückbezug auf den Notwendigkeitszusammenhang der Natur können die einzelnen Stadien der Arbeitsgeschichte anders erschlossen und bewertet werden in ihrem authentischen Gewicht und ihrer unverwechselbar eigenen Relevanz: In Hinsicht auf das in ihnen jeweils unternommene Arbeitsverhältnis zu den naturalen Vorgegebenheiten, in bezug auf das in ihnen jeweils gewonnene Reproduktionspotential wie die in ihm erbrachte Entwicklung der Arbeitsgeschichte, in Hinblick schließlich auf die mit ihnen jeweils schon erreichte Vorbereitung vollerer Humanität. Die naturbezogene Rektifizierung der Arbeitsgeschichte eröffnet den genetischen Einblick in den paradigmatischen Charakter ihrer entwickelten Formen des arbeitenden Weltbe-

zugs, sie bietet am Ende einen eigenen Aufweis der Bedeutung und Geltungskontinuität der „materiellen Produktion“.

Steht die Arbeitsgeschichte im ganzen als das humane Unternehmen der Fortsetzung und Verlängerung natürlicher Notwendigkeitszusammenhänge vor dem Blick, manifestiert das „Reich der Notwendigkeit“ eine Wiederholung der Natur im Raum menschlichen Wirklichseins, in humaner Prozessualität, durch menschliche Arbeit? Die Frage wird wichtig für die eigentümliche Mobilität dieser Sphäre, wie Marx sie in Rücksicht auf den „Zivilisierten“ vors Auge führt: „Mit seiner Entwicklung erweitert sich dieses Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse, aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen.“ Ohne Zweifel impliziert die Rede von der Extension der „Naturnotwendigkeit“ die Arbeitsgeschichte. Ihr Prozeß ist dem Erweiterungsgeschehen eingeschrieben, ihre Bewegung muß aus jenem Gesamtvorgang begriffen werden. Als initiiierend und leitend für die Extension bezeichnet Marx die zivilisationsbestimmte „Entwicklung“ der „Bedürfnisse“.<sup>11</sup> Deren Entfaltung aber scheint von entscheidendem Gewicht für die „menschliche Kraftentwicklung“ selbst. Wird gerade und auch in ihrer Entfaltung das „Reich der Freiheit“ naturhaft vorbereitet? Die Frage ist untrennbar mit dem Problem der menschlichen Naturalität verbunden. Die gegebene Herkunftsbestimmung geht zunächst von einem bereits entstandenen

---

<sup>11</sup> Einzelaspekte zum Problem dieser „Genesis menschlicher Bedürfnisse“: W. Mehte 1983, 569–601.

Zivilisationsvorsprung aus, um sie dann dem „Reich der Notwendigkeit“ zuzuordnen. Situieret Marx sie – wie auf dem Stand seiner bisherigen Aussagen zu vermuten ist – deshalb in jener Dimension, weil auch diese „Bedürfnisse“, gegenläufig zu ihrem möglichen zivilisatorischen Überschritt über die basalen, physiologischen Bedürfnisweisen, noch und wiederum mit Erfüllungszwängen konfrontieren, in ihrem Notwendigkeitscharakter daher der humanen Naturalität zuzurechnen sind? Ihre Marxsche Lokalisation vergegenwärtigt den Prozeß der Selbstdifferenzierung der spezifisch menschlichen Natur; deren Ausmaß aber bedingt seinerseits Reichweite, Ausgriff und Ausdehnung des „Reichs der Notwendigkeit“. Genügt die Charakterisierung des Vorgangs als human naturales Geschehen, um den Prozeß zureichend zu fassen – oder impliziert die Bewegung einen untergründigen Vorgriff auf humane Gegebenheiten, deren wahrhafte Entfaltung erst im „Reich der Freiheit“ erfolgen kann? Die Frage verschärft sich in anderer Hinsicht. Eingeordnet ins „Reich der Notwendigkeit“, begründet Marx in den entstandenden „Bedürfnissen“ die vorangehende Entwicklung der „Produktivkräfte“. Mit deren Fortschritt und Innovation stellt sich das Problem der Selbstdifferenzierung der humanen Naturalität erneut. Welche Möglichkeiten und Verhältnisse müssen der menschlichen Natur zu eigen und eingelagert sein, soll jene Bewegung so verlaufen können, wie Marx sie anspricht? In der Leitbahn dieser Zuordnungen treten jedenfalls auch die bedürfnisbewegten, innovationsermöglichenden Formen humaner Rationalität und humaner Vernunft als Elemente

humaner Naturalität zutage. Welche Gegebenheiten und Bezüge bedingen sodann deren Notwendigkeitscharakter? Die Fragen betreffen, aufs Ganze genommen, die nähere und innere Eigenart jener Fortsetzung der Natur. Welche Prozesse der humanen Gestaltung, Verwandlung und Aneignung natürlicher Realitäten umschließt jene fortdauernde und menschlich vorgeführte Notwendigkeit, welche Marx dem Gesamtgeschehen zuschreibt? Die Frage richtet sich zunächst auf die Verfassung des „Reichs der Notwendigkeit“, sie zielt zugleich auf die Marxsche Gesamtkonzeption der beiden „Reiche“ und ihrer Unterscheidung, sie mündet am Ende in das Problem der Arbeit selbst.

Im „Reich der Notwendigkeit“ umreißt Marx nicht allein die Sphäre der anfänglichen Verflochtenheit des Menschen mit der Natur wie das Feld seiner Begegnung und Auseinandersetzung mit den natürlichen Realitäten. Gleichmaßen definiert diese Dimension sich als Raum und Prozeß der Selbstauseinandersetzung des Menschen mit seiner eigenen Naturalität – sie umschließt im Vorgang jener Selbstdifferenzierung die gesamte bislang geschehene Human- und Arbeitsgeschichte. Daß Marx deren Verlauf dem „Reich der Notwendigkeit“ einordnet, impliziert eine doppelte Bewertung; sie aber führt mit ihren Leitgrößen in den mutmaßlichen Kern der dimensional Unterscheidung. Ins „Reich der Notwendigkeit“ eingewiesen, stehen zum ersten alle Phasen der Human- und Arbeitsgeschichte, different zu deren jeweilig eigenem Anspruch auf wahre Humanität, als notwendigkeitsgeprägte, vor- und unterhumane Vorgänge zur Debatte.

te. Der Bewertung korreliert zum zweiten ihre Einschätzung als vorbereitende und unaufhebbar vorläufige Geschehnisse. Resultiert die Entschiedenheit, worin Marx die gesamten bisherigen Geschichtsverläufe als notwendigkeitsunterworfenen Vorgänge anspricht, der verdachtgesättigten Vorsicht seines Blicks auf die humane Natur, entspringt sie dem vermuteten Ausmaß ihrer Unaufhebbarkeit, dem illusionslos unterstellten Umfang ihrer verborgensten Determinierungen? Bedingt die Sichtschärfe des Blicks sich ineins aus einer Optimalkonzeption authentischer Humanität, deren gelingende Verwirklichung schlechthin freibleiben soll von jedweder Determination? In der Perspektive tritt das „Reich der Freiheit“ in seiner Konzeption wahrer Humanität als Versuch zutage, die vollgültige Gestalt menschlichen Wirklichseinkönnens im Sinne entschiedenster Freisetzung von allen naturalen Bedingtheiten zu denken, ineins aber der Basalität der menschlichen Natur so radikal als möglich gerecht zu werden. Komplementär zum Entwurf dieser Dimension erfüllt der Gedanke eines „Reichs der Notwendigkeit“ eine mehrfach gewendete Funktion. Ihm können zum einen alle Elemente humanen Wirklichseins zugeteilt werden, welche unter Determinationsverdacht stehen, um das „Reich der Freiheit“ als eigentliche Sphäre des Humanen zu eröffnen und zu bewahren. Zum anderen aber berücksichtigt die unternommene Lokalisation die fundierende Bedeutung solcher Realitätsmomente und hält deren letztthinnige Unaufhebbarkeit in Geltung. Die Problematik der Gesamtdifferenzierung ist offenkundig, auf ihre Schwierigkeiten wurde wieder-

holt und unter wechselnden Aspekten hingewiesen.<sup>12</sup> Wichtig scheint nicht allein die Frage, ob die Marxsche Bestimmung der Dimensionen in Rücksicht auf ihre möglichen Wirklichkeitsbereiche zureicht. Der skeptische Vorbehalt gilt für beide Dimensionen, er betrifft nicht zuletzt deren anthropologische Triftigkeit. Der Zweifel an ihrer adäquaten Konzeption verweist darüber hinaus auf das Problem ihrer Bezüge und ihres Gesamtzusammenhangs. Vorab betrachtet, steht mit der Realitätsverfassung des „Reichs der Freiheit“ auch dessen anthropologische Plausibilität zur Debatte. Wie nämlich soll dessen determinationsfreier Raum an ihm selbst begriffen, wie kann weiter die in ihm erhoffte „menschliche Kraftentwicklung“ in seiner Distanzierung natürlicher Bedingungen gedacht werden? Korrelativ hierzu stellt sich die Frage nach der realisier- und bewahrbaren Eigenständigkeit dieser Dimension. Im Falle seiner Verwirk-

---

<sup>12</sup> Im Blick auf das Problem machte bereits H. Klages 1964, 75–97 im Rekurs auf Aussagen in GR darauf aufmerksam, das „Reich der Freiheit“ basiere in der wissenschaftlich-technologischen Automatisierung der „materiellen Arbeit“. Der Befund ist nach wie vor gültig (nicht zuletzt in Hinsicht auf die – eigens zu thematisierende – Modernität dieser Marxschen Perspektive). Im Zug seiner Argumentation identifiziert H. Klages freilich das „Reich der Freiheit“ zu ausschließlich als Dimension „geistiger Arbeit“, welche darin durchgängig dem „Reich der Notwendigkeit“ verpflichtet sei. Die Blickbahn dieses „technischen Humanismus“, wie H. Klages ihn für Marx unterstellt, verkürzt die mutmaßliche und mögliche Spannweite des Humanen, wie Marx sie im projizierten „Reich der Freiheit“ als Dimension voll entfalteter Menschlichkeit anzielen mag. – Zum Problemfeld siehe zum weiteren: H. Popitz 1953, 164; J. Habermas 1971, 221; A. Schmidt 1974, 137–140 sowie A. Schmidt 1962, 103–129; H. Fleischer 1969, 33–35, 151–155; H. Lefebvre 1974, 46 f.

lichung gerät das „Reich der Freiheit“ unvermeidbar unter den Fortwirkungsdruck der „materiellen Produktion“, der Paradigmatik ihrer Arbeitsgeschichte und ihrer industriellen Entwicklungsgestalt. Die Folgemöglichkeit konfrontiert mit den generellen Phänomenen einer sich fortsetzenden und durchdringenden Bestimmungspotenz der fundierenden, extendierten und differenzierten Naturalität. Wie ist daher die Basalität des „Reichs der Notwendigkeit“ in bezug auf jene Dimension der „Freiheit“ zu fassen, soll die letztgenannte Sphäre als determinationsfreier Raum wahrer Humanität „aufblühen“ können? Anthropologisch genommen, umschließt der Fragekreis auch das prinzipielle Problem der möglichen Koexistenz beider „Reiche“: Das ausgeglichene Zueinander und Miteinander beider Dimensionen fordert im ganzen wie vom Einzelnen selbst eigene Leistungen. Worin gründen sie, wo werden sie vollbracht – müssen auch sie am Ende im „Reich der Notwendigkeit“ vorbereitet sein? Im Blick auf dessen Basalität aber wird umgekehrt die Frage nach der adäquaten Bestimmung der Dimension, ihrer verdeckten Bezüge und Vorgriffe ins „Reich der Freiheit“ in neuer Hinsicht akut. Impliziert die Marxsche Strategie der Zuordnung, daß dem „Reich der Notwendigkeit“ auch Elemente zugewiesen werden, welche zum Kernbestand entwickelter Humanität selbst gehören? Mit der Möglichkeit vorangeschritten humaner Momente im „Reich der Notwendigkeit“ ist die Dimension bereits in sich auf das „Reich der Freiheit“ bezogen. Die ‚Erweiterung‘ der basalen Sphäre vollzieht sodann nicht allein den Prozeß einer nur vorbereitenden und vorläufigen Fundie-

nung; in ihm erfolgt vielmehr schon die Entfaltung genuin menschlichen Wirklichseins und seiner originär humanen Möglichkeiten. Unter der Voraussetzung eignet auch der „materiellen Produktion“ eine weit aus größere Relevanz, als Marx ihr vordergründig zuzusprechen scheint.

Im spezifischen Bezug auf die Arbeit gilt zunächst, sie „mit dem geringsten Kraftaufwand“ und unter den human „würdigsten und adäquatesten Bedingungen“ zu vollziehen. Different zu den damaligen Zielen ihrer Verwandlung fordert Marx eine Minderung ihres Lastcharakters, verbunden mit dem Anspruch auf pragmatisch begrenzte und pragmatisch mögliche Besserung. Die anvisierte Optimierung stellt den notwendigkeitsbestimmten Status solchen Arbeitens in Rechnung, sie dokumentiert deren reduzierten Rang. Aufschlußreich wird freilich die weitere Zielsetzung. Die vorgebrachten Forderungen richten sich darauf, die Arbeit „rationell zu regeln“, um von ihr nicht „als einer blinden Macht beherrscht zu werden“. Bezeichnend scheint die Vorgabe vor allem aus dem Grund, als sie fürs „Reich der Notwendigkeit“ entfaltete Möglichkeiten rational einsichtiger und rational regelnder Freisetzung ins Feld führen; sie fordern und erlauben in dieser Dimension, naturale und naturanaloge Realitäten und Prozesse zu modifizieren und zu distanzieren. Die Selbstdifferenzierung, welche das „Reich der Notwendigkeit“ in seiner Extension kennzeichnet, erbringt in der Hinsicht unterschiedliche Entwicklungsstufen. Sie überschreiten in allen fortwirkenden und fortgesetzten Determinationen den Notwendigkeitszusammenhang der Natur und verwandeln deren an-



fängliche Verfassung. Die angesprochenen Marx-schen Formulierungen gelten der weiteren Gestalt der Arbeit. Mit den skizzierten Vorgängen ist indessen auch der Blick auf deren Bedeutung selbst zu lenken. Umschließt ihr Prozeß mehr als die natural determi-nierte Selbsterhaltung, gründet ihr Status, in aller ihrer bislang notierten Beschränkung vor allem in der indirekten und vermittelnden Rolle ihrer Bewegung? Die Frage kann an die nunmehrige Definiton der „Ar-beit“ selbst gerichtet werden, wie der erörterte Passus sie mitrepräsentiert. Marx faßt sie generell als „Stoff-wechsel mit der Natur“. Die Bestimmung fokussiert die bisher gesichteten Problemstränge, sie ermöglicht deren gezielte Klärung: Sie vergegenwärtigt zum er-sten das revidierte Gesamtverständnis der „Natur“ in spezifischem Anschliff; sie dokumentiert zum zwei-ten in explizitem Sinne die Einschränkung der vormaligen Universalbedeutung humanen Arbeitens; sie er-schließt zum dritten den Einblick in dessen gewandel-te Topologie; sie lenkt schließlich die Sicht auf das im-plitzite Bedeutungspotential, welches der Arbeit nun-mehr eingelagert scheint.<sup>13</sup>

#### § 49 „Stoffwechsel mit der Natur“ und *humanes Bewußtsein*

Die Formel „Stoffwechsel mit der Natur“ stellt im

---

<sup>13</sup> In der „Stoffwechsel“-Definition sichtet A. Schmidt 1974, 74–76 den Marxschen Paradigmenwechsel im humanen Naturverhältnis; zur mutmaßlichen Herkunft der Formel von Jacob Moleschott vgl. ebd. 86.

„Kapital“ eine stets wiederkehrende Deutungsformel humanen Arbeitens dar. In ihr präsentiert Marx die umgreifende Grund- und Ortsbestimmung der Arbeit, welche leitende Größen seines Verständnisses von Wirklichkeit im ganzen in die Definition einbezieht. Eine der exemplarischen Formulierungen:

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert.“<sup>14</sup>

In ihrer Prinzipialität enthält die Entfaltung der Standarddefinition – darauf verweist schon ihr „zunächst“ – allein eine formale, von allen geschichtlichen Entwicklungsgestalten abgelöste Begründung. Die Erläuterung expliziert das allgemeine und durchgängige, gleichermaßen aber konkretions- und ergänzungsbedürftige Grundmuster; sie vergegenwärtigt so die generellen, prozeßbedingenden und prozeßermöglichenden Pole und Bezüge, denen jede materiale Ausprägung humanen Arbeitens „als ewige(r) Naturbedingung des menschlichen Lebens ... unabhängig von jeder Form dieses Lebens“ in „allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam“<sup>15</sup> verpflichtet sei. Die metahistorische Fassung der Grund- und Gesamtbestimmung läßt offen, wie es zur geschichtlichen Bewegung der Arbeit und zur Entwicklung der ihr verbundenen Verhältnisse kommt; sie bietet noch keinen Aufschluß über Eigenart und Herkunftsort ihrer Ent-

---

<sup>14</sup> MEW 23, 192.

<sup>15</sup> MEW 23, 198.

faltungsbedingungen. Sind ihre geschichtlichen Bewegungsfaktoren dem Grundmuster eingeschrieben oder entstammen sie einem arbeitsdifferenten Ursprung? An der Frage entscheidet sich am Ende auch der offene wie untergründige Geltungsumfang der Arbeit.

Für sich genommen, erlaubt die Grundbestimmung eine nähere Entzifferung des arbeitsfundierenden Konzepts von „Natur“ und der naturgerichteten humanen Prozeßverhältnisse. Die Ausgangsdefinition vergegenwärtigt die fortgeltende Bedeutung der Natur als umfassendem Bezugshorizont; zugleich offenbart die Grundbestimmung mit dem anderen Status natürlichen Wirklichseins den Wandel der prozeßbedingenden naturalen Verflechtung des Menschen. Aufschlußreich für die Zusammenhänge wird bereits die vorgängige Bedeutung des Begriffs „Stoffwechsel“: Er bezeichnet, für sich genommen, eine geregelte, funktional geschlossen ablaufende Prozeßfolge physiologischer Lebendigkeit. Aus welchen Gründen rekurriert Marx zur Definition von „Arbeit“ auf dieses Paradigma naturaler Determination? Das Prozeßmuster des „Stoffwechsels“ markiert zum einen die lebensermöglichende Physiologie der Natur, es erinnert zum anderen die humane Rückgebundenheit an deren Gesamtzusammenhang. Die Formel modelliert – so ist fürs erste festzuhalten – in ihrem Marxschen Kontext das natural-humane Verflechtungsverhältnis in spezifischer Ausrichtung. Sie wiederholt die frühe Prinzipialthese vom Menschen als ‚Teil der Natur‘ modifiziert und vertieft: In der Prozeßfigur dieses Vorgangs vergegenwärtigt, scheint die Eingebundenheit

des Menschen in die Natur so fundamental und unaufhebbar, wie der „Stoffwechsel“ selbst als basaler und unverzichtbarer Ablauf naturalen Lebendigseins zu begreifen ist. Eine ergänzende Aussage formuliert die Verspannung als anfängliche Identität von Natur und Mensch:

„Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen.“<sup>16</sup>

Der Passus fundiert die Verwendung der physiologischen Formel in einer umfassenden naturalen Herkunftsbestimmung des Menschen. Entscheidend für das Verflechtungs- und Identitätsverhältnis wird allerdings die Wendung, welche Marx mit der Charakteristik der korporalen und intellektualen humanen Vermögen, mit „Kopf und Hand“ als „Naturkräfte“ einleitet. Sie führt in den Brennpunkt seiner distinkten Bestimmung des „Stoffwechsels“ – mit ihr erst wird einsichtig, was die Bezugsgröße für Eigenart, Begründung und Ort der Arbeit besagt.

Der Hinweis, weshalb und wie der „Naturstoff“ „anzueignen“ sei, nämlich als „Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse“<sup>17</sup>, vergegenwärtigt zum einen die grundlegende Differenz, welche das Identitäts- und Verflechtungsverhältnis durchzieht. Die Marxsche Bemerkung verweist auf den anfängli-

---

<sup>16</sup> MEW 23, 192.

<sup>17</sup> MEW 23, 198.

chen Abstand zwischen humaner Bedürftigkeit wie ihrer Erfüllungsanforderungen und der selbsteigenen Verfassung natürlicher Realitäten. Das Identitäts- und Verflechtungsverhältnis muß daher als konstitutive, natural unbestimmte und offene Verwiesenheit des Menschen auf die Natur gedacht werden. Korrelativ hierzu offenbart der Hinweis die spezifisch menschliche Typik des „Stoffwechsels“, welche Marx vor Augen steht: Angesichts der Differenz und des unbestimmten Verwiesenseins darf die Prozessualität des Identitäts- und Verflechtungsverhältnisses nicht als geschlossen geregelter Funktionsablauf begriffen werden. Ihre Prozeßfolge besitzt keine verlaufsinterne Notwendigkeit, wie sie allen Einzelvorgängen im Bewegungszusammenhang der Natur zu eigen ist; unumgänglich und notwendig bleibt allein, *daß* sie vollzogen wird. Beide Aspekte konturieren die grundlegende Offenheit, welche den Menschen in aller Verbundenheit mit der Natur auszeichnet; beide Hinsichten ermöglichen so den näheren Einblick in das wechselseitige Bestimmungsverhältnis von „Arbeit“ und „Stoffwechsel“. In jener Differenz und jener Unbestimmtheit umreißt Marx Grundbedingungen humaner Arbeit wie essentielle Voraussetzungen seiner zentralen Kennzeichnung der physiologischen Formel: Daß der Mensch „seinen Stoffwechsel mit der Natur“ durch „seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert“. Vom Bedeutungsfeld der physiologischen Formel aus betrachtet, verbinden die gegebenen Charakteristika den Grundvorgang humanen Lebendigseins wie des menschlichen Verhältnisses zur Natur mit den Bewegungsmöglichkeiten und Bewegungsbedin-

gungen einer genuin humanen Aktivität, welche in bewußter Gestaltung, in bewußter Einsicht und Übersicht, vermittels der Potenz verschiedener humaner Vermögen vollzogen wird. Im Rückblick auf das Prozeßziel, der „Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse“, in Rücksicht auf die genannten Vollzugscharakteristika, im Blick auf die unbestimmte und offene Verbundenheit präsentiert Marx die begründenden und strukturierenden Bedingungen von Arbeit. Die Bestimmungen werden in doppelter Richtung aufschlußreich für den Bedeutungszusammenhang von „Arbeit“ und „Stoffwechsel“. Zum einen obliegt es der Arbeit, die Differenz zwischen natürlicher und humaner Realität zu überspannen, mit ihrem Prozeß und ihren Mitteln also die Bewegungs- und Funktionslücke zu schließen, welche den „Stoffwechsel“ ermöglicht. Die Ausrichtung erlaubt, den basalen Status und die Fundamentalbedeutung der Arbeit zu entziffern: Sie erbringt jene ursprüngliche Verknüpfung natürlichen und menschlichen Wirklichseins, worin der Grundvorgang humaner Lebendigkeit in seinen physiologischen Erfordernissen ab- und durchlaufen kann. Daß der „Stoffwechsel“ zum anderen dank der Überbrückungsanstrengung humanen Arbeitens geschieht, enthüllt das genuin humane Verhältnis zur Natur und die spezifisch menschliche Verbundenheit mit ihrer Realität als Prozeß der aneignenden und umformenden Erschließung: Jene Identität zeigt sich als prozessuale Identität humaner Leistung. Auf den ersten Blick genommen, greift die Begründung und Einordnung humanen Arbeitens zurück auf die Fundierungsbestimmungen ihres Vorgangs in

den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“. In der Abständigkeit von natürlicher und humaner Realität kehrt jene Innendifferenz wieder, welche der frühe Marx als Ursprungsort der Arbeit vorgetragen hatte. Gegenüber der Analogie in der prozeßbestimmenden Begründungssituation ist jedoch an der tiefgreifenden Verschiedenheit in der jeweiligen Fundierung von Arbeit festzuhalten. Der Unterschied wurzelt zum einen in der differentiellen Gesamtauffassung von „Natur“, er resultiert zum anderen aus den Folgebestimmungen, welche sich hieraus für die Einordnung und Einschätzung der Arbeit ergeben. Definierten die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ Arbeit als Prozeß der Verflechtung und Verwirklichung, worin die Natur in ihrer zwar human gerichteten, gleichwohl originären Verfassung zum Vorschein gelangen sollte, so treten nunmehr gravierend andere Bestimmungen ihrer Prozessualität, ihres Zielbezugs, ihrer Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zutage. Sie alle demonstrieren in scharfen Umrissen den topologischen Wandel, welchen die Marxsche Argumentation gegenüber den Frühschriften vollzieht.

#### § 50 „Stoffwechsel“ und Entwicklung der Arbeit

Mit der prinzipiellen Ausrichtung auf den „Stoffwechsel“ und der generellen Aufgabe, dessen Bewegung human zu trassieren, entspricht die Arbeit zum einen der Basalität der Natur und ihrer schlechthinnigen Unaufhebbarkeit, bleibt der Prozeß solchen Arbeitens zum anderen und im Letzten eingebunden in den

Funktionsrahmen jenes Grundvorgangs natürlicher wie humaner Lebendigkeit. Für diese Bindung aber ist zum weiteren die Marxsche Bewertung der „Stoffwechsel“-Bestimmung in Rechnung zu stellen: Ihre Definition humanen Arbeitens sei „für sich genommen“, nämlich losgelöst von „jeder gesellschaftlichen Form und Charakterbestimmtheit“, ein „bloßes Gespenst“.<sup>18</sup> Der Einwurf erinnert den metahistorischen Status der Grundformel, er demonstriert ineins das Gewicht ihrer historischen Konkretisierungen. Mit ihnen wird die Frage nach der Entfaltung der Arbeit und also dem Bewegungspotential akut, welches ihr in dem Funktionsrahmen zukommt. Ein Diktum der „Grundrisse“ markiert bereits das Ausmaß der mobilisierenden Implikationen und Charakteristika: „Alle Produktion ist Aneignung der Natur von seiten des Individuums und vermittelt einer bestimmten Gesellschaftsform.“<sup>19</sup> Im spezifischen, weil human aneignenden und human identifizierenden Bezug zur Natur verweist Marx ineins auf die in ihm geschehende Geschichte der Arbeit, angesprochen in der Komplexität ihrer Formen und Gesamtverhältnisse. Was mit dem Vorgang zur Debatte steht, zeigt der Rückblick auf eine zentrale Bewegung des „Reichs der Notwendigkeit“: Die angesprochene Geschichte beinhaltet, an

---

<sup>18</sup> MEW 23, 823.

<sup>19</sup> GR 9; hierzu auch GR 6: „Wenn also von Produktion die Rede ist, ist immer die Rede von Produktion auf einer bestimmten gesellschaftlichen Stufe – von der Produktion gesellschaftlicher Individuen.“ In human entwicklungsmaßiger und sozialevolutiver Hinsicht gilt zugleich: „Im planmäßigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen.“ (MEW 23, 349)



thropologisch genommen, den Prozeß der Selbstdifferenzierung und der naturdistanzierenden Entfaltung humanen Wirklichseins, wie er in jener Sphäre kenntlich geworden war. Die Frage nach den entwicklungsmöglichenden Bedingungen kann im Blick auf die „Stoffwechsel“-Bestimmung neu formuliert werden. Sie richtet sich wiederum auf die naturalen Vorgaben und das naturale Ausgangsfundament der Marxschen Standardformel, sie zielt auf deren mögliche, arbeitsbewegende Voraussetzungen, sie wendet sich mit ihnen zur Entwicklungspotenz und den Entwicklungsverhältnissen so fundierten Arbeitens selbst. Für die naturgerichtete Aneignung des Menschen gilt zunächst:

„Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit . . . Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört.“<sup>20</sup>

Der Gedankengang expliziert im ganzen den entwicklungsmäßigen Bewegungsumfang und die entwicklungsmäßigen Bewegungsfolgen humaner Arbeit. Vorab betrachtet, kennzeichnet Marx ihren wechselseitig wirkenden Prozeß allein als ‚Veränderung‘. Zugleich differenziert seine Charakteristik jedoch in folgenreichem Sinne zwischen der Modifikation der naturalen Realität und der Verwandlung humanen Wirklichseins. In der ‚Entwicklung‘ der Natur richtet die

---

<sup>20</sup> MEW 23, 192.

Arbeit sich nicht nur darauf, ihren unmittelbar wirkenden Determinationsdruck zu distanzieren. Ziel ihrer Anstrengung ist vielmehr, „das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit“ zu unterstellen, sie also humanen Zweckvorgaben anpassen zu können. Der Prozeß wie der in ihm umrissene Angleichungs- und Identifizierungsbezug implizieren die Genese naturerschließender Rationalität und naturverwertender technischer Instrumentalität. Mit beiden entfaltet die Arbeit ein Unterordnungsverhältnis, worin die Natur funktional auf die Entwicklung humanen Wirklichseinkönnens ausgerichtet werden kann. Der zitierte Marxsche Gedankengang profiliert so, nach der „Stoffwechsel“-Bestimmung, die Überbrückungsleistung der Arbeit und ihren Entfaltungszusammenhang als geschichtlichen Vorgang, seinerseits verflochten mit einer Wissens- und Technikgeschichte. Darf das Prozeßverhältnis noch im Rahmen arbeitender Selbsterhaltung begriffen werden oder überschreitet dessen Gesamtbewegung deren Funktions- und Bedeutungsfeld?<sup>21</sup> Maßgebend für die Frage scheint der

---

<sup>21</sup> J. Habermas 1976, 147 f. erklärt die stoffwechselbestimmte Definition der Arbeit unter evolutionstheoretischen Aspekten für unzureichend, um den Gesamtvorgang der humanen Geschichte adäquat zu entschlüsseln: „Wenn wir das Konzept der gesellschaftlichen Arbeit im Lichte der neueren anthropologischen Kenntnisse betrachten, zeigt sich, daß es in der evolutionären Skala zu tief greift: nicht erst die Menschen, schon die Hominiden unterscheiden sich von den Menschenaffen dadurch, daß sie auf Reproduktion durch gesellschaftliche Arbeit umstellen und eine Ökonomie ausbilden“ (ebd. 148). Für J. Habermas bedarf es zur Genese authentischer Humanität neben der Fundamentalität der Arbeit noch der eigenursprünglichen Entfaltung von „Sprache“ wie der in ihr basierenden „symbolisch vermittelten Interaktionen“ (ebd. 150). Für die-

humangeschichtliche Stellenwert, welchen Marx der Historie solchen Arbeitens zuweist. In ihr aber entscheiden Eigenart und Ausmaß der erreichten Entwicklung humanen Wirklichseinkönnens über die prinzipielle anthropologische Relevanz jenes Bewegungszusammenhangs. Im Blick auf die Reichweite der erbrachten Entwicklung ist die Frage nach Bedeutung und Status der Arbeit des „Stoffwechsels“, nach ihrer selbststeigenen Leistung wie ihren vermittelnden Wirkungen, ihren fundierenden und eröffnenden Mitwirkungen erneut zu stellen. Sie kann nun gezielt an die Entwicklungspotenz solchen Arbeitens gerichtet werden. Rekurriert ihr Prozeß auf vorausliegende Entfaltungsbedingungen, stützt ihr Entwicklungspotential sich auch auf arbeitsdifferente und hinzukommende Größen, gelangen in jenem Bewegungszusam-

---

se Überlegungen scheinen zwei Aspekte bezeichnend: Sie erweitern und modifizieren zum einen das Marxsche Paradigma, vorrangig in einer Relativierung von „Arbeit“; zum anderen unterstellt J. Habermas ein zu begrenztes Verständnis ihres Marxschen Konzepts. Man vgl. etwa MEW 13, 8 f.: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den ... geistigen Lebensprozeß überhaupt.“ Gegen die reduzierte Verwendung ihres Marxschen Begriffs aber kann wiederum eingewendet werden, das Gegenüber von „Arbeit“, „Sprache“, „Interaktion“ reinstalliere jene – nicht allein von Marx überholte – klassische Tradition der *praxis*. Vgl. so: E. Rüdtenklau 1982, bes. 159–165. Gegenläufig zum Versuch einer Differenzierung, wie J. Habermas sie anstrebt, dokumentiert L. Althusser 1968, 104 f. umgekehrt die strikte Eingrenzung von „Praxis“ auf die Leistung materialbezogener Umformungs- und Verwandlungsarbeit: „Unter *Praxis* verstehen wir im allgemeinen jeden Prozeß der *Veränderung* einer bestimmten gegebenen Grundmaterie in ein bestimmtes *Produkt*, eine Veränderung, die durch eine bestimmte menschliche Arbeit bewirkt wird ... In jeder so verstandenen Praxis ist das *bestimmende* Moment ... das ... der *Veränderungsarbeit* selbst.“

menhang Faktoren zum Austrag, welche die Arbeit zwar nicht zu erzeugen vermag, möglicherweise aber vorbereitet und freisetzt?

Mit der „Stoffwechsel“-Bestimmung ist die Frage fürs erste auf den Ursprungsort der Arbeit und deren Ausgangsbedingungen, also auf jene Differenz zwischen naturalem und humanem Wirklichsein zurückverwiesen. Was umschließt die humane Offenheit, welche mit der Differenz gegeben ist, wie kennzeichnet Marx ihre anthropologische Bedeutung? Im Rückgang zu einer früheren Phase des Marxschen Denkens, auf die „Deutsche Ideologie“, finden sich Aussagen, welche diese Abständigkeit selbst thematisieren und zugleich Hinweise zur anfänglichen Entfaltung der Innendifferenz geben. Marx erörtert sie dort im Blick auf die ursprüngliche „Identität von Mensch und Natur“ wie in Rücksicht auf den „Anfang des Bewußtseins darüber, daß er überhaupt in einer Gesellschaft lebt“.<sup>22</sup> In der vor- und frühgeschichtlichen Bindung ist der „Anfang“, wie Marx erklärt

„... so tierisch wie das gesellschaftliche Leben auf dieser Stufe selbst, er ist bloßes Herdenbewußtsein, und der Mensch unterscheidet sich hier vom Hammel nur dadurch, daß sein Bewußtsein ihm die Stelle des Instinkts vertritt, oder daß sein Instinkt ein bewußter ist.“<sup>23</sup>

Der Nachsatz dokumentiert Eigenart und Grad der anfänglichen Determiniertheit. Daß indessen der „Instinkt ein bewußter ist“, markiert eine prinzipiell geschehene, weiterhin ausfaltbare und realisierbare Di-

---

<sup>22</sup> MEW 3, 31.

<sup>23</sup> Ebd.

stanzierung. Schon die ursprüngliche Identität enthält den differenzbegründenden und vorantreibenden Überschritt über den Notwendigkeitszusammenhang des Naturalen. Marx situiert die Differenz und die ihr verbundene Offenheit im menschlichen „Bewußtsein“. Mit der Größe, ihrem noch unexplizierten Bedeutungs-, Bewegungs- und Bestimmungspotential präsentiert Marx auch – wie sich weiterhin zeigen wird – einen der leitenden Parameter seiner späteren Topologie der Arbeit. In der angeführten Erklärung ist freilich der minimale Abstand zur Natur und der geringe Grad an Distanzierung ihrer Determinierungen zu beachten, welche in der frühen Phase gegeben und gewonnen sind. Sie demonstrieren die hier waltende Verhaftetheit des Bewußtseins, sie bezeugen die Bedeutung seiner eigentlichen Entwicklung, sie verweisen zugleich auf dessen prinzipielle Herkunft. Eine ergänzende Anmerkung lokalisiert das „Bewußtsein“ in der konstitutiven humanen Naturalität: Es sei den Menschen gleichursprünglich mit „Sprache“ „durch ihre physische Organisation gegeben“.<sup>24</sup> Die fortgehende Charakteristik hält sich in bezeichnender Weise in der Argumentationsbahn und ihrer Vergegenwärtigung des basalen Rangs naturalen Wirklichseins. Sie beschreibt die beginnende Entfaltung des Bewußtseins ihrerseits als natural bedingten Prozeß, sie präsentiert dessen anfänglichen Voranschritt als Naturgeschichte. Von seiner frühen Form als „Hammel- und Stammesbewußtsein“ nämlich gilt, daß

---

<sup>24</sup> MEW 3, 30 (Anmerkung).

„... seine weitere Entwicklung und Ausbildung durch die gesteigerte Produktivität, die Vermehrung der Bedürfnisse und die beidem zum Grunde liegende Vermehrung der Bevölkerung“<sup>25</sup>

geschehe. Die angeführte Bedingungsfolge benennt im Fortschritt der Arbeit wie der Ausfaltung der „Bedürfnisse“ wesentliche Bewegungsfaktoren. Als vorrangig mobilisierende Größe für die Entfaltung des gesellschaftlich sich definierenden und ausformenden Bewußtseins nennt Marx jedoch die „Vermehrung der Bevölkerung“. Die vorgetragene Fundierungsfolge faßt „Bewußtsein“ – so ist fürs erste zu notieren – als natural gegebene, differenzermöglichende Bedingung, welche der Entfaltung der Arbeit nicht allein beigeordnet, sondern vorgelagert scheint als maßgebliche Voraussetzung ihres Entwicklungspotentials.

Für die Bedeutung von Arbeit und Bewußtsein, den Status der Naturgeschichte wie den Zusammenhang der Größen wird aufschlußreich, daß die erörterte Begründungssequenz auch rückwirkend gelesen werden muß. Die „Vermehrung der Bevölkerung“, zunächst als distinkt naturales Geschehen verstanden, setzt in ihrem Marxschen Bedeutungskontext ihrerseits schon gewonnene Formen und Mittel der Lebenserhaltung voraus. Sie wurzelt in bereits erlangten Sicherungen gegenüber den innernaturalen Gefährdungs- und Verfallsmöglichkeiten physiologischen Lebens, sie erwächst aus einem schon erreichten Bewußtsein dieser naturalen Verlaufslinien wie deren aktiv gelungener

---

<sup>25</sup> MEW 3, 31.

Distanzierung, Begrenzung und Umformung, sie fußt in einer anlaufenden Geschichte elementaren technischen Verfahrenswissens und der ihr verbundenen effizienten Gestaltung des „Stoffwechsels“. In der Hinsicht reichen Bewußtsein und Arbeit zurück in die frühe „Identität von Mensch und Natur“: Deren Einheit wird immer schon durchprägt von den beiden Größen, es muß daher, was als Naturgeschichte vor den Blick trat, ineins als Vorgang des gesellschaftlich generierenden Bewußtseins und der sich entfaltenden Arbeit genommen werden.<sup>26</sup> Bezeichnend in der Rückverlagerung und der Wechselseitigkeit der Bestimmungen scheint allerdings, daß die Entwicklung der Größen vorgängig als naturverhafteter Vorgang anvisiert wird. Die Zuordnung geschieht in kritischer Absicht, sie folgt vorab dem Ziel der diagnostischen Erhellung. In ihr aber enthüllt sich der Marxsche Begriff der „Natur“ als Bestimmungsrahmen, welcher die Ausfallungsgeschichte jener Differenz und ihrer mobilisierenden Faktoren weitgehend umgreift. Trotz der Offenheit und Unbestimmtheit des „Stoffwechsels“ und jenseits ihrer unmittelbaren Determinierungen wirkt die Natur hinter- und untergründig, sind auch die Prozesse ihrer humanen ‚Entwicklung‘ und der Unterordnung ihrer Realitäten vorerst als natural bedingte und naturanaloge Bewegungen zu bewerten – Vorgänge

---

<sup>26</sup> Vgl. A. Sohn-Rethel 1973, 11: „Hier gilt der Mensch immer noch als Tier, aber als ein Tier mit einer ganz ungewöhnlichen Entwicklungslinie, welche damit begann, daß dieses Tier sich seine eigenen Lebensmittel zu produzieren anschickte.“ – Zu den Analogien dieser Entwicklungsgeschichte mit Darwins Konzept der Naturgeschichte: P. Heyer 1984.

freilich, welche in ihrer humanen Aktivität zugleich als vorbereitende Realisation vollerer Humanität aufzufassen sind. Das Ineinander impliziert erhebliche Konsequenzen für die Einschätzung der notierten humanen Selbstdifferenzierung, es wird bedeutsam für die Überbrückungs- und Ausfaltungsgeschichte der natural-humanen Differenz. In welchem Maße auch die Historie der Arbeit selbst als Naturgeschichte begriffen werden muß, zeigt die anschließende Erklärung zur „Vermehrung der Bevölkerung“:

„Damit entwickelt sich die Teilung der Arbeit, die ursprünglich nichts anderes war als die Teilung der Arbeit im Geschlechtsakt, dann Teilung der Arbeit, die sich vermöge der natürlichen Anlage ... Bedürfnisse, Zufälle etc. etc. von selbst oder naturwüchsig macht.“<sup>27</sup>

Wurde die ‚Arbeitsteilung‘ bislang als konstitutive Prozeßstruktur der Industrialität angesprochen, so präsentiert die zitierte Aussage die naturale Herkunft dieser arbeitsgeschichtlich maßgebenden Formation. Marx wiederholt ihre Urgeschichte im „Kapital“:

„Innerhalb der Familie, weiter entwickelt eines Stammes, entspringt eine naturwüchsige Teilung der Arbeit aus den Geschlechts- und Altersverschiedenheiten, also auf rein physiologischer Grundlage ...“<sup>28</sup>

Mit dem naturalen Beginn der Arbeitsgeschichte erhält die Komplexion von „naturwüchsige(n)“ und humanen Bedingungen eine Schlüsselfunktion in der Frage nach dem Entwicklungspotential humanen Arbeit-

---

<sup>27</sup> MEW 3, 31.

<sup>28</sup> MEW 23, 372.



tens, welches jener Differenz innewohnt. Die Konfiguration der arbeitsbewegenden Faktoren wie der in ihr vermutbare Überschritt über die Selbsterhaltung kann an Eigenart und Stellung des arbeitsbestimmenden Bewußtseins abgelesen werden. Für dessen naturalen Ausgang steht vorab zu beachten, daß es in jenem Beginn gleichwohl als „Bewußtsein“, also in seiner humanen Möglichkeit fortschreitend differenzierender Erschließungs- und Wissenspotentiale auftritt. Im Blick auf das „Bewußtsein“ steht daher zum einen zu erwarten, jenen vermuteten Vorgriff auf vollere Humanität lokalisieren zu können; zum anderen zeigt sich an dessen Verfassung und Bewegung die mögliche Fort- und Umsetzung des naturalen Notwendigkeitsgeflechts, das den Gang der Arbeitsgeschichte mitgründet. Beides wird faßbar am Zusammenhang von Arbeit und Bewußtsein, wie Marx ihn vorab in einer weiteren formalen Definition anspricht.

§ 51 „Produktivkräfte“ und  
„Produktionsverhältnisse“:  
*Entfaltungslinien und Bewegungskontext*

Marx vergegenwärtigt das Verhältnis von Arbeit und Bewußtsein in einem generellen Aufriß der distinkt prozessualen und prozeßbezogenen Verlaufsfaktoren humanen Arbeitens: „Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel.“<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> MEW 23, 193; eine differierende Fassung des Marxschen Dik-

Die drei Größen der teleologischen Definition stellen mobile Bestimmungen dar hinsichtlich ihrer Ausgestaltung, Ausfaltung und Verflechtung. Marx präsentiert in ihnen differenzierende Durchsichten in die geschichtliche Entwicklung der Arbeit, welche den Blick auf deren maßgebliche Verlaufsbahnen und ihre spezifischen Bewegungsfaktoren lenken. Wegweisend wird zunächst die Charakteristik der „Arbeit selbst“ als „zweckmäßige Tätigkeit“. Eine zusätzliche Erläuterung expliziert die Rolle des teleologisch involvierten Bewußtseins:

„Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß“.<sup>30</sup>

In der „Vorstellung des Arbeiters“ konturiert Marx die zweckorientierte und arbeitsleitende Funktion des Bewußtseins wie seiner Wissens-, Formungs- und Ordnungsmöglichkeiten. Mit ihnen geschieht Arbeit als „Arbeit“, zeigt sich die arbeitskonstitutive Bedeutung des Bewußtseins selbst. Daß die „Formverände-

---

tums in: K. Marx 1962, IV, 178: „Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind 1. die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, 2. der Gegenstand, auf den sie wirkt, und 3. das Mittel, wodurch sie wirkt“; der Passus wurde von K. Kautsky aus der französischen Ausgabe des „Kapitals“ übernommen, vgl. die Anmerkung des Hrsg., ebd. 178 f.).

<sup>30</sup> MEW 23, 191.

„Realisation humaner Zwecksetzungen „im Natürlichen“ bezeichnet wird, erinnert nicht allein die bekannte Bestimmung der Arbeit als Aneignung, Unterordnung und Umstrukturierung naturalen Wirklichseins. An der näheren Eigenart der realisierten Zwecke, ihrer umgreifenden und dirigierenden Zweckzusammenhänge entscheidet sich darüber hinaus das Maß an bewußtseinsmäßig erlangter Abständigkeit zur Natur wie der Grad ihrer zweckbedingenden und zweckformierenden Fortwirkung. Beide Möglichkeiten verweisen auf Typik und Stellung des zweckorientierten Bewußtseins selbst. Für dessen naturverflochtene wie naturdistanzierende Verfassung aber wird bedeutsam, daß die Marxsche Erläuterung den beschriebenen ‚Arbeitsprozeß‘ vorläufig allein als individuelle Aktion anspricht. Im Blick auf die prozeßleitende „Vorstellung des Arbeiters“ sind daher die umfassenderen Bedingungskontexte zu beachten, denen sie verpflichtet ist, müssen mehr noch die orientierenden Horizonte berücksichtigt werden, welche das Bewußtsein im ganzen präformieren. Vom arbeitsbestimmenden Bewußtsein aus betrachtet, bezeugen sich jene Bedingungsbeziehungen in dessen Wissensbeständen und Vollzugsmöglichkeiten wie den ihnen eingelagerten Vorgaben. Sie expliziert Marx in erster und spezifischer Durchsicht an einer weiteren Größe des ‚Arbeitsprozesses‘. Seine Charakteristik des ‚Arbeitsmittels‘ demonstriert *eine* der Entfaltungsmöglichkeiten dieses Bewußtseins und seiner Implikationen, sie profiliert zugleich dessen arbeitsgeschichtliche Relevanz:

„Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benützt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andre Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen. Der Gegenstand, dessen sich der Arbeiter unmittelbar bemächtigt ... ist nicht der Arbeitsgegenstand, sondern das Arbeitsmittel. So wird das Natürliche selbst zum Organ seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinen eigenen Leibesorganen hinzufügt, seine natürliche Gestalt verlängernd ...“<sup>31</sup>

Die Marxsche Beschreibung gibt eine Orts- und Verhältnisbestimmung des ‚Arbeitsmittels‘; sie bietet darin einen Gesamtaufriß der technischen Instrumentalität der Arbeit und ihrer geschehenen Entwicklungsgeschichte zur vorangeschrittenen Industrialität. Zur ersten Verdeutlichung der Bezüge ist an die „Stoffwechsel“-Definition zu erinnern. Vor deren Hintergrund zeigt sich der paradigmatische und durchlaufende Rang, welche dem ‚Arbeitsmittel‘ in jener Gesamteinordnung humanen Arbeitens zukommt; ineins konturiert die vorgeführte Deskription der Instrumentalität Reichweite, Ausgliederung und Verflechtung solchen Arbeitens. Generell genommen, gilt zunächst: In der Überbrückungsleistung des „Stoffwechsels“ richtet die Arbeit sich – wie die folgende Erläuterung des ‚Arbeitsgegenstands‘ ausweist – auf die Natur: „Die Erde (worunter ökonomisch auch das Wasser einbegriffen) ... findet sich ohne sein Zutun als der allgemeine Ge-

---

<sup>31</sup> MEW 23, 194.

genstand der menschlichen Arbeit vor.“<sup>32</sup> Das Diktum erinnert die prinzipielle Ausspannung der Arbeit, es bestimmt ebenso den anfänglichen Status naturalen Wirklichseins. Als Bezugsfeld der Arbeit betrachtet, stellt die Natur ursprünglich ein schlechthin Vorgegebenes dar. Ihre originäre Realität besteht vor und außerhalb der Aktivitäten menschlichen Produzierenskönnens. Der humanen Arbeit vorgelagert, wird jener „allgemeine Gegenstand“ allerdings im ganzen, als umfassend erschlossener Bezugsraum anvisiert. Im arbeitsbezogenen Gesamtfeld der Natur nennt Marx im einzelnen und zum einen in der „Natur vorgefundene Arbeitsgegenstände“, welche „die Arbeit nur von ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Erdganzen loslöst“, beispielsweise „das Holz, das im Urwald gefällt, das Erz, das aus seiner Ader losgebrochen wird“. Zum anderen ist etwa das „bereits losgebrochene Erz, das nun ausgewaschen wird“, seinerseits als „Arbeitsgegenstand“ zu begreifen – durch „frühere Arbeit filtriert“, tritt es in fortgehende und weitere Arbeitsprozesse ein.<sup>33</sup> Die Abfolge der differenzierten Arten von ‚Arbeitsgegenständen‘ demonstriert die schon geschehene Realisation extendierter und verflochtener Prozeßzusammenhänge der Er- und Bearbeitung von Natur. Bereits bei der ersten, arbeitsgeschichtlich frühen und elementaren Gruppe der Gegenständlichkeit geschieht der Überbrückungs- und Aneignungsprozeß instrumentell, er erfolgt

---

<sup>32</sup> MEW 23, 193.

<sup>33</sup> MEW 23, 193: „Rohmaterial ist der Arbeitsgegenstand nur, sobald er bereits eine durch Arbeit vermittelte Veränderung erfahren hat.“

durch den „Gegenstand, dessen sich der Arbeiter unmittelbar bemächtigt“, durch das „Arbeitsmittel“. In dem Leistungskontext eignet der instrumentellen Zusrüstung nicht allein eine vermittelnde Funktion. Aus der Zwischen- und Brückenstellung des ‚Arbeitsmittels‘ – jenem „Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt“ – resultiert vielmehr, daß dessen Eigenart und Entwicklungsstand die Gestalt des „Stoffwechsels“ im ganzen bestimmt und von Grund auf prägt.<sup>34</sup> Instrumentelle Ausrüstung und instrumenteller Vollzug der Arbeit aber basieren ihrerseits in der bereits erreichten Aneignung und Umwandlung natürlicher Realitäten. Sie erwachsen aus geleisteten Arbeitsprozessen, sie gründen – wie Marx auch in den „Grundrissen“ anführt – in materialisierter, objektivierter, sedimentierter Arbeit:

„Keine Produktion möglich ohne Produktionsinstrument . . . Keine möglich ohne vergangene, aufgehäuften Arbeit, wäre diese Arbeit auch nur die Fähigkeit, die in der Hand des Wilden durch wiederholte Übung angesammelt und konzentriert ist.“<sup>35</sup>

Die Rede von der ausgebildeten „Fähigkeit“ lenkt den Blick auf das maßgebliche Implikat des ‚Arbeitsmit-

---

<sup>34</sup> Vgl. so die prägnante Formel bei G. Ropohl 1979, 126 von der „zielprägende(n) Potenz der Mittel“. In der Bedeutung zeigt sich für Marx mehr noch die humanitätserschließende Relevanz der „Arbeitsmittel“: „Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keim schon gewissen Tierarten zu eigen, charakterisiert den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß“ (MEW 23, 194).

<sup>35</sup> GR 7.

tels‘ und der in ihm sedimentierten Arbeit, sie umreißt im Kern, was der Instrumentalität in arbeitsgeschichtlich vorangegangenen Phasen innewohnt: In ihm „benutzt“ der Arbeitende, so hatte Marx erklärt, die „mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge“. Die Charakteristika profilieren die fundamentale Rolle des Bewußtseins, sie bieten wesentliche Aufschlüsse über Entwicklungspotential und Entwicklungsbestimmungen der differenzüberbrückenden Arbeit. Die geschehene Aneignung der Natur, wie die instrumentelle Zurüstung sie voraussetzt und in sich trägt, basiert in naturwissenschaftlicher Erschließung und ihren Umsetzungen. Sie entstammt den entwickelten Erkenntnis- und Wissensmöglichkeiten des ursprünglich natural gegebenen Bewußtseins, welches in seiner Intellektualität zu naturwissenschaftlicher und technischer Rationalität vorangeschritten ist. Die ausgefaltete Potenz wissenschaftlich rationaler Entschlüsselung der Natur und technisch rationaler Ausformung der Wissensbestände erweist sich zum einen als leitendes Bewegungsmoment der Arbeitsgeschichte und ihrer Gestaltung des „Stoffwechsels“. In der Prozeßfolge enthält die materiell auskristallisierte Arbeit zum anderen in ihren abgelaagerten historischen Entwicklungsstrukturen die Entfaltungsformen einer Wissens-, Erkenntnis- und Bewußtseinsgeschichte. Die Sedimente vergangenen Arbeitens bezeugen in ihrer Tektonik die Formungsgeschichte naturerschließender und technischer Rationalität – Sedimentierungen, worin das materialisierte Gedächtnis dieser Arbeits- und Bildungsgeschichte begegnet. Auf der Ganze ihrer Verlaufsfolge gesehen, er-

möglicht und fundiert das Wissens- und Erkenntnisbewußtsein die Distanzierung natürlichen Wirklichseins, es eröffnet die arbeitsmäßig vollzogene Wendung und die humane Finalisierung seiner Notwendigkeitszusammenhänge. Erfolgt in den wissens- und bewußtseinsbestimmten Prozessen der Überschritt über die naturverpflichtete Selbsterhaltung, manifestiert sich in der Genese jenes Bewußtseins und seiner Rationalität die Verwirklichung vollerer Humanität, erwächst aus der Historie seiner Bildung die gesamthumane Bedeutung der Arbeitsgeschichte? Die folgenden Aussagen in den „Grundrissen“ geben Hinweise zur weiteren Klärung der Fragen:

„Die Natur baut keine Maschinen, keine Lokomotiven, Eisenbahnen, electric telegraphs, selfacting mules etc. Sie sind Produkte der menschlichen Industrie; natürliches Material, verwandelte Organe des menschlichen Willens über die Natur oder seiner Betätigung in der Natur. Sie sind *von der menschlichen Hand geschaffene Organe des menschlichen Hirns*; vergegenständlichte Wissenschaft.“<sup>36</sup>

Das Marxsche Raisonement argumentiert auf dem Stand der technologisch industriellen Möglichkeiten des entwickelten naturwissenschaftlichen Bewußtseins.<sup>37</sup> Es bestimmt das Ganze der produzierten Artefakte als Realisation humaner Intellektualität. Die exemplifizierte Realität der maschinalen und instrumentellen Produktions-, Verkehrs- und Informations-

---

<sup>36</sup> GR 594.

<sup>37</sup> Zum technologischen und technikgeschichtlichen Informationshorizont der Marxschen Argumentation siehe die detaillierte Erörterung von H.-P. Müller 1982, I-CXIX.



systeme demonstriert zum einen mit ihren Anwendungskontexten und Verwendungszusammenhängen den Grad an Ausstrukturierung und Komplexität, welchen das „Arbeitsmittel“ erlangt hat. Sie vergegenwärtigt Ausgriff und Potenz der Arbeit im erreichten Fortschritt der Instrumentalität und ihrer Genese der „gesellschaftlichen Produktivkräfte“.<sup>38</sup> Sie läßt mehr noch vermuten, es sei mit ihren Möglichkeiten der Umkreis ausschließlich arbeitsbezogener Instrumentalität überschritten. Zum anderen offenbart die produzierte Realität den entschiedenen Voranschritt der naturerschließenden, konstruktiven und organisatorischen Rationalität. In seiner „vergegenständlichte(n) Wissenskraft“<sup>39</sup> tritt das Erkenntnisbewußtsein als Produktionsbewußtsein und darin als wesentliche Größe der „Produktivkräfte“ zutage: Es formiert sich in dem Maß als Arbeitsbewußtsein, als seine Potenz erkenntnismäßig theoretischer Erschließung und seine Fähigkeit konstruktiv naturverwandelnder Umsetzung zu optimaler, fortlaufend innovierender Kooperation gediehen sind. An den Vorgängen markiert Marx die wissens- und arbeitsgeschichtlich aufgedeckte prinzipielle Differenz von natürlicher und humaner Naturalität: „Die Natur baut keine Maschinen.“<sup>40</sup> Die oben angeführte, im „Kapital“ formulierte Be-

---

<sup>38</sup> GR 594.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Bezeichnend S. Moscovicis Charakteristik der hierin gründenden Position des Menschen: „Der Mensch betätigt sich als Subjekt der Natur, indem er seine Kräfte und Fähigkeiten dazu benutzt, neue Fähigkeiten, neue Fertigkeiten, neues Wissen hervorzubringen...“: S. Moscovici 1984, 58.

stimmung des ‚Arbeitsmittels‘ hatte erklärt, es werde in ihm „das Natürliche selbst zum Organ“ der humanen „Tätigkeit“, ein „Organ“, das der Mensch „seinen eigenen Leibesorganen“ hinzufüge.<sup>41</sup> In der Argumentation geht Marx von der natürlichen Wirklichkeit aus, um deren Rückordnung auf den Menschen zu akzentuieren: Angeblich an die humane Organik, erweitert die transformierte Natur die Realität des Menschen und steigert seine Aktionsmöglichkeiten. Auch der Passus aus den „Grundrissen“ verweist auf die aufschließende und umstrukturierende „Betätigung in der Natur“. Seine Rede von den technischen Artefakten als „geschaffene(n) Organe(n) des menschlichen Hirns“ präzisiert jedoch Position und Status der arbeitsbezogenen naturalen Realität. Deren Erschließung zielt auf die Konstitution einer genuin humanen und innovativen Wirklichkeit. In ihr fungiert die naturale Realität allein als Material und Medium der mündlichen Ausfaltung, Darstellung und Objektivierung originär menschlicher Möglichkeiten. Marx verankert das Geschehen zwar in der Physiologik („Hirn“) des Menschen, sein Prozeß materialisiert sich wiederum in „Organe(n)“. Die beschriebene Transformation aber dokumentiert die unvergleichbare Verfassung humanen Wirklichseins. Sie präsentiert sich in einer Realität *sui generis*, entschieden abgehoben von jener anfänglichen Natur, welche ihr als materialer Ausgang dient. In welchem Ausmaß übersteigt die produzierte Wirklichkeit – etwa in den notierten Verkehrs- und Informationssystemen – die Funktion

---

<sup>41</sup> MEW 23, 193.

strikter Selbsterhaltung? Die Frage entscheidet sich an den Verwendungsmöglichkeiten und den Zielvorgaben der erzeugten Artefakte. Folgen sie allein direkt arbeitsbezogenen Zwecken oder sind sie darüber hinaus Zweckbestimmungen verpflichtet, welche jenseits distinkter Produktionserfordernisse auch der Erfüllung weitergehender humaner Möglichkeiten gelten, so der Realisation intersozialer Kommunikation? Die in den „Grundrissen“ gegebenen Beispiele technischer Instrumentalität differenzieren jedenfalls den Bereich arbeitender Selbsterhaltung in einem Grade, daß der Bedingungsrahmen natural physiologischer Notwendigkeiten verlassen scheint. Bezogen auf die dimensionale Grundunterscheidung, welche Marx im „Kapital“ vortrug, eröffnet die gesichtete Auffächerung der „Produktivkräfte“ den konzisen Einblick in die instrumentelle Ausdifferenzierung des „Reichs der Notwendigkeit“ wie seiner impliziten Fundierung umgreifender Humanität; ineins hiermit tritt die Basalität der Dimension in weiteren Zügen vor den Blick.

Für die bewußtseins- und arbeitsgeschichtliche Genese der „Produktivkräfte“ ist zu beachten, daß sie in der bisherigen Erörterung zum einen allein in der Perspektive technischer Instrumentalität und der sie bewegenden Rationalität verfolgt wurde. Zum anderen erschloß sich im Blick auf die „Produktivkräfte“ nur eine der Explikationsmöglichkeiten des arbeitsbestimmenden und arbeitsverbundenen Bewußtseins wie seiner Wissensgeschichte. Mit den gewonnenen Charakteristika ist daher zu jener schon zitierten These zurückzukehren, alle Produktion sei „Aneignung der Natur ... innerhalb und vermittelt einer bestimmten

Gesellschaftsform“.<sup>42</sup> In Rücksicht auf das Diktum sind die erörterten Gegebenheiten auf umgreifendere Verhältnisse zu beziehen – der Hinweis auf die „Gesellschaftsform“ lenkt zu jenen weiteren Bedingungen, denen die prozeßleitende „Vorstellung des Arbeiters“<sup>43</sup> verpflichtet ist. So näherhin ein spezifisches Resümee in den „Grundrissen“:

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.“<sup>44</sup>

Die Bestimmungen setzen an bei der Sozialität der Arbeit, der kooperativ verfaßten wie gesellschaftlich bewegten „Produktion“. Im Kontext und Bedingungsrahmen der ‚Gesellschaft‘ eröffnet Marx den Blick auf die prinzipielle Topologie humanen Arbeitens, ihrer Leistung und Gliederung des „Stoffwechsels“: Nach den „Produktivkräften“ als binnenprozessual maßgebender Größe vergegenwärtigen die „Produktionsverhältnisse“ die jeweils geschichtlich erreichte Gesamtformation der arbeitsbegründeten und arbeitsbestimmenden Faktoren und Bezüge. Für die fortgehende Erhellung der Arbeit, ihren Ort und ihre Bewegung werden deshalb jene Größen bedeutsam, welche mit und neben den Konstitutionsbedingungen der „Produktivkräfte“ die „Produktionsverhältnisse“ struktu-

---

<sup>42</sup> GR 9.

<sup>43</sup> MEW 23, 191.

<sup>44</sup> MEW 13, 8.

rieren. Eigenart, Status und Herkunft der Faktoren erlauben weiterlaufende Aufschlüsse über die Gestalt der Arbeit, ihren Bezug zur Natur, ihre Ermöglichung von Humanität wie die in ihr wirkende Wissens-, Bewußtseins- und Rationalitätsgeschichte, sie führen schließlich zu den arbeitsbewegenden Ziel- und Orientierungshorizonten.

# Kapitel 11

## Rationalität des Scheins und Logik des Irrealen

### *Verblendung und Verkehrung der Arbeit*

#### § 52 „Produktionsverhältnisse“ und „Überbau“: *Orientierungszusammenhänge*

Eine Erklärung zum prinzipiellen Rang der „Produktionsverhältnisse“ bietet einen ersten Einblick in deren Bedeutung als gesellschaftlicher Organisation humanen Arbeitens und der ihr verknüpften Vorgänge, sie präsentiert zugleich deren Relevanz für die Gestalt der Sozialität im ganzen:

„Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“<sup>45</sup>

Die Marxschen Überlegungen zeichnen ein architektonisches Gesamtmodell humanen Wirklichseins. Es kann seiner Intention nach als phänomenale Beschreibung gelesen werden; zugleich konfrontiert dessen

---

<sup>45</sup> MEW 13, 8 f.

Gliederung mit Forderungen hinsichtlich der wissenschaftlich zu erlangenden Einsicht in die Strukturierung, deren bewußtseinsmäßige Anerkennung und deren praktische Gestaltung. Generell betrachtet, umreißt Marx eine Fundierungs-, Entsprechungs- und Normierungsbeziehung zwischen den „Produktionsverhältnisse(n)“, der „Produktionsweise des gesellschaftliche(n) Lebens“ und dem „Bewußtsein der Menschen“, welches sich in „gesellschaftliche(n) Bewußtseinsformen“ entfaltet und vollzieht. Faßt man die „Produktionsverhältnisse“ vorab als den umfassenden Beziehungs- und Gestaltungszusammenhang der differenzüberbrückenden Leistung des „Stoffwechsels“, dann explizieren die Marxschen Aussagen in der basalen Stellung ihrer „Gesamtheit“ die Basalität der Arbeit selbst. Ihrer Leistung entstammen im Letzten jene Bedingungen, welche den „sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß“ fundieren, in ihren Vorgang zentrieren sich am Ende die konstitutiven Größen und Bezüge der umrissenen Gesamtarchitektur. Korrelativ zur Basalität der Arbeit aber ist das „Bewußtsein der Menschen“ nicht erst im Überbau gegeben. Bereits die „Produktionsverhältnisse“ sind – sowohl in Hinsicht auf die aktionsbestimmende „Vorstellung des Arbeiters“ wie in Genese, Betrieb und Innovation der „Produktivkräfte“ – wissens- und erkenntnismäßig formiert, zeigt deren Prozessualität sich als Vollzugs- und Entfaltungsfeld distinkter Wissensmöglichkeiten. Präsentiert Marx demgegenüber den „Überbau“ ausdrücklich als Darstellungs-, Entfaltungs- und Aktionsgestalt des Bewußtseins und seiner differenzierten humanen Intellektualität, so ruht

dieser Raum auf der „reale(n) Basis“ auf, bedingt und präformiert von deren Vorgängen und Verhältnissen. Die Differenz beider Bereiche kann daher auch am Unterschied der in ihnen jeweils gegebenen Bewußtseinsformen und in ihnen waltenden Rationalität profiliert werden. An der Lineatur ihrer wissens- und bewußtseinsmäßigen Differenz erschließen sich zugleich – wie Marx in der Perspektive ihrer geschichtlichen Mobilität nahelegt – Funktionszusammenhang und Typik beider Bereiche. Im Ausgang von den „Produktionsverhältnisse(n)“ gilt:

„Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein . . . In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten.“<sup>46</sup>

Das Marxsche Modell der revolutionären Bewegung verlangt für die Einsicht in deren basalen „materiellen“ Vorgang und dessen Prozeßbedingungen eine „naturwissenschaftlich(e) Erkenntnisweise“. Die Forderung entspricht der Wissens- und Bewußtseinsform wie der Rationalitätsgestalt, welche die Verfassung dieses Bereichs in dem Maße bestimmen, als sie der Arbeit verbunden, ihr impliziert und in ihre Sedimentierungen eingegangen sind. Gegenüber der ar-

---

<sup>46</sup> MEW 13, 9.



beitsbezogenen Wissens- und Bewußtseinsweise bezeichnet Marx den „Überbau“ zwar als Raum ihrer „ideologischen Formen“. Die Einschätzung ist von der grundsätzlichen Funktion der genannten Bewußtseinsgestalten und ihres Bereichs im ganzen abzuheben. Marx vergegenwärtigt die „juristischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen ... Formen“ als bewußtseinsmäßige Manifestationsweisen wie als intellektuale Repräsentationsarten der „reale(n) Basis“. Formal betrachtet, erfolgt in den Repräsentationsmustern die spezifische Auslegung, Einordnung und Strukturierung der basalen Verhältnisse. In den Bewußtseins-, Wissens- und Darstellungsformen wirkt der „Überbau“ regulierend und orientierend: Er formiert die Auffassung der fundamentalen Realitätsbezüge, er leitet und legitimiert deren Prägung, er präjudiziert und organisiert die gesellschaftliche Position der Arbeit. Am „Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen“<sup>47</sup> präzisiert das Marxsche Modell der revolutionären Bewegung die notierte Fundierungs- und Entsprechungsbeziehung zwischen der „Produktionsweise des gesellschaftliche(n) Lebens“ und den „gesellschaftlichen Bewußtseinsformen“ als wirklichkeitsgemäß geforderten Zusammenhang. Die Marxsche Gesamtarchitektur humanen Wirklichseins richtet sich darin auf die entwicklungs- und gestaltungsmäßige Adäquatheit von „Produktivkräften“, „Produktionsverhältnissen“ und „Überbau“, sie zielt auf die Übereinstimmung in der waltenden Verfassung der Größen.

---

<sup>47</sup> Ebd.

Sie verlangt so die Entsprechung von „Gesellschaftsform“ und Arbeit, welche der Basalität und dem Entwicklungsstand ihrer Leistung des „Stoffwechsels“ korreliert. Bewußtseins- und orientierungsmäßig, also in Hinblick auf den „Überbau“, seine Funktion, Fundierung und Ausrichtung gesehen, setzt die angemessene Korrelation die Einsicht in den Gesamtzusammenhang wie in den jeweiligen Rang ihrer Größen voraus. Aus ihr erwächst dem „Überbau“ die Möglichkeit wahrhafter Orientierung und realitätsgemäßer Regulierung, eröffnen sich Formen unverhüllten und wahrheitsfähigen Bewußtseins, das der „materielle(n) Produktionsweise“ zu entsprechen, ihre Bedeutung anzuerkennen und ihren Forderungen zu folgen vermag.

Im „Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen“ diagnostiziert Marx nicht allein die geschichtliche Ausständigkeit jener Übereinstimmung, welche im Letzten die gegebene Typik der Arbeit und deren humane Bezüge betrifft. Die Rückständigkeit der „Produktionsverhältnisse“ verweist zugleich auf den Verblendungs- und Zwangscharakter des „Überbaus“, sie lenkt den Blick auf die eigentümlichen Umsetzungs- und Spiegelungsprozesse, welche die Entfaltungs- und Aktionsmöglichkeiten des Bewußtseins bedingen, sich in dessen verstellender Auslegung und seiner verhüllenden Legitimation der Realität humanen Arbeitens niederschlagen. Die Diagnose wendet die Sicht zurück auf die „Produktionsverhältnisse“ als begründendem Fundament dieses Täuschungszusammenhangs. Den diagnostischen Rückstiege aber unternimmt Marx

als Rückgang zur „ökonomischen Grundlage“ und zu den „ökonomischen Produktionsbedingungen“.<sup>48</sup> Mit der Signatur des ‚Ökonomischen‘ ist die maßgebende, komplex verzweigte Gesamtbestimmung dieses Bereichs genannt. Sie führt auf den arbeitsgeschichtlich bislang dominanten Bedingungs-, Bezugs- und Bewegungszusammenhang der Arbeit, welcher ihrer Topologie in polyvalenten Verspannungen eingeschrieben ist.

Zur ersten Durchsicht der Gesamtbestimmung ist ein eigenes Bedeutungsmoment der „Produktivkräfte“ und ihrer geschichtlichen Funktion vors Auge zu rücken. Nach den angeführten Aussagen erwächst der notierte „Konflikt“ zum einen aus der Entwicklung der „Produktivkräfte“; zum anderen fundiert und bewegt deren geschehene Entfaltung die Korrektur der entstandenen Divergenzen – ihre Genese eröffnet und mobilisiert die sozial-revolutionäre Therapie der bestehenden Fehlformen. Die abweichende Entwicklungsgeschwindigkeit der genannten Größen offenbart die untergründige Führungsrolle, welche den „Produktivkräften“ in dem Gesamtprozeß zukommt. Ihre Pilotfunktion enthüllt ihrerseits den Rang des naturerschließenden und technischen Bewußtseins, sie deutet auf das Bewegungs- und Innovationspotential der Arbeit selbst. Die Leitrolle der „Produktivkräfte“ erschließt in distinktem Sinne jene Fundierung genuiner Humanität und den gleitenden Übergang zu deren vollerer Entfaltung, welche der Überbrückungsleistung der Arbeit im „Reich der

---

<sup>48</sup> Ebd.

Notwendigkeit“ zu eigen sind. Für eine adäquate Lokalisation jener Führungsfunktion ist indessen zugleich die Marxsche Bestimmung der „Produktionsverhältnisse“ als „Entwicklungsformen der Produktivkräfte“ zu wiederholen. Die Kennzeichnung erinnert und präzisiert den eigenen Status der umgreifenden Beziehungsformation. Der in ihr umrissene Bereich stellt das letztthin mobilisierende Bewegungsfeld der Arbeit dar; seine spezifischen Wissensweisen und „gesellschaftliche(n) Bewußtseinsformen“ konstituieren den produktionsleitenden Zielhorizont. Erst in der Ausgestaltung und Umformung der „Produktionsverhältnisse“ findet daher die volle Realisation genuiner Humanität statt, welche auch das naturerschließende Bewußtsein und die naturgerichtete Arbeit zu deren authentischer Humanität befördert; in der Gesamtformation der Sozietät erst ist das umgreifende Möglichkeits- und Entfaltungsfeld der wahrhaft humanen Bezüge gegeben. An der Divergenz der Entwicklungsgeschwindigkeiten aber demonstriert Marx die Ambivalenz des umfassenden Bedingungs-zusammenhangs: „Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte“ – so lautet seine unverkürzte Aussage – „schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um.“ Die entwicklungshemmende Wirkung gründet, wie Marx im Rekurs auf die notierte Gesamtsignatur anmerkt, in den „Produktionsverhältnissen“ als „Eigentumsverhältnissen“.<sup>49</sup> Gelangt also an deren retardierendem Charakter, welcher den Überschritt über die anfängliche Naturalität und den Voranschritt zu

---

<sup>49</sup> Ebd.

genuiner Menschlichkeit verzögert, die unter- und hintergründige Fortsetzung der Natur und ihrer Notwendigkeitsbestimmungen zum Aufschein? Die Frage konfrontiert mit der internen Komplexität des ‚Ökonomischen‘, sie kann nicht abgelöst werden von den mitverflochtenen Bedeutungssträngen, welche die Gesamtbestimmung durchziehen. Präsentiert Marx in den „Eigentumsverhältnissen“ das Erscheinungsfeld einer zweckbedingenden und zweckformierenden, also arbeits-, bewusstseins- und gesellschaftsprägenden Fortwirkung natürlicher Determinationen, dann ist für den Kontext ineins in Rechnung zu stellen: Mit der erörterten Genese naturerschließender und technologischer Rationalität begegnen im Bereich der „Produktionsverhältnisse“ Entfaltungsmöglichkeiten des humanen Bewußtseins, deren Rationalität sich auf die Zielorientierung und die gesellschaftliche Gesamtorganisation der Arbeit richten. Beides ist in der Typik des ‚Ökonomischen‘ ineinandergebildet, in seinen Formationen präsent und in ihnen entfaltet, beides kann an dessen Strukturen abgelesen werden.

§ 53 „Produktionsverhältnisse“ und „Kapital“:  
*Sedimentierte Arbeit*

Wesentliche Aspekte der ökonomischen Gesamtbestimmung humaner Arbeit und ihres kenntlich gewordenen Bedingungsanzuges läßt bereits eine Ergänzung zur Eigenart des „Arbeitsmittels“ kenntlich werden:

„Keine Produktion möglich ohne ein Produktionsinstru-

ment ... Keine möglich ohne vergangne, aufgehäufte Arbeit ... Das Kapital ist unter anderem auch Produktionsinstrument, auch vergangne, objektivierte Arbeit“.<sup>50</sup>

Mit dem „Kapital“ präsentiert die nunmehr angeführte Erklärung die spezifisch formierte Prinzipialgröße der weit vorangeschrittenen „ökonomischen Grundlage“. Wegweisend für ihre nähere Marxsche Explikation werden die beiden folgenden Erläuterungen, es sei „Produktionsinstrument“ und „vergangne, objektivierte Arbeit“. Die erstgenannte Bestimmung bezieht das „Kapital“ grundsätzlich auf den Leistungszusammenhang der Arbeit, sie öffnet den Blick für dessen spezifisch verspannte und zugleich spezifisch ausgerichtete Prozessualität. Seine Orts- und Funktionsbestimmung als „Produktionsmittel“ wird in doppelter Richtung folgenreich. Zum einen enthält der Bezug von „Kapital“ und „Arbeitsmittel“ eine Explikation von Instrumentalität, welche deren arbeitsbedingenden Status in neuer Wendung auseinanderschlägt; mit ihr gelangt andererseits der arbeitsformierende Bedingungscharakter dieses besonderen „Produktionsmittels“ in seiner vollen Reichweite zum Vorschein. Die zweitgenannte Erläuterung vertieft diese Zuordnung, sie enthüllt das maßgebendste Generalmerkmal: Als „Arbeitsmittel“ entstammt auch und gerade das „Kapital“ gescheneher Arbeit, es erwächst deren vollzogener Leistung. Der Aufweis seiner Herkunft entscheidet nicht allein in einem letztgültigen Sinne über dessen wahre Eigenart und Position; mit ihr scheint mehr noch eine signifikante Perspektive

---

<sup>50</sup> GR 7.

seiner Entzifferung vorgezeichnet. Die genetische Begründung ermöglicht die Frage nach der im „Kapital“ präsenten Art der Sedimentierung, sie fordert die Frage nach dem ihm eigenen Gedächtnis humanen Arbeitens. Wie ist die ihm eingeschriebene „Spur vergangener Arbeit“<sup>51</sup> zu lesen, welche Umsetzungen und Verwandlungen der Leistung des „Stoffwechsels“ konstituieren das „Kapital“?

Die Instrumentalbestimmung stellt – wie Marx selbst bemerkt – allein eine erste Kennzeichnung dar. Sie wird bereits mit dem folgenden Charakteristikum überschritten – eine Funktionsbestimmung, welche freilich auf Ausspannung und Mehrschichtigkeit der Instrumentaldeutung zurückleuchtet. Es „... zeigt sich“, so expliziert Marx in den „Grundrissen“,

„bei der näheren Entwicklung des Kapitals, daß es einerseits eine bestimmte gegebene historische Entwicklung der Produktivkräfte voraussetzt – unter diesen Produktivkräften auch die Wissenschaft –, andererseits sie vorantreibt und forciert“.<sup>52</sup>

Die historische und genetische Zuordnung vergegenwärtigt – aufs Ganze gesehen – einen wechselseitigen

---

<sup>51</sup> MEW 23, 196; im vollen Wortlaut: „So z. B. der Samen in der Agrikultur. Tiere und Pflanzen, die man als Naturprodukte zu betrachten pflegt, sind nicht nur Produkte vielleicht der Arbeit vom vergangenen Jahr, sondern, in ihren jetzigen Formen, Produkt einer durch viele Generationen, unter menschlicher Kontrolle, vermittelt menschlicher Arbeit, fortgesetzten Umwandlung. Was aber die Arbeitsmittel insbesondere betrifft, so zeigt ihre ungeheure Mehrzahl dem oberflächlichsten Blick die Spur vergangener Arbeit.“

<sup>52</sup> GR 587.

Ermöglichungszusammenhang. In ihm aber konkretisiert Marx die Entwicklungspotenz der „Produktionsverhältnisse“, er faßt das „Kapital“ als jenen Bewegungsfaktor, welcher die „Produktivkräfte“ in deren originärer Innovationstendenz „vorantreibt“. Mit der arbeitsgeschichtlichen Funktion ist dem „Kapital“ (in den ihm eigenen Verhältnissen) zugeschrieben, auch als zielbestimmender Entwicklungshorizont des naturerschließenden und technischen Erkenntnisbewußtseins zu wirken. Das Bewegungsverhältnis bedingt sich freilich gleichermaßen aus der letztgültigen Herkunft des „Kapitals“: Dessen „Entwicklung“ basiert ihrerseits – wie Marx in historischer Ausfaltung seiner Ausgangsbedingungen hervorhebt – in der schon geschehenen Genese der „Produktivkräfte“, der in ihnen erreichten Typik der Arbeit und ihrer Effizienz. Die mitgenannte ‚Produktivkraft‘ „Wissenschaft“ erweist die Rationalität des arbeitsinstrumentellen Bewußtseins als eigene Basisvoraussetzung des entstandenen „Kapitals“. Zugleich aber setzt dessen Entwicklung (wie sich im einzelnen noch zeigen wird) die Bildung einer anders erschließenden, different ordnenden, anders bezogenen Typik des Rationalen voraus, welche dem Arbeitsbewußtsein Zwecke und Aktionslinien vorgibt.

Im Durchgang durch den umrissenen Zusammenhang entziffert Marx Zug um Zug, gegenläufig zur fundierenden Bedeutung der „Produktivkräfte“, die regulierende und strukturierende Macht des „Kapitals“. Erste Konturen seiner bedingenden Potenz werden greifbar an einer weiteren genetischen Erörterung:



„Die Entwicklung des Arbeitsmittels zur Maschinerie ist nicht zufällig für das Kapital, sondern ist die historische Umgestaltung des traditionell überkommenen Arbeitsmittels als dem Kapital adäquat umgewandelt“.<sup>53</sup>

Marx präzisiert den Entwicklungszusammenhang in technikgeschichtlichen Lineaturen am Voranschritt zur Maschinalität, also in der Genese technologisch weit entwickelter, technisch differenziert ausstrukturierter „Produktionsinstrumente“. In deren Entfaltung steht das „Kapital“ nicht länger nur als mobilisierende Bewegungsgröße zur Debatte. Das Entwicklungsverhältnis muß vielmehr als strukturierender Zusammenhang begriffen werden, worin der technikgeschichtliche Entfaltungsprozeß als Angleichung an das „Kapital“ zu sehen ist. Die differenzierte Eigenart der strukturellen Anpassung bleibt vorab unthematisiert, sie kann erst mit dem Einblick in die Ordnungs- und Realitätstypik des „Kapitals“ geklärt werden. Schon im Feld der funktionalen Umrissbestimmungen zeigen sich jedoch die Folgewirkungen auf Prozessualität und Position der Arbeit. Die entschiedenste Konsequenz beschreibt Marx in einer Durchsicht, welche den Bedingungscharakter des „Kapitals“ in seiner vollen Extension auseinanderschlägt:

„In den Produktionsprozeß des Kapitals aufgenommen, durchläuft das Arbeitsmittel aber verschiedene Metamorphosen, deren letzte die Maschine ist ... bestehend aus zahlreichen mechanischen und intellektuellen Organen, so daß die Arbeiter selbst nur als bewußte Glieder ... bestimmt sind“.<sup>54</sup>

---

<sup>53</sup> GR 586.

<sup>54</sup> MEW 23, 584.

Die einleitende Formulierung konfrontiert mit dem weitestgehenden Überschrift über die Instrumentaldefinition des „Kapitals“; sie gibt zugleich den generellen Deutungsrahmen vor für die anschließenden Bestimmungen. Die Wendung vom „Produktionsprozeß des Kapitals“ enthüllt die Ausstreckung der Größe auf den Gesamtprozeß humanen Arbeitens. Deren Aktion wird in umfassendem und durchgreifendem Sinne auf das „Kapital“ und dessen Produktion ausgerichtet – sie definieren und formieren die Leistung des „Stoffwechsels“. Die Marxsche Formulierung vergegenwärtigt nicht allein die ziel- und zweckvorzeichnende Potenz des „Kapitals“. Sie offenbart dessen Bedingungs-zusammenhang mehr noch als Prozeß seiner Selbstproduktion: In ihn wird die Arbeit im ganzen als Instrument und Vollzugsmoment einbezogen. Die Ein- und Unterordnung erfolgt gegenläufig zur fundamentalen Bedeutung humanen Arbeitens, sie modifiziert in grundlegender Weise dessen basale Position, Ausrichtung und Vollzugsart. Mit dem Rückbezug präsentiert Marx den Entwicklungsrahmen für die technikgeschichtliche Genese der „Produktivkräfte“. An der entwickelten Maschinalität der „Arbeitsmittel“ erweist sich die zentrale Folgewirkung des „Kapitals“, in ihr offenbart sich dessen prinzipielle Negativität: Der „Arbeiter“ selbst verfällt der Instrumentalisierung und Funktionalisierung. Dem eigentlichen Akteur der Leistung des „Stoffwechsels“ kommt allein noch zu, als ‚Glied‘ der maschinellen Produktion zu wirken. Die Diagnose markiert mit den in ihr fokussierten Verhältnissen wie den Folgerungen, welche sich aus ihr für Marx ergeben, die bedeutsamste Wei-

chenstellung für die weitere topologische Gesamtbestimmung humanen Arbeitens. Die Desubjektivierung des „Arbeiters“ demonstriert zunächst die strukturelle Valenz der erreichten maschinellen Gestalt und Prozeßpotenz der „Arbeitsmittel“, welche den Gesamtvorgang humanen Arbeitens in seiner produktionsgeschichtlich vorangeschrittenen Form durchgliedern. Die ihnen verpflichtete Funktionalisierung des „Arbeiters“ kann als prägnanter Aufschein einer spezifischen Prägung und Ausrichtung des „Reichs der Notwendigkeit“ genommen werden. Sie beschreibt – neben den naturalen Erhaltungszwängen – Determinationsweisen seiner arbeitsgeschichtlich ausgefalteten und extendierten Verfassung. Für die Instrumentalisierung und Entsubjektivierung aber ist bedeutsam: Beides erwächst aus der maschinellen Konstitution der erlangten „Arbeitsmittel“ und ihrer Prozeßnormen, beides ist daher als technisch vorgegebene und technikgeschichtlich entstandene Deformation zu erkennen. Dieses negative Bedingungsverhältnis scheint – wie der folgende Marxsche Begründungsschritt es nahelegt – von allein vorläufiger Bedeutung.<sup>55</sup> Die Beziehung umschließt jedoch die geschehe-

---

<sup>55</sup> Vgl. zunächst eine in GR gegebene Beschreibung, welche nach der Diagnose der technisch bedingten Deformation auf die eigentliche Bedingungsgröße vorweist. „Die Tätigkeit des Arbeiters, auf eine bloße Abstraktion der Tätigkeit beschränkt, ist nach allen Seiten hin bestimmt und geregelt durch die Bewegung der Maschinerie, nicht umgekehrt. Die Wissenschaft, die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt durch ihre Konstruktion zweckgemäß als Automat zu wirken, existiert nicht im Bewußtsein des Arbeiters, sondern wirkt durch die Maschine als fremde Macht auf ihn, als Macht der Maschine selbst. Die Aneignung der lebendigen Arbeit

ne Arbeitsgeschichte in ihrer Unumkehrbarkeit und ihrer Unaufhebbarkeit; mit deren Gewicht wird eben das notierte Bedingungsverhältnis mitbegründend für die abschließende Einordnung humanen Arbeitens und die ihr gewidmeten, prognostisch gerichteten Ordnungsperspektiven. Das Marxsche Konzentrat der kenntlich gewordenen Bezüge gilt freilich nicht allein in Rücksicht auf deren technikgeschichtliche Genese: „Der Produktionsprozeß hat aufgehört Arbeitsprozeß in dem Sinne zu sein, daß die Arbeit als beherrschende Einheit auf ihn übergriffe.“<sup>56</sup> Im Blick auf die destruktive Transformation der Arbeit, den Verlust ihrer umspannenden Ganzheit ist der generelle Bedingungsrahmen für dieses Geschehen zu erinnern. In ihm erfolgt der Marxsche Schritt zur basalen Prozeßvoraussetzung.

§ 54 „Kapital“ und Arbeit:  
*Umstellung der Bedingungsgrößen*

Die nähere Explikation des prinzipiell bestimmenden „Kapitals“ eröffnet den Einblick in dessen innere Prozessualität, ihre Prozeßvoraussetzung wie ihre gleichermaßen signifikante Prozeßfolge:

„Durch die Einverleibung der Arbeit in das Kapital wird das Kapital Produktionsprozeß; zunächst aber materieller

---

durch die vergegenständlichte Arbeit – der verwertenden Kraft oder Tätigkeit durch den für sich seienden Wert –, die im Begriff des Kapitals liegt, ist in der auf Maschinerie beruhenden Produktion als Charakter des Produktionsprozesses selbst ... gesetzt.“ (GR 584 f.)  
<sup>56</sup> GR 585.

Produktionsprozeß; Produktionsprozeß überhaupt. Seine Formbestimmung ist völlig erloschen“.<sup>57</sup>

Wiederholt Marx vorerst die deformierende Unterordnung und Instrumentalisierung der Arbeit, so enthüllt das Geschehen nun die eigentliche und verborgene Bewegungsbedingung der ‚Selbstproduktion‘ des ‚Kapitals‘. Seine Prozeß- und Bestimmungspotenz wurzeln im Letzten in der ihr eingeordneten Arbeit, sie nähren sich aus der Leistung des ‚Stoffwechsels‘.<sup>58</sup> In den Vorgängen zeigt sich der ‚Produktionsprozeß des Kapitals‘ als verschwiegene Umstellung der Grundverhältnisse, welche die skizzierte Gesamtarchitektur an der Basalität der Arbeit vorzeichnet. Die diagnostizierte Formation verhüllter Umwendung und kryptisch ausmünzender Partizipation wird leitend für die fortgehende Entzifferung des ‚Kapitals‘. Erste Aufschlüsse bietet das resümierende Statement vom Schwund der ‚Formbestimmung‘. Vorab betrachtet, beinhaltet die ‚Formbestimmung‘ des ‚Produktionsprozesses‘ die gestaltverleihende Strukturiertheit der Arbeit, welche vom angezielten Produkt und seiner Verwendbarkeit gefordert ist, sich in deren materialer Gegenständlichkeit umsetzt und ihrer zweckentsprechenden Bedeutung realisiert.<sup>59</sup> Wie ist

---

<sup>57</sup> GR 211.

<sup>58</sup> Im Bezug auf die stoffwechselbestimmenden humanen Bewegungsgrößen GR 586: „Die Akkumulation des Wissens und des Geschicks, der allgemeinen Produktivkräfte des gesellschaftlichen Hirns, ist so der Arbeit gegenüber absorbiert in dem Kapital und erscheint daher als Eigenschaft des Kapitals“.

<sup>59</sup> So GR 208: „Die *formgebende* Tätigkeit verzehrt den Gegenstand und verzehrt sich selbst, aber sie verzehrt nur die gebene

die Verflüchtigung der „Formbestimmung“ angesichts der bleibenden, konkreten Leistung der Arbeit zu begreifen? Der Blick auf die nähere Eigenart des Verlusts trifft auf eine bezeichnende Umwandlung, sie führt zu einem essentiellen Charakteristikum des „Kapitals“ und seiner Bedingungsverhältnisse. In der Ein- und Unterordnung in den „Produktionsprozeß des Kapitals“ ist der Entzug als Sicht- und Bedeutungsverlust eines konstitutiven Vollzugsmerkmals von Arbeit aufzufassen. Er impliziert im Letzten eine Auflösung der angemessenen geltungsmäßigen Präsenz humanen Arbeitens. Entscheidend wird, den Schwund als aktives Verbergungsgeschehen zu begreifen – im Vorgang solcher Verdrängung nämlich „ist es nicht in der Arbeit, sondern im Kapital, daß sich die allgemeine gesellschaftliche Arbeit darstellt“.<sup>60</sup> Mit der Umwandlung tritt das „Kapital“ als bedeutungsbegründender, geltungsverleihender und präsenzbestimmender Darstellungszusammenhang zutage.<sup>61</sup> Ihm bleibt, wie sich erweisen wird, jene prinzipiell ermöglichende „Spur vergangner Arbeit“ zwar unauslöschbar eingezeichnet; die spezifische Typik der Darstellungs- und Präsentationsverhältnisse aber läßt sie

---

Form des Gegenstands, um ihn in neuer gegenständlicher Form zu setzen, und sie verzehrt sich selbst nur in ihrer subjektiven Form als Tätigkeit. Sie verzehrt das Gegenständliche des Gegenstandes – die Gleichgültigkeit gegen die Form – und das Subjektive der Tätigkeit; formt den einen, materialisiert die andre.“

<sup>60</sup> MEW 23, 196.

<sup>61</sup> Zur „Logik“ seiner Prozessualität wie den Hegelschen Voraussetzungen seiner Marxschen Bestimmung im einzelnen: K. Reichelt 1970; K. Hartmann 1970, 155; R. Bubner 1975, 44–88; H.-J. Krahl 1970, 137–150 sowie – in bezug auf GR – E. M. Lange 1980, 182–193.

absinken in perfekte Vergessenheit. Sie entrückt die Basalbeziehungen und ihre eigene Fundierung der Sicht, sie blockiert die Entfaltung des entsprechenden Erkenntnisbewußtseins.

Die erörterten Prozesse können als bislang signifikanteste Funktionsfolgen des „Kapitals“ als regierender Größe der „Produktionsverhältnisse“ genommen werden. An der kenntlich gewordenen Gesamtformation dieses Präsentationsmediums und Präsentationszusammenhangs vermögen nun Bedingungspotenz und Bedingungscharakter des „Kapitals“ weiter differenziert zu werden hinsichtlich seiner Regulierung humanen Arbeitens und seiner Prozeßverhältnisse. Das gilt vor allem für die Bestimmung der arbeitsleitenden Ziele und Zwecksetzungen. Sie unterliegen – im Gegenzug zu jener abgedrängten „Formbestimmung“ – eigenen Bewertungsprozessen. An ihnen gelangt der geltungsverleihende Bedingungscharakter des „Kapitals“ aufgefächert und in einer eigenen Gesamtfunktion zum Vorschein: Sein Präsentationszusammenhang gibt Maßstäbe vor, er entfaltet Bewertungskontexte, worauf die Arbeitsziele in einer tiefgreifenden Modifikation ihrer anfänglichen, material grundierten Bedeutung bezogen werden. Im Vorgang solcher Einschätzung wie mehr noch der Konzeption arbeitsbestimmender Ziele entfaltet sich der Darstellungszusammenhang des „Kapitals“ als dominierender Orientierungshorizont. Er situiert, präjudiziert und leitet das Verhältnisganze der Arbeit und ihrer Leistung des „Stoffwechsels“. An der Konzeption und Bewertung der arbeitsleitenden Zwecke aber entscheidet sich nicht allein, in welchem Grade deren Realisation und

mit ihnen die Arbeit selbst dem Umkreis der Selbsterhaltung verhaftet und also zurückgebunden bleibt an deren Naturalität. Lokalisiert Marx das „Kapital“ als jenen Bewegungsfaktor, welcher die Entwicklung der „Produktivkräfte“ mobilisiert, so ist in ihm – entscheidender noch – auch jene Größe genannt, woraus die entwicklungshemmende Valenz der „Produktionsverhältnisse“ resultiert. Im „Kapital“, seiner orientierenden und regulierenden Bedeutung kristallisieren sich daher die humanitätsverhindernden Bedingungen jener Gesamtbezüge. Schon die folgenden Erwägungen sichten deren weitgreifende Negativwirkungen im Feld der gesellschaftlichen, generell humanen Verhältnisse:

„Der gesellschaftliche Charakter der Tätigkeit, wie die gesellschaftliche Form des Produkts, wie der Arbeit des Individuums an der Produktion erscheint hier als den Individuen gegenüber Fremdes, Sachliches; nicht als ein Verhalten gegeneinander, sondern als ihr Unterordnen unter Verhältnisse, die unabhängig von ihnen bestehen und aus dem Anstoß der gleichgültigen Individuen miteinander entstehn.“<sup>62</sup>

Vergegenwärtigt die Marxsche Beschreibung der mißlungenen gesellschaftlich humanen Verhältnisse der Arbeit die fortdauernde Naturalität und die unterbliebene Realisation wahrhaft humanen Wirklichseins? Die Schilderung läßt jenes Musterbild eines freien, ausgewogenen, wahrhaft humanen Allzusammenhangs der Gesellschaft durchleuchten, das die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ konzipiert hatten; sie erinnert zugleich an die dort gebotene Dia-

---

<sup>62</sup> GR 75.



gnose ihrer Verhinderung und Zerklüftung. Nunmehr sind die vorgewiesene Partikularisierung, die vorhumane Fremdheit, die unterhumane Sachlichkeit wie der Zwangscharakter der Verhältnisse auf das „Kapital“, seine Prozeßweise und sein kenntlich gewordenes Bedingungs Ganzes zurückzubeziehen. Aus den verzeichneten Negativwirkungen wie den gesichteten Funktionen ergeben sich Leitfäden für den differenzierten Einblick in die ökonomische Zentralgröße und deren konstitutive Formationen. Mit der näheren Bestimmung des umrissenen Präsentations-, Regulierungs- und Orientierungszusammenhangs aber sind zum einen auch die grundierenden Wissens- und Erkenntnisarten zu thematisieren; deren Typik fordert zum anderen die Reflexion auf die Erfahrungsgestalt des arbeitsverbundenen Bewußtseins, dessen Rationalitätsform jene Gesamtfunktionen ermöglicht und durchgliedert. In welchem Verhältnis – so ist schließlich zu fragen – steht die Bewußtseinsgestalt zur natürlichen Herkunft humaner Intellektualität, in welchem Grade leistet sie die humanitätsbefördernde Distanzierung natürlicher Notwendigkeiten?

§ 55 „Kapital“ und „Gebrauchswert“:  
*Bewertungs- und Fundierungsbezüge*

Die angesprochenen Fragestränge können im Blick auf die kapitalbedingte Bestimmung und Konzeption der arbeitsorientierenden Zwecke eingelöst werden. Das Problem der leitenden Maßstäbe, ihrer Anwendung und ihrer Genese erweist sich als Schlüssel zur Rationalität des „Kapitals“ im ganzen. In ihrer Ge-

stalt aber tritt eine Begründungs- und Entfaltungsweise des Rationalen entgegen, welche an dessen Herkunfts- und Funktionsbestimmung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ anknüpft. In der Wiederholung bietet die kapitalzentrierte Explikation freilich ein präzisiertes und differenziertes Konzept von Rationalität, dessen entwickelte Fassung sich einem neuen Kontext verdankt. Die fortgeführte Gestalt des Rationalen zeichnet sich bereits an den folgenden Aussagen ab, so zunächst an einem Marx'schen Resümee, welches die oben aus den „Grundrisen“ zitierte Diagnose der sozialen Beziehungen abschließt:

„Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen ist ein sachliches.“<sup>63</sup>

Mit dem „Tauschwert“ nennt Marx die Leitbedingung für die vor- und unterhumane Verfassung der sozialen Bezüge; zugleich präsentiert der Begriff eine der spezifischen ökonomischen Zielkonzeptionen und Zielvorgaben. Eine weitere Erklärung (im „Kapital“) rekurriert auf die beiden anderen, konstitutiv bedeutsamen Maßstäbe. Für den „Kapitalisten“ gilt: „Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, nicht nur Wert, sondern Mehrwert.“<sup>64</sup> Der Begriff des „Mehrerts“ präzisiert und entziffert die Präsentations- und Bedingungsfunktion des „Kapitals“; er markiert deren mobilisierende Zielbestimmung, er dokumentiert im

---

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> MEW 23, 201.

Verweis auf den humanen Akteur Motivationen und gesellschaftliche Verspannung dieser Regulierung der Arbeit. Zusammengenommen, umreißen alle drei Begriffe einen Deutungsrahmen für die kritisch freilegende Zuordnung der vorangeschrittenen, kapitalbedingten und kapitalerzeugenden Leistung des „Stoffwechsels“ in ihrem Naturbezug, ihrer arbeitsgeschichtlichen Entwicklung und ihren gesellschaftlichen Gesamtverhältnissen. Entscheidend wird die inhaltliche Fassung des Bezugsrahmens: In „Tauschwert“, „Mehrwert“, „Gebrauchswert“ entrollt Marx einen Horizont von Wertbeziehungen, differenten Wertgrößen und tiefgreifend unterschiedlichen Bewertungsprozessen.<sup>65</sup> Die ihren Einschätzungs- und Bestimmungsverläufen impliziten Repräsentations- und Realisationsvorgänge, die in ihnen geschehenden Umsetzung und Umwandlungen aber eröffnen den genauen Einblick in Wirklichkeitsverhältnis, Ordnungsart, Geltungsmöglichkeit und Genese der unternommenen Entfaltungsförmigkeit des Rationalen, sie profilieren Struktur, Status und Begründung dieses Marxschen Konzepts arbeitsverbundener Rationalität.

Maßgebend für den Beziehungszusammenhang der drei Wertgrößen und die in ihnen vorgezeichneten Blickbahnen der kritischen Durchsicht wird vorab das Fundierungsverhältnis, welches Marx in der näheren Definition des „Gebrauchswerts“ vor Augen führt. In der Erläuterung dieser Größe werden zu-

---

<sup>65</sup> Für die generell ökonomischen Aspekte vgl. im einzelnen: L. Wirtz 1965, 123–129 („System der Werte“) sowie den historischen Abriss der „Lehre von der Wertbildung“ von der „Vorklassik“ bis zu Marx bei W. Hofmann 1964, 21–111.

gleich die grundsätzlichen Bestimmungsdifferenzen in der Konzeption der Maßstäbe kenntlich:

„Im Arbeitsprozeß bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozeß erlischt im Produkt. Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff. Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet.“<sup>66</sup>

Die Definition rekurriert auf das basale Verhältnis von humanem und naturalem Wirklichsein und die ihm eingeschriebene Überbrückungsleistung. Sie bezieht sich zum einen auf die human distante Verfassung des „Naturstoff(s)“, sie erinnert zum anderen die eigene Typik humaner Lebendigkeit, welche sich in jenen „menschlichen Bedürfnissen“ manifestiert und äußert, sie vergegenwärtigt schließlich die humane Arbeit als Prozeß ‚aneignender‘ „Formveränderung“. Aus dem Zueinander der Bestimmungs Momente und ihrer prinzipiellen Bedeutung resultiert der basale und paradigmatische Status des „Gebrauchswerts“ wie seiner Valenz als Bezugsgröße für die beiden anderen Wertbegriffe. Aufschlußreich für die nähere Eigenart des „Gebrauchswerts“ wird zunächst die ihm zugeschriebene Funktion eines gegenstandsbezogenen Klassifikationsmusters: „Die Nützlichkeit eines Dinges macht es zum Gebrauchswert.“<sup>67</sup>

---

<sup>66</sup> MEW 23, 195.

<sup>67</sup> MEW 23, 49; vgl. MEW 23, 192: „Gebrauchswerte(n) . . . Sachen, die zur Befriedigung von Bedürfnissen irgendeiner Art dienen“, ähnlich MEW 23, 198.

Präsentiert das Diktum eine dinglich sortierende Benennung, so verweist deren identifizierender Bezeichnungsprozeß auf den „Gebrauchswert“ als eigener Vergleichs-, Bemessungs- und Zuordnungsgröße. Mit ihr wird der jeweils gesichtete Gegenstand auf das entsprechende ‚Bedürfnis‘ bezogen und in seiner Angemessenheit beurteilt. Die Bewertung gründet (wie unausdrücklich und unauffällig immer sie verlaufen mag) in der Selbsterfahrung humanen Lebendigseins wie in spezifischen Wissensleistungen: Sie setzt die Einsicht in die „Bedürfnisse“ und deren bewußtseinsmäßige Erschlossenheit voraus, sie basiert in deren rationaler Umsetzung und Darstellung. So betrachtet, bietet Marx im „Gebrauchswert“ das Musterbild einer rationalen Selbstinterpretation humaner Lebendigkeit; umgekehrt vergegenwärtigt die Bewertungsgröße die lebensmäßige Herkunft und die lebensmäßige Rückgebundenheit rationaler Formationen. Bedeutsam wird freilich auch, daß der Prozeß der rationalen Umsetzung und Darstellung selbst unexpliziert bleibt – die geschehene Ausformung von „Gebrauchswerten“ läßt offen, welchen Leitvorstellungen humaner „Nützlichkeit“ sie folgt; gleichermaßen unbestimmt scheint die Verlaufsstruktur des Umwandlungsvorgangs selbst.<sup>68</sup> Für die gegebene Konzeption des „Ge-

---

<sup>68</sup> Korrelativ hierzu bietet die einschlägige Literatur – soweit beobachtet – keine weitergehenden Analysen; zudem bleiben die entsprechenden Aussagen beschränkt auf die gegenstandsbezogene Bedeutungsebene des Begriffs. Vgl. so: L. Kolakowski 1977, Bd. 1, 310: „Gebrauchswert, d. h. Komplex von Eigenschaften“, dank derer „irgendwelche menschliche(n) Bedürfnisse“ befriedigt werden. Aufschlußreich für die implizite Konturierung der gebrauchswertbestimmenden Einschätzungs-, Vergleichs- und Normierungspro-

brauchswerts“ und dessen Position aber sind zum weiteren zwei Aspekte zu berücksichtigen; in beiden akzentuiert Marx Reichweite und Bewegungsart der Größe. Der erste Gesichtspunkt resultiert aus einer Erläuterung zum Umfang der humanen „Bedürfnisse“:

„Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendwelcher Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z. B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache.“<sup>69</sup>

Der Hinweis auf Vielfalt und Unterschiedenheit der humanen „Bedürfnisse“ erinnert Spannweite und Pluralität menschlichen Lebendigseins und seiner bedürfnismäßigen Selbstinterpretation. Ihr aber korreliert im Feld der bewußten und rationalen Umsetzungen eine Pluralität differenter „Gebrauchswerte“. Mit deren Mannigfaltigkeit wird der „Gebrauchswert“ als Maßstab kenntlich, welcher sich keineswegs nur auf humane Selbsterhaltung und deren physiologische Notwendigkeitsvoraussetzungen bezieht. Die Bewertungsgröße umgreift vielmehr den gesamten Entwicklungsraum humanen Selbst- und Wirklichseinkön-

---

zesse G. Klaus u. M. Buhr 1972; Bd. 3, 1151: „*Gebrauchswert*: Gegenstände eines gesellschaftlich bedingten Bedürfnisses; die Nützlichkeit eines Dinges macht es zum Gebrauchswert, der also einerseits bedingt ist durch die natürliche Eigenschaft von Dingen, unmittelbar oder vermittelt irgendein Bedürfnis zu befriedigen, andererseits aber nur als Gegenstand von menschlichen Bedürfnissen Gebrauchswert ist“. Zum Verhältnis von „Gebrauchswert“, Bedürfnis, Wert, Sinn und Befriedigung weiter auch: J. Mészáros 1973, 240–247; J.-Y. Calvez 1964, 332–337 sowie schließlich: R. Boehm 1974, 116–142.

<sup>69</sup> MEW 23, 49.

nens. Im Blick auf die lebensmäßige Herkunft und Rückgebundenheit muß der Maßstab selbst als entwicklungsbestimmte Größe begriffen werden. Die plurale Ausbildung der „Gebrauchswerte“ zeigt sich dann als Brennspiegel und Gradmesser für die erreichte Entfaltung human lebendigen Wirklichseinkönens. Wie freilich die entwicklungsmäßige Pluralisierung dieser Bewertungsgröße ihrerseits zu fassen ist, demonstriert der zweite Aspekt. Er gelangt in Erwägungen zur Sprache, welche Marx in den „Grundrissen“ dem Zusammenhang von „Produktion“ und „Konsumtion“ widmet:

„Wenn die Konsumtion aus ihrer ersten Naturrohheit und Unmittelbarkeit heraustritt ... so ist sie selbst als Trieb vermittelt durch den Gegenstand. Das Bedürfnis, das sie nach ihm fühlt, ist durch die Wahrnehmung desselben geschaffen ... Die Produktion produziert daher nicht nur den Gegenstand für das Subjekt, sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand.“<sup>70</sup>

Im vorgeführten wechselseitigen Bestimmungsverhältnis von „Produktion“ und „Gegenstand“, worin Marx den Überschritt über die anfängliche Naturalität des Menschen lokalisiert, ist vom „Gebrauchswert“ zwar nicht die Rede. Dessen Ausbildung darf gleichwohl auf das beschriebene Wechselverhältnis bezogen werden. In der Bahnlinie der angesprochenen Bedürfnisgenese kann und muß die Entwicklung und Pluralisierung jener Bewertungsgröße in den basalen Prozeßzusammenhang der Arbeit zurückgedacht und als arbeitsgeschichtlicher Vorgang gefaßt wer-

---

<sup>70</sup> GR 13 f.

den.<sup>71</sup> Der „Gebrauchswert“ fokussiert nicht allein die geschehene Ausfaltung humanen Lebendigeins; seine Umsetzung und Spiegelung der Bedürfnisse präsentiert ineins die arbeitsmäßige und arbeitsgeschichtliche Bewegungsbasis der genannten Entfaltungsverhältnisse. Die produktionsgeschichtliche Explikation der Bedürfnisse offenbart so ein bezeichnendes Zueinander: Geschichtliche Entwicklung der „Gebrauchswerte“ und Leistung des „Stoffwechsels“, zielbestim-

---

<sup>71</sup> Prinzipiell und in Rücksicht auf deren Gesamteinordnung betrachtet, gilt „Produktion“ zwar als maßgebende Bewegungsgröße: GR 20: „Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit. Die Produktion greift über, sowohl über sich in der gegenständlichen Bestimmung der Produktion, als über die andren Momente. Von ihr beginnt der Prozeß immer wieder von neuem. Daß Austausch und Konsumtion nicht das übergreifende sein können, ist von selbst klar. Ebenso von der Distribution als Distribution der Produkte.“ Die Marxsche Positionsbestimmung der „Produktion“ bezieht sich freilich allein auf den strukturellen Rang, welche deren Leistung in jener „Einheit“ einnimmt; demgegenüber unterliegt deren Prozeß im faktischen Vorgang jenes Bewegungsganzen – wie sogleich anzufügen ist – selbstverständlich auch den anderen Aktionsfaktoren: „Die Produktion ist also unmittelbar Konsumtion, die Konsumtion unmittelbar Produktion. Jede ist unmittelbar ihr Gegenteil. Zugleich aber findet eine vermittelnde Bewegung zwischen beiden statt. Die Produktion vermittelt die Konsumtion, deren Material sie schafft, der ohne sie der Gegenstand fehlte. Aber die Konsumtion vermittelt auch die Produktion, indem sie den Produkten erst das Subjekt schafft, für das sie Produkte sind. Das Produkt erhält erst den letzten finish in der Konsumtion. Eine Eisenbahn, auf der nicht gefahren wird, die also nicht abgenutzt, nicht konsumiert wird, ist nur eine Eisenbahn *dynamei*, nicht der Wirklichkeit nach.“ (GR 12) Das Marxsche Resümee GR 20: „Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Momenten statt. Dies ist der Fall bei jedem organischen Ganzen.“



mende Normierungsgröße der Arbeit und deren Prozeßformation sind als wechselseitig bedingter Bewegungs- und Entfaltungszusammenhang zu begreifen. Aufschlußreich für Bedeutung und Stellenwert dieses Entwicklungsganzen werden zwei Charakteristika. Zum einen konfrontiert der Bewegungszusammenhang in der produktionsgeschichtlichen Genese der Bedürfnisse mit der arbeitsbedingten und arbeitsvermittelten Ausformung der „Gebrauchswerte“ als arbeitsleitender und arbeitsnormierender Bewertungsgrößen – eine Rückkoppelung, woraus erhebliche Orientierungsrisiken entspringen mögen. Marx indes vergegenwärtigt den Explikationszusammenhang als fort- und voranschreitende Realisation humaner Möglichkeiten; deren Verwirklichung verläßt und distanziert den Zustand jener „ersten Naturrohheit und Unmittelbarkeit“. Die implizite Marxsche Leitvorstellung einer wahrhaft humanen Entwicklungsgeschichte verweist auf die Generalannahme der prinzipiell gelingenden Selbstinterpretation und Selbstregulierung menschlichen Lebendigseins. Daß also der Bewegungszusammenhang von Arbeit, Bedürfnis und „Gebrauchswert“ in der maßgebenden Bedeutung solchen Lebens keiner weiteren Orientierung bedarf, vielmehr selbst das normierende Orientierungsverhältnis vorzugeben vermag, führt zum zweiten Charakteristikum. Die geschichtlich gegebene Verfassung der „Produktionsverhältnisse“ wie die in ihr diagnostizierten Negativwirkungen ihrer ökonomischen Gesamtgröße können als Folge und Widerschein der mangelnden Gegenwärtigkeit jenes Orientierungszusammenhangs gesehen werden. Im „Kapital“ manife-

tiert sich nicht allein die fehlende Sichtbarkeit der wahrhaft orientierenden Bezüge. Die Bestimmungsmacht der ökonomischen Gesamtgröße demonstriert darüber hinaus, daß Entfaltung und geltungsmäßige Realisation der entscheidenden Orientierungsverhältnisse erst zu leisten sind. In der weiteren Durchsicht seiner Negativfolgen erweist das „Kapital“ sich schließlich selbst als Grund für die ausständige Präsenz und die unterdrückte Maßstäblichkeit des „Gebrauchswerts“. Eigenart, Herkunft und Entstehung der sicht- und aktionsdominierenden Verblendung treten an „Tausch-“ und „Mehrwert“ zutage.

§ 56 „Kapital“ und „Tauschwert“:  
*Abstraktion und Irrealität*

In beiden Maßstäben erörtert Marx Bemessungsgrößen, welche gegenüber dem „Gebrauchswert“ mit kategorial verschiedenen Konzeptionen arbeitsleitender Normierung konfrontieren. Grundzüge und essentielle Voraussetzungen jenes überlagernden und verblendenden Bestimmungsgflechts gelangen in einem ersten Schritt mit der Wendung zum „Tauschwert“ vor den Blick. Marx lokalisiert dessen historische Genese „in der bürgerlichen Gesellschaft, der Gesellschaft der freien Konkurrenz“<sup>72</sup>, die nähere Analyse thematisiert strukturelle Bezüge:

„Die Auflösung aller Produkte und Tätigkeiten in Tauschwerte setzt voraus sowohl die Auflösung aller festen persön-

---

<sup>72</sup> GR 74.

lichen (historischen) Abhängigkeitsverhältnisse in der Produktion, als die allseitige Abhängigkeit der Produzenten voneinander. Die Produktion sowohl jedes Einzelnen ist abhängig von der Produktion aller andern; als [auch] die Verwandlung seines Produkts in Lebensmittel für ihn selbst abhängig geworden ist von der Konsumtion aller andern.“<sup>73</sup>

Die Entstehung des „Tauscherts“ resultiert aus dem Wandel in Typik und Beziehungsart der sozialen und produktionsmäßigen Gesamtverhältnisse, sie erwächst aus einem arbeits- und sozialgeschichtlichen Vorgang. Der Wechsel geschieht als „Auflösung“ der konkret fundierten Bestimmungsbezüge humaner Arbeit und Sozialität; er aber läuft in deren Organisationswandel durch in die gegebene Möglichkeit humanen Selbstseinkönnens im ganzen. Der Prozeß dissoziiert eine Verhältnisart, welche die humanen Akteure, ihre materialen Arbeitsaktionen und die weiteren Vollzüge ihrer sozialen Lebendigkeit in direkten und unmittelbar wirkenden Bedingungs- und Herrschaftsbeziehungen verspannte. Sie wird ersetzt durch eine bislang nicht präsenste Gestalt der „Produktionsverhältnisse“ und deren grundlegend neue Beziehungsart: Sie überschreitet alle partikulären und begrenzten Verbindungen, sie entfaltet sich in der Konnexion einer Vielzahl von Akteuren, ihrer Erhaltungs- und Lebensvollzüge, um sie in einem umfassenden Beziehungszusammenhang zu verflechten. Die Entwicklung dieser „allseitige(n) Abhängigkeit“ umschließt die industrielle Um- und Ausstrukturierung der Arbeit – sie basiert in deren technisch sich formierenden Prozessualität

---

<sup>73</sup> GR 73 f.

und Instrumentalität, sie manifestiert sich in den gesellschaftsbestimmenden Verhältnissen der Verteilung, der Anwendung und des Verbrauchs der erzeugten Produkte. Dem industrialen Beziehungsganzen entspricht eine gewandelte Typik der humanen Erhaltungsverwiesenheit. Deren vermittelt wirkende Bedingungsbezüge und „Abhängigkeitsverhältnisse“, ihre neue Reichweite und ihre durchgängige Vernetzung konfrontieren – jenseits der materialen Unmittelbarkeit der tradierten Relationen – mit dem gewandelten Realitätscharakter des Beziehungs- und Vermittlungsganzen. Er gelangt in der Forderung nach durchgängiger Transferierbarkeit und „Konvertibilität“<sup>74</sup> als maßgebender Form der Prozesse und Produkte zum Aufschein, er konzentriert sich in der Normierungsweise des „Tauscherts“:

„Die wechselseitige und allseitige Abhängigkeit der gegeneinander gleichgültigen Individuen bildet ihren gesellschaftlichen Zusammenhang ... ausgedrückt im *Tauschwert*, worin jedes Individuum seine eigne Tätigkeit oder sein Produkt erst eine Tätigkeit und ein Produkt für es wird; es muß ein allgemeines Produkt produzieren – den *Tauschwert* oder, diesen für sich isoliert, individualisiert, Geld.“<sup>75</sup>

Als regulierende und normierende Bestimmungsgröße der Arbeit spiegelt der „Tauschwert“ in den „gegeneinander gleichgültigen Individuen“ die human defizitäre Verfassung des sozialen Beziehungsganzen. In dessen Vermittlungszusammenhang bedingt die Bewertungsgröße den Konkretionsmangel der neuen,

---

<sup>74</sup> GR 51, 53.

<sup>75</sup> GR 74.

voranweisenden Verhältnisse, darin deren ausständig humane Positivität; an ihm aber enthüllen sich umgekehrt Realitätsbeziehung und Repräsentationsweise des „Tauscherts“. Seine Konvertibilitätsforderung richtet sich auf ein „allgemeines Produkt“, sie materialisiert sich in „Geld“ als generellem Arbeitsziel: Es neutralisiert und distanziert die distinkt human bestimmte und auf humane Bedürfnisse gerichtete Funktion der materialen Erzeugnisse, es definiert deren monetäre Transferierungsfähigkeit als ausschließliches Merkmal ihrer möglichen Bedeutung und Geltung. Im „Geld“ vergegenwärtigt Marx das Paradigma solcher Konvertibilität und seiner realisierten Wissens- wie Erkenntnisform schlechthin. Jenseits der jeweils spezifisch ausgerichteten, bedürfnismäßig differenziert fundierten „Gebrauchswerte“ kann die distinkte Allgemeinheit der Bewertungsgröße differenzlos auf alles bezogen werden; sie gibt jene Identitätsbestimmung und jenes Repräsentationsverhältnis vor, welches die originären Fähigkeiten und Arbeitsleistungen der konkreten Individuen austauschfähig umsetzt, ihre Darstellung also von deren unverwechselbarer Eigenart ablöst.<sup>76</sup> Die abstrahierende Auflösung gilt gleichermaßen für die erarbeiteten Produkte. Ihre Marxsche Beschreibung erinnert die diagnostische Be-

---

<sup>76</sup> GR 75: „Die Tätigkeit, welches immer ihre individuelle Erscheinungsform, und das Produkt der Tätigkeit, welches immer seine besondere Beschaffenheit, ist der „*Tauschwert*“, d. h. ein Allgemeines, worin alle Individualität, Eigenheit negiert und ausgelöscht ist.“ – Zu Eigenart und Bestimmung des „Tauscherts“: L. Kolakowski 1977, 310–315 und die ausführliche Darstellung bei R. Rosdolsky Bd. 1, 1968, 261–288; zum Bestimmungszusammenhang von „Gebrauchswert“ und „Tauschwert“ auch: K. Hartmann 1970, 258–262.

stimmung des „Geldes“ in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“, sie argumentiert in deren Bahnlinie und rekurriert auf deren Hinsichten:

„Die Waren, z. B. eine Elle Baumwolle oder ein Maß Öl, als Baumwolle oder Öl betrachtet, sind natürlich verschieden, besitzen verschiedene Eigenschaften, werden durch verschiedene Maße gemessen, sind inkommensurabel. Als Werte sind alle Waren qualitativ gleich und nur quantitativ verschieden, messen sich also wechselseitig und ersetzen sich (tauschen sich aus, sind konvertibel gegeneinander) in bestimmten quantitativen Verhältnissen.“<sup>77</sup>

Die angesprochene Quantifizierung präzisiert den Abstraktions- und Identifikationsprozeß. In ihm wie seiner Leitgröße stehen wiederum jene Distanzierung materialen Wirklichseins und die Negation seiner Eigenart, seiner Mannigfaltigkeit und seiner authentischen Herkunft zur Debatte, welche der frühe Marx am „Geld“ gesichtet und als Merkmale fehlentfalteter Rationalität vorgeführt hatte. Die nun gebotene Charakteristik folgt der Perspektive und setzt sie aufgefächert fort im neuen Kontext jener Wertkonzeptionen. Im Begriff der „Ware“ nennt Marx das durchgängigste Bestimmungskorrelat des „Tauscherts“: Die Bezeichnung umreißt jenes generelle Einordnungsmuster, welches in der Leitbahn der Bewertungsgröße die auffassungsmäßige Erschließung der Erzeugnisse bedingt und deren bedeutungsmäßige Präsenz reguliert. Die Leitbestimmung der „Ware“ verabschiedet – wie bereits hier als eine der entscheidendsten Konsequenzen festzuhalten ist – die originär humane Ziel-

---

<sup>77</sup> GR 59.

vorgabe der Arbeit und ihrer Erzeugnisse, sie löscht deren distinkten Finalzweck, sei er als Selbsterhaltung oder als Selbstentfaltung menschlichen Wirklichseinkönnens zu begreifen. Daß die Arbeitsergebnisse in jener Einschätzung als „qualitativ gleich“, „konvertibel gegeneinander“ erscheinen, dokumentiert umgekehrt die erfahrungsformierende Rationalität der Bemessungsgröße. Die Zuordnung weist zurück auf deren Genese und ihre Verlaufsart, sie verweist auf die geschehene Ausformung des „allgemeinen Tauschmittels ... das von der spezifischen Produktion eines jeden unabhängig ist.“ Die ergänzende Bemerkung führt in den Kern der warenbegründenden Abstraktion. In ihr nämlich wird, wie Marx vorerst notiert, „der Wert der Sachen von ihrer Substanz getrennt.“<sup>78</sup> Die folgende Erläuterung expliziert die Bewertungsbezüge der fundamentalen Loslösung:

„Im Austauschverhältnis der Waren selbst erscheint uns ihr Tauschwert als etwas von den Gebrauchswerten durchaus Unabhängiges. Abstrahiert man nun wirklich vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte, so erhält man ihren Wert wie er eben bestimmt wird.“<sup>79</sup>

Der Rückgriff auf den „Gebrauchswert“ rekurriert auf die authentischen Bewegungsverhältnisse der Arbeit des „Stoffwechsels“. Er erinnert die arbeitsbedingende Selbsterfahrung und Selbsterschließung humanen Lebendigseins, seiner natural-physiologischen Erhaltungs- und seiner differenzierten Entfaltungsbedürfnisse. Vor der Folie dieses basalen Bedingungsge-

---

<sup>78</sup> GR 67.

<sup>79</sup> MEW 23, 53.

flechts können Verlaufsart und Bedeutung der Abstraktion näher gefaßt, Bestimmungszusammenhang und Wirkungsart des „Tauschwertes“ weitergehend entfaltet werden. Vorab genommen, tritt in der Formierung des „Tauschwertes“ jenes aktive Verdrängungsgeschehen vors Auge, dem die Arbeit im „Kapital“ unterliegt. Die Entstehungsart der Bewertungsgröße verdeckt die basale Leistung des „Stoffwechsels“ und deren ursprünglichen Verhältniszusammenhang; die abstrahierende Genese des „Tauschwertes“ zeigt sich als Verschlüsselungsform der arbeitsmäßigen Herkunft des „Kapitals“ im ganzen. Mit der abgesehenen Basis der Arbeit erweist die unternommene Abstraktion sich mehr noch als Sichtverblendung der stoffwechselbedingenden Lebendigkeit. Gegenüber seinen originären Maßvorgaben bedingt die warenmäßige Präsenz der Erzeugnisse und ihrer Arbeitsleistung sich durch einen „Wert wie er eben bestimmt wird“. Der Nachsatz profiliert den „Tauschwert“ als abgehobene Größe, dessen Normierungen basisdifferenzen und eigenständigen Bewertungsregeln folgen. Mit ihnen markiert die Marxsche Formulierung den eingengesetzlichen und eigendynamischen Gesamtzusammenhang des „Geldes“, dessen Ordnung abstrakt quantifizierender Identifikation des „Tauschwertes“ umschließt. Für den „Wert wie er eben bestimmt wird“ wie seinen Ordnungszusammenhang gilt so dann:

„Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten. Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits



in der Hand verwandelt. Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen . . . Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht“.<sup>80</sup>

Die Erklärung bietet das kritische Konzentrat der Abstraktionsfolgen des „Tauschwerts“, seiner Nivellierung, Verdrängung und Auflösung, sie fokussiert die Vorgänge in der Präsentationsweise der erarbeiteten Realitäten. Nach den bislang schon notierten Fortsetzungen distinkter Bestimmungen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ erinnern die oben zitierten Aussagen einen der zentralen diagnostischen Befunde der frühen Marxschen Topologie der Arbeit. Der dort gebotene Aufweis der Irrealität kapitalbe gründeter Bewegungs- und Orientierungszusammenhänge, ihrer gleichermaßen fiktiven wie wirkungsmächtigen Verfassung gelangt in den nun erörterten Marxschen Orts- und Zielanalysen humanen Arbeitens erneut und in doppelter Wendung zum Vorschein. Zum einen kann jene vormals entwickelte Topologie verfehlten Wirklichseins und defizitärer Rationalität als eigener Konturierungshorizont der vorgelegten Zielbestimmungen entziffert werden. Vor dessen Hintergrund vermag das kritisch gesichtete Bedingungs ganze jener Normierung in so spezifischen wie signifikanten Hinblicken durchsichtig werden: Der komplex verflochtene Bewegungs- und Bewer-

---

<sup>80</sup> MEW 23, 52; dazu ebd.: „Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedner Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedner Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert.“

tungszusammenhang der ökonomischen Zielgrößen enthüllt sich in seiner prinzipiellen Relevanz wirklichkeitsformierender Gesamtverhältnisse, er zeigt sich zugleich in seiner eigentümlichen Realitätsverfassung und deren besonderem Realitätsstatus. Zum anderen aber erschließt die nun unternommene Marxsche Analyse des „Kapitals“ und seiner konstitutiven Normierungsgröße eindringlicher sichtende Bestimmungsmöglichkeiten der vormals umrissenen Irrealität.

§ 57 „Tauschwert“:

*Irrealität und Vitalität der Arbeit*

Die deutlich gewordene Explikation des „Tauscherts“ lokalisiert differenzierte Bedingungsfaktoren und Bedingungsverhältnisse; die aufgedeckte Genese der Bemessungsgröße profiliert Entstehung und Realitätsart der Typik ökonomischen Wirklichseins. In Abstraktionsverlauf und Abstraktionsfolgen des „Tauscherts“ wiederholt, verschärft und vertieft Marx den frühen Befund fehlentwickelter Rationalität – sie gelangt nun als Rationalitätsform kapitalermöglichender Normierungskonzepte zum Aufschein. So legen die oben zitierten Aussagen die Rationalität des „Tauscherts“ und seiner Konvertibilität als Logik der Entleerung, des Konkretions- und Wirklichkeitsverlust offen. Sie betrifft vorab die Realität der Arbeitsprodukte, bedingt am Ende aber die Arbeit selbst. So ein Statement, das zunächst am Warencharakter der Erzeugnisse ansetzt:

„Es ist nichts von ihnen übrig geblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d. h. eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung“.<sup>81</sup>

Der konstatierte Erfahrbarkeits- und Präsenzverlust der Erzeugnisse, als Bestimmungsschwund, Entwirklichung und Fiktionalisierung angesprochen, ist fürs erste auf den „Tauschwert“ und dessen Ordnungszusammenhang zurückzuwenden. Der Rückbezug erschließt die selbsteigenen illusionäre Gesamtverfassung der Zielgröße, welche sich in deren Geltungsanspruch manifestiert und verbirgt. Ihr Bemessungsganzes stellt in seinen Bedeutungsgehalten und seinen Bedeutungsbezügen eine Projektion intellektueller Strukturierungsmöglichkeiten dar. Unter der Hinsicht ist der „Tauschwert“ als Konzeption zu nehmen, worin eine distinkt gerichtete Entfaltungsgestalt des humanen Intellektualbewußtseins und seiner Rationalität begegnet. In Rücksicht auf sein Realitäts- und Repräsentationsverhältnis betrachtet, bedingt der Bewertungszusammenhang sich aus der Elimination der wirklichkeitsverbürgenden Basalbedingungen wahrhaften Gegenwärtigseins. In der wirkungsträchtigen Umsetzung des „Geldes“ sodann zwar faktisch präsent, eignet dem Normierungsganzes aber in Wahrheit – abgetrennt von aller wirklichkeitsverleihenden Materialität – allein der Status scheinbarer und scheinhafter Realität. Im „Austauschverhältnis der Waren“ tritt das projektierte Bewertungskonzept jedoch als eigen-

---

<sup>81</sup> Ebd.

bedeutsame Wirklichkeit entgegen. Sie ist in ihren quantitativen Größen und ihren quantitativen Identitätsverhältnissen als Formation zu begreifen, welche den Anspruch der geltungsverleihenden Realität sui generis erhebt und durchsetzt. Der Anspruch bedingt die illusionäre Gesamtverfassung des „Tauschwertes“. An der Wirkungsmacht seiner Realitätsbehauptung gelangt zugleich der Verblendungscharakter des Ordnungszusammenhangs zum Aufschein. Er überlagert das Verhältnisganze der Arbeit, reguliert und leitet Entfaltung und Funktion der Produktionsmittel und Produktionsverhältnisse, er formiert und präjudiziert das arbeitsverbundene und arbeitsorientierende Erkenntnis- und Wissensbewußtsein, dirigiert dessen Erschließung der Natur und seine Bestimmungsmöglichkeiten humaner Sozialität, er durchprägt das Orientierungsgefüge des „Überbaus“. Entscheidend für die fiktionalisierende Projektion des „Tauschwertes“ aber wird: Dessen Realitäts-, Normierungs- und Geltungsanspruch verschleiert die wahre Basis seiner Bestimmungspotenz. An der Verhüllung der Begründungsverhältnisse und deren verschwiegener Umwendung zeigt sich für Marx das volle Ausmaß der Fehlentwicklung und Fehlbildung, welche er im „Tauschwert“ sichtet und in dessen Lineaturen aufdeckt. Die oben zitierte Passage umreißt den Sachverhalt im Hinweis auf die „bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit“, jener „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung“. Im diagnostizierten Bestimmungsschwund der Erzeugnisse verbirgt sich der grundlegendere Bestimmungsverlust der Arbeit und ihrer in-

strumentell maschinalen Entwicklungsgestalten. Die Logik der Entleerung präjudiziert deren konkretionsermöglichende Prozessualität selbst. Die folgende Erläuterung präzisiert den Vorgang:

„Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte entschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden so auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allesamt reduziert auf die gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit“.<sup>82</sup>

Die arbeitsbezogenen Abstraktionsfolgen des „Tauscherts“ explizieren den „Verlust an Formbestimmung“, welchem die Leistung des „Stoffwechsels“ als Moment des „Kapitals“ im ganzen unterliegt. Der Befund kann als tiefgreifendste Konsequenz des „Tauscherts“ verzeichnet werden – sie konfrontiert mit der prinzipiellen Negativität seines Bestimmungs- und Geltungszusammenhangs. Im „Verlust der Formbestimmung“ erfassen die ihm verbundene Entwirklichung und Fiktionalisierung auch den wirklichkeitsermöglichenden Prozeß der Arbeit; beide Vorgänge betreffen die Leistung des „Stoffwechsels“; in ihnen kulminiert die kapitalbedingte, tauschwertbestimmte Verkehrung der Gesamtverhältnisse humanen Wirklichseins:

„Der letzte Punkt . . . in der Arbeit, wie sie dem Kapital gegenübersteht, ist der, daß sie als *der* dem Kapital gegenüberstehende Gebrauchswert, nicht diese oder jene Arbeit, son-

---

<sup>82</sup> Ebd.

dern Arbeit *schlechthin*, abstrakte Arbeit ist; absolut gleichgültig gegen ihre besondere *Bestimmtheit*, aber jeder Bestimmtheit fähig.“<sup>83</sup>

Gewicht und Tragweite der Charakteristik zeigen sich in ihrem Bezug auf das „Reich der Notwendigkeit“. Sie eröffnen den Blick auf dessen eigentümlich industrielle, kapitalbestimmte Prägung und Ausrichtung. Mit ihrer geltungsmäßigen Depotenzenz präsentiert Marx in einem ersten Schritt jene Regulierung und Einordnung der Arbeit, welche wegweisend wird für die weitere Entfaltung dieser Dimension wie die Entwicklung humanen Wirklichseinkönnens. Verstellt die Zielgröße im Bestimmungszug der Arbeit deren Leistungsmöglichkeit, negiert sie deren Position im „Stoffwechsel“-Verhältnis von Mensch und Natur, so blockiert ihre eigene Ausrichtung mehr noch deren Verwirklichungs- und Entwicklungspotenz.<sup>84</sup> Die Abgehobenheit der Bemessungsgröße von aller naturalen wie humanen Lebendigkeit und deren differenziert menschlicher Selbsterfahrung bedingen im korrelierenden Erkenntnis- und Wissensbewußtsein gravierende Sichtverluste in der Erschließung natürlichen und humanen Wirklichseins. Sie ver-

---

<sup>83</sup> GR 204.

<sup>84</sup> Vgl. ebd. zum kapitalbedingten Form- und Bestimmungsverlust der Arbeit: „Der besondern Substanz, worin ein bestimmtes Kapital besteht, muß natürlich die Arbeit als besondre entsprechen, aber da das Kapital *als solches* gleichgültig gegen jede Besonderheit seiner Substanz, und sowohl als die Totalität derselben, wie als Abstraktion von allen ihren Besonderheiten ist, so die ihm gegenüberstehende Arbeit hat subjektiv dieselbe Totalität und Abstraktion an sich.“

hindern jenen Einblick in deren Realität, welche der Arbeit die angemessenen Erhaltungs-, Differenzierungs- und Verwandlungsfelder auftut: Die wirklichkeitslos fikionalisierende Normierung ihrer Prozessualität retardiert die Fortentwicklung des „Reichs der Notwendigkeit“ im Sinne wahrhaft innovierender und optimierender Umsetzung und Entfaltung naturalen und humanen Wirklichseins. Die abstrahierende Zielbestimmung des „Tauscherts“ wirkt in seinem Ordnungsganzen gegenläufig zu jenem genuin humanen Realisations- und Entwicklungspotential, welches die arbeitsgeschichtlich schon erlangten „Produktionsmittel“ in sich tragen; deren entfaltungsgeschichtliche Pilotfunktion ist daher angesichts jener Logik der Entleerung darauf verwiesen, vorläufig vermittelt wirken zu müssen. Definieren sich die Zweckvorgaben der Arbeit einzig aus dem tauschwertbestimmten Ordnungszusammenhang, dann wird der mögliche Fortgang des „Reichs der Notwendigkeit“ in allen erreichten Leistungsgestalten des „Stoffwechsels“ stillgelegt und festgeschrieben auf die andauernde Ausständigkeit volleren humanen Selbstseinkönnens. Die Entwicklungshemmung wird umgekehrt aufschlußreich für die Präsenz der Natur, welche der Genese des „Tauscherts“ korreliert. In der blockierenden Wirkung der Bewertungsgröße bleibt nicht allein die unzureichend verwandelte naturale Realität gegenwärtig. Am Entstehungskontext des „Tauscherts“, jenem „gesellschaftlichen Zusammenhang“, geprägt durch „wechselseitige und allseitige Abhängigkeit der gegeneinander gleichgültigen Individu-

en“<sup>85</sup>, seiner vorhumanen Versachlichung und dem unterhumanen Zwangscharakter des sozialen Beziehungsganzen zeigt sich vielmehr die arbeitsgeschichtlich vorläufige und unzulänglich geleistete Umsetzung der Natur. Sie kann als eigene und hintergründige Entstehungsbedingung des „Tauscherts“ vermutet werden.

Die verschwiegene Rückgebundenheit an die Natur gilt in einem essentiellen Sinne für die Arbeit selbst. Im Blick auf den Zusammenhang aber unternimmt Marx eine markante Umwendung. Sie fördert eine Signatur humanen Arbeitens ans Licht, deren prinzipielle Bedeutung nicht zuletzt vor dem Hintergrund des erörterten Bewertungszusammenhangs zum Vorschein gelangt. Gegenüber der aufgewiesenen Depontenzierung führen die „Grundrisse“ zugleich ins Feld:

„Durch den Austausch mit dem Arbeiter hat sich das Kapital die Arbeit selbst angeeignet; sie ist eines seiner Momente geworden, die nun als befruchtende Lebendigkeit auf seine nur daseiende und daher tote Gegenständlichkeit wirkt“.<sup>86</sup>

Mit ihrem unterordnenden Einbezug in das „Kapital“ weist Marx auf die schon angesprochene Funktion der Arbeit, im verborgenen die ‚Selbstproduktion‘ der ökonomischen Gesamtgröße zu leisten. Die nun gebotenen Formulierungen nennen die Prinzipialvoraussetzung dieser Prozessualität des „Kapitals“ und seiner Bewegungspotenz. Sie gründet in der „befruchtenden Lebendigkeit“ der Arbeit selbst, welche der

---

<sup>85</sup> GR 74.

<sup>86</sup> GR 205.



humane Akteur ihres Vollzugs ihrem Prozeß verleiht: Aus ihr erwächst im Letzten die Bestimmungsmacht der ökonomischen Gesamtgröße, in ihr basiert mehr noch die schlechthinnige Unverwüstbarkeit, welche die Leistung des „Stoffwechsels“ auszeichnet. Der „lebendigen, als Prozeß und Akt existierenden Arbeit“<sup>87</sup> ist zueigen, in aller Verdrängung, Verkehrung und Deformation unerschütterbar wirklich zu bleiben und die ihr zugesagte Potenz zu bewahren. Die letztthinnige Unauflösbarkeit der Arbeit enthüllt sich als Kern und Kardinalpunkt ihrer Gesamtbestimmung wie ihrer entwicklungsmäßigen Verzweigung. Ihr und der verwandelnden Kraft jener ihr übertragenen Lebendigkeit ist zugesagt, auch in der Reduktion, im Bestimmungsschwund und aus ihrer Nivellierung heraus realisierend und mobilisierend zu wirken:

„Insoferne das Kapital, als in allen besondern Formen der vergegenständlichten Arbeit existierendes Geld, nun in den Prozeß tritt mit der nicht vergegenständlichten, sondern lebendigen Arbeit ... worin es nun *auch* als Arbeit besteht ... ist ... Arbeit das Ferment, die in es geworfen wird, es nun zur Gärung bringt“.<sup>88</sup>

Die wiederkehrenden Signaturen, welche Marx der puren Prozessualität der Arbeit zuschreibt, verweisen auf Eigenart und Voraussetzungen ihrer Lebendigkeit, sie führen zur ursprünglichen Position des Arbeitenden selbst. Die angeführten Kennzeichen akzentuieren die physiologisch kreative Potenz, welche der

---

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> GR 205 f.

Arbeit aus der Vitalität ihres Akteurs zukommt.<sup>89</sup> Sie aber kann übereignet werden, weil der Arbeitende im aktiven Vollzug des „Stoffwechsels“ dem Grundverhältnis des Menschen zur Natur tätig verbunden ist und dessen Prozeß vollzieht. Die Positions- und Verflechtungsbestimmung bietet den Schlüssel für die schlechthinnige Unerschütterbarkeit der Arbeit; sie eröffnet zugleich einen weiteren Einblick in deren Basalität wie den Rang ihres humanen Aktionssubjekts. Die Arbeit bewahrt auch in Verhältnissen extremster Deformation in dem Grade ihre Kraft, als der Arbeitende selbst unter Bedingungen radikalster Reduktion seine anfänglich naturale Vitalität human, nämlich in aktiver Leistung entfaltet. Der Zusammenhang ist zugleich auf die Lebendigkeit der Natur zurückzuvenden. In der Hinsicht gilt: Die Unerschütterbarkeit der Arbeit gründet im Letzten in der unverlierbaren Vitalität der Natur, woran der Arbeitende – gegenläufig zu deren Bedingungscharakter – auch in dem genuin humanen Sinne zu partizipieren vermag, als er sie in tätigem Vollzug übernimmt und fortführt.

---

<sup>89</sup> Zur Metapher der ‚Lebendigkeit‘ gesellt sich noch die des belebenden „Feuers“ und die Signatur präsenzbestimmender Zeit: „Indem so die lebendige Arbeit durch ihre Verwirklichung im Material dieses selbst verändert [...] wird das Material so in bestimmter Form erhalten, der Formwechsel des Stoffes dem Zweck der Arbeit unterworfen. Die Arbeit ist das lebendig gestaltende Feuer, die Vergänglichkeit der Dinge, ihre Zeitlichkeit, als ihre Formung durch die lebendige Zeit“ (GR 266); ähnlich GR 267: „Es ist die lebendige Arbeit, die den Gebrauchswert des unvollendeten Arbeitsprodukts erhält, dadurch daß sie es zum Material einer weiteren Arbeit macht“; GR 265: „Aber als Bedingungen der lebendigen Arbeit gesetzt, werden sie selbst [die „Formen“ des Materials, S. M.] wieder beseelt.“

## Kapitel 12 Zeit des Humanen, pragmatische Rationalität, verwandelte Natur

### *Bestimmungswandel und Orientierung der Arbeit*

#### § 58 *Im Spannungsbogen von Vitalität, „Kapital“ und Technizität*

Das gesichtete Zu- und Ineinander von „Kapital“, Arbeit, Lebendigkeit bringt den umfangreichsten Spannungsbogen vor den Blick, welcher die Entwicklung des „Stoffwechsels“ kennzeichnet. In der Verkehrung, Deformation und Verblendung umschließt das Zu- und Ineinander mit der geschehenen Differenzierung des „Reichs der Notwendigkeit“ den Gang der bisherigen Wissens- und Bewußtseinsgeschichte in ihrer naturalen Herkunft wie der erlangten Distanzierung dieses Ausgangs; in der Bewußtseinsgeschichte umfaßt der Spannungsbogen die Ausgestaltung ihrer Rationalitätsformen und Orientierungsgebilde wie die ihnen korrelierende Entfaltung der „Produktionsverhältnisse“ und „Produktionsmittel“. An den „Produktionsmitteln“ aber zeigt sich die besondere Relevanz jener fundamentalen Lebendigkeit. Basiert das „Kapital“ in sedimentierter wie aktueller Arbeit, bestimmt die ökonomische Gesamtgröße umgekehrt deren vorangeschrittene Gesamtformation, so konzentriert sich der Entwicklungszusammenhang beider Pole in der entstandenen Maschinalität und Industria-

lität der „Produktionsmittel“. Mit ihrer Transformation der Arbeit kulminiert die Problemkonstellation, welche den Spannungsbogen in seiner Negativität durchzieht. In welcher Weise ist die Lebendigkeit humanen Arbeitens in deren prozeßprägender Instrumentalität gegenwärtig, in welchem Sinne wirkt sie in deren Maschinalität, in welchem Maße bleibt ihre genuin humane Kreativität bewahrt in deren technischer Rationalität? Zum einen bedingt das „Kapital“ in seiner Ausrichtung und Formierung der maschinal entwickelten „Produktionsmittel“ die Abstraktion konkreten Arbeitens – die Depotenzierung aber schlägt durch auf deren humane Aktionssubjekte, welche „selbst nur als bewußte Glieder ... bestimmt“<sup>90</sup> und darin zurückgeworfen sind auf eine spezifische Verlaufsgestalt ihrer Lebendigkeit. Zum anderen erwächst – wie zugleich zu erinnern ist – die Instrumentalisierung des Arbeitenden bereits aus der maschinellen Struktur der „Produktionsmittel“, sie resultiert in unmittelbarer Wirkung aus deren prozeßformierender und prozeßübergreifender technischer Entfaltung. Die mögliche Auflösung der Problemkonstellation hat sich daher nicht allein auf das etablierte Ordnungsganze des „Kapitals“ zu richten; sie ist gleichermaßen konfrontiert mit der arbeitsgeschichtlichen Unaufhebbarkeit der entwickelten Maschinalität, ihrer Transformation der Arbeit und ihrer technischen Entmündigung des Arbeitenden. Erschließen sich aus der fundamentalen Vitalität, einem Wandel ihrer Präsenz und ihrer Letztbezüge mögliche Wege

---

<sup>90</sup> MEW 23, 584.

aus der Komplexion von Depotenzierungs- und Entzugsphänomenen? Wegweisend für eine weitere Klärung wird das eigentümliche Verhältnis der ökonomischen Gesamtgröße zur Lebendigkeit der Arbeit. Präsentiert das „Kapital“ sich in seiner Rationalitätsform als Versuch äußerster Distanzierung natural konkreten Wirklichseins, so speist seine Bedingungspotenz sich eben aus der basalen Lebendigkeit, welche die Arbeit und deren Akteur in ihm zur Wirkung bringen, fortführen und ausfalten. Der Verschleierungszusammenhang der ökonomischen Gesamtgröße löscht indessen jede „Spur vergangner Arbeit“: Er verhüllt ursprüngliche Herkunft und authentische Funktion der maschinalen „Produktionsmittel“, er verbirgt deren originäre Position als ‚Organe‘ menschlichen Lebens wie als Projektionen humaner Intellektualität, er verhindert so den Einblick in Modifikationsart und Gegenwartigkeitsform der humanen Vitalität, welche ihnen verliehen und eingelagert wurde. In der Verschleierung verblendet das „Kapital“ im ganzen die in ihm präsent geschehende Arbeit. Ihre Lebendigkeit verläuft unsichtbar im Untergrund jener ‚Selbstproduktion‘, unterhalb der Zone humaner Ein- und Durchsicht: Auf der Ebene ist die Arbeit bewußter authentischer Bestimmung und angemessen aktiver Gestaltung entzogen, fungieren die „Produktionsmittel“ losgelöst von ihrer originären Herkunft und jenseits ihrer adäquaten Funktion, bleibt die ihnen übertragene Entwicklungspotenz für die Realisation humanen Wirklichseinkönnens verloren. Im verstellten und gelähmten Bewußtsein der Arbeit drängt das „Kapital“ deren Aktivität und Lebendigkeit zurück auf die Ver-

laufsgestalt purer und blinder Physiologik. Verriegelt die ökonomische Gesamtgröße das gesellschaftliche Gedächtnis ihrer wahrhaft begründenden Leistung, so wirkt das monetäre Raffinement ihres Ordnungszusammenhangs als archaisch rohe Erinnerung sightlos ablaufender Naturalität.<sup>91</sup> Das volle Ausmaß der Verkehrung, welche das „Kapital“ in seiner Überlagerung des „Gebrauchswerts“ darbietet, enthüllt sich an der faktischen Umsetzung der ökonomischen Gesamtgröße: Im „Geld“ realisiert die Arbeit die Konkretion des Konkretionslosen, sie erzeugt in dessen Fiktionalität das strikte Gegenteil human geleiteter Produktion.

§ 59 „Mehrwert“:

*Fiktionalität, Selbstbezüglichkeit, Steigerung*

Die Erörterung des „Tauscherts“ stellt freilich in der Durchsicht der arbeitsbestimmenden Verfassung des „Kapitals“ allein den ersten Schritt dar. Die Analyse vergegenwärtigte in dessen Realitätsweise und Realitätsbezug, seiner Rationalitätstypik, ihrer Genese und Formierungsart die grundierenden Bestimmungsstrukturen und vorbereitenden Ausgangsvoraussetzungen der ökonomischen Gesamtgröße. Der Einblick in die ausgebildeten Formen ihres Ordnungszusammenhangs eröffnet sich jedoch erst im Gang zum

---

<sup>91</sup> Bezeichnend eine Marxsche Charakteristik in MEW 23, 247: „Das Kapital ist verstorbne Arbeit, die sich nur *vampyrmäßig* [meine Hervorhebung, S. M.] belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit, und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt.“

„Mehrwert“. An der Bemessungsgröße tritt die spezifisch „kapitalistische“ Entwicklungsgestalt des „Kapitals“ zutage, kann seine radikal entrollte Wirkungsart entziffert werden: Mit dem „Mehrwert“ steht jener Konstitutionsfaktor des „Kapitals“ zur Debatte, welcher dessen Verfassung und Potential maximal zur Erscheinung bringt. Das Normierungskonzept des „Mehrwerts“ ermöglicht die Einsicht in Verlaufsart und Bewegungsbedingungen jener ‚Selbstproduktion‘ wie deren spezifisch humane Bezüge, aus der Bemessungsgröße erschließt sich am Ende auch jene Leitbahn, worin Marx die skizzierte Problemkonstellation aufzulösen sucht. Eine Überlegung zum produktionsgeschichtlich vorbereiteten „Kapital“ als „Grundlage“ seiner vollen Entwicklung gibt ein Konzentrat der Aspekte:

„... alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, die auf dieser Grundlage erwachsen, sind zugleich Methoden der gesteigerten Produktion des Mehrwerts oder Mehrprodukts, welches seinerseits das Bildungselement der Akkumulation. Sie sind also zugleich Methoden der Produktion von Kapital durch Kapital oder Methoden seiner beschleunigten Akkumulation. Die kontinuierliche Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital stellt sich dar als wachsende Größe des in den Produktionsprozeß eingehenden Kapitals. Diese wird ihrerseits Grundlage einer erweiterten Stufenleiter der Produktion, der sie begleitenden Methoden der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und beschleunigter Produktion von Mehrwert.“<sup>92</sup>

---

<sup>92</sup> MEW 23, 653; ein vorbereitendes Bestimmungskonzentrat des „Mehrwerts“ GR 230: „Mehrwert ist überhaupt Wert über das Äquivalent [von Arbeit-Produkt-aufgewendeter Arbeitszeit-Entgelt, S. M.] hinaus.“

Der vorgeführte Bewegungszusammenhang vergegenwärtigt den kapitalbestimmten Strukturierungsschritt der Arbeit in der „erweiterten Stufenleiter der Produktion“, also der Entfaltung ihrer technischen Produktionsmöglichkeiten, der Ausdifferenzierung der Arbeitsprozesse und Produktionsresultate. Das „Kapital“ mobilisiert den arbeitsgeschichtlichen Vorgang unter dem ausschließlichen Ziel seiner Selbstvermehrung. Im Prozeß der „Akkumulation“ umreißt Marx die entscheidende Bewegungs- und Formierungsart der ökonomischen Gesamtgröße: Sie erfolgt als „Steigerung“ des Bewegungszusammenhangs. Die Charakteristik weist zum einen vor auf die zentrale Position des „Mehrerts“. Zum anderen thematisiert Marx im Geschehen jener „Steigerung“ die essentielle Mobilität des „Kapitals“: Im Vorgang der „Akkumulation“ ist jene Prozessualität genannt, welche dessen vorangeschrittene Gestalt kennzeichnet und die am „Tauschwert“ entdeckten Signaturen vorangetrieben konzentriert. Der „Mehrert“ aber fungiert einerseits als „Bildungselement der Akkumulation“, seine „kontinuierliche Rückverwandlung ... in Kapital“ begründet die konstitutive Prozeßweise der ökonomischen Gesamtgröße. Andererseits zentriert sich die „Produktion von Kapital durch Kapital“, welche die „Steigerung der Produktivkraft der Arbeit“ mobilisiert, in die „beschleunigte(r) Produktion von Mehrwert“. Die Aussagen lokalisieren den „Mehrert“ als dynamische Ziel-, Bewegungs- und Steigerungsgröße des Gesamtgeschehens. An seiner Ausrichtung der Arbeit zeigt sich fürs erste, wie und in welcher Weise deren Vitalität dem „Kapital“ untergeordnet wird:



„Es ist die Naturgabe der lebendigen Arbeit, alten Wert zu erhalten, während sie Neuwert schafft. Mit dem Wachstum von Wirksamkeit, Umfang und Wert der Produktionsmittel, also mit der die Entwicklung ihrer Produktivkraft begleitenden Akkumulation erhält und verewigt die Arbeit daher in stets neuer Form einen stets schwellenden Kapitalwert. Diese Naturkraft der Arbeit erscheint als Selbsterhaltungskraft des Kapitals, dem sie einverleibt ist.“<sup>93</sup>

Der Gedankengang wiederholt die kapitalbegründende Leistung der Arbeit, er expliziert und differenziert die Wirkung ihrer Lebendigkeit. Deren „Naturkraft“ garantiert nicht allein die kontinuierliche Präsenz des „Kapitals“; in und mit ihr ermöglicht und nährt die Arbeit dessen präsenzbestimmenden und präsenzbehaltenden Prozeß andauernder Maximierung. Umgekehrt konfrontiert die betriebene „Steigerung“ mit der restlos ausschöpfenden Unterstellung der Arbeit: „Alle Kräfte der Arbeit projektieren sich als Kräfte des Kapitals, wie alle Wertformen der Ware als Formen des Geldes.“<sup>94</sup> Sie wird auf dem erreichten Formierungsstand des „Kapitals“ und seiner durchdringend wirksam gewordenen Strukturierungspotenz nicht länger nur in jenem mittelbaren Sinne dirigiert, wie es in vorindustriellen „Produktionsverhältnissen“ der Fall war: „An die Stelle der formellen tritt die reelle Subsumtion der Arbeit.“<sup>95</sup> Die „reelle“ Unterordnung markiert in der radikal erfaßten Arbeit die perfekt gewordene Verblendung des „Gebrauchswerts“ durch den „Mehrwert“. Die Subsumtion doku-

---

<sup>93</sup> MEW 23, 633 f.

<sup>94</sup> MEW 23, 533.

<sup>95</sup> Ebd.

mentiert den Wechsel der Zielbestimmung, welcher am Normierungsgeflecht des „Tauscherts“ so nicht kenntlich werden konnte im vollen Ausmaß seiner Umstellung der Gesamtverhältnisse. Eine Explikation des Zielwandels akzentuiert zunächst die Typik der „Steigerung“:

„Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient.“<sup>96</sup>

Die Definition der Produktivität durch den „Mehrwert“ fördert einen Grundzug der „Akkumulation“ vor Augen. Sie impliziert den intensivierenden Fortgang der Abstraktion, welche vordem an der Einordnung der Produkte als „Waren“ aufgewiesen worden war. Die Maximierung tilgt im mehrwertbezogenen Warencharakter die noch verbliebenen Erinnerungsreste an die ursprüngliche Gegenständlichkeit der Erzeugnisse. Die Ausrichtung auf den „Mehrwert“ treibt die tauschwertbegründete Distanzierung materialen Wirklichseins fort zur restlosen Ablösung von aller konkreten Gegenständlichkeit und ihrer arbeitsmäßigen Herkunft. Die Präsentationsart der Normierungsgröße annulliert in ihrer kompletten Verdrängung des „Gebrauchswerts“ endgültig die originär humane Funktion der Produkte, sie verschüttet die letz-

---

<sup>96</sup> MEW 23, 532.

ten Zugänge zu den authentischen Zielbestimmungen der Arbeit im Sinne humaner Selbsterhaltung und Selbstgestaltung. Die Normierungsverhältnisse des „Mehrerts“ sind ausschließlich auf den Ordnungszusammenhang des „Kapitals“ bezogen; die Bewertungs- und Präsentationsbezüge manifestieren so die reine Selbstbezüglichkeit der ökonomischen Gesamtgröße, sie offenbaren die rückhaltlos entwickelte Fiktionalität ihres Bestimmungsganzen.<sup>97</sup> Die Normierung der Arbeit aber richtet sich auf „Mehrwert für den Kapitalisten“. Die Zielvorgabe rückt die besitz- und eigentumsmäßige Verfassung der „Produktionsverhältnisse“ ins Licht, sie thematisiert im „Kapitalisten“ den humanen Akteur der Umwendung der Arbeit, sie verweist am Ende auf einen spezifisch anthropologischen Motivationsuntergrund der ökonomischen Gesamtgröße und ihrer Maximierung. Für den distinkt humanen Ausgang des „Mehrerts“ wird indessen entscheidend, daß seine Produktion gleichermaßen „zur Selbstverwertung des Kapitals dient“. Die Formulierung rekurriert auf den in sich geschlossenen und eigengesetzlichen Bewegungszusammenhang der ökonomischen Gesamtgröße.<sup>98</sup> Sie umgreift und bedingt auch den Eigentümer, welcher in seinen ökonomischen Aktivitäten den Verlaufs-, Erhaltungs- und Akkumulationsnotwendigkeiten des „Kapitals“ unterliegt. Abgeschieden von der realitätsverbürgen-

---

<sup>97</sup> Vgl. zum weiteren auch die Analysen bei: K. Hartmann 1970, 308–318; F. I. Albers 1975, 89–92; H.-G. Backhaus 1969, 128–152.

<sup>98</sup> So die treffende Charakteristik der Marxschen „Theorie der Akkumulation des Kapitals“ bei K. Hartmann 1970, 335 als „Theorie seiner Entelechie, Subjektivität und Selbstzweckhaftigkeit“.

den Leistung des „Stoffwechsels“ und der Erfahrung seiner humanen Basalität, versponnen in die Fiktionalität der ökonomischen Gesamtgröße, fungiert der arbeitsdistante Akteur allein als partikuläres Moment der monetären Selbstbewegung und Selbststeigerung, welche ihn als „Kapitalisten mit allem Reiz einer Schöpfung aus dem Nichts anlacht“.<sup>99</sup>

§ 60 „Mehrwert“, „Wille zur Macht“,  
„Gebrauchswert“:

*Verkürztes Leben und pragmatische Rationalität*

Die kenntlich gewordenen Momente mehrwertbewegter Prozessualität des „Kapitals“ legen einen spezifisch konturierenden Vergleich nahe. Bewegungsart, Status und Wirkungsweise der ökonomischen Gesamtgröße treffen sich mit einer Reihe von Signaturen, worin Nietzsche die Lebendigkeit des „Willens zur Macht“ charakterisiert. Die Analogien ermöglichen zunächst, das „Kapital“ vor der Folie jenes Nietzscheschen Kerngedankens zu profilieren. Faßt Nietzsche den „Willen zur Macht“ als „Wille(n) zur Accumulation von Kraft“, als „Mehr-werden, Stärker-werden-wollen“<sup>100</sup>, so koinzidiert die Prozessualität des „Kapitals“ in den Merkmalen mit der Selbststeigerung macht- und willensgetriebener Vitalität. In der Leitbahn kann das Bestimmungsganze der ökonomischen Gesamtgröße in ihrer anwachsenden, sich inten-

---

<sup>99</sup> MEW 23, 231.

<sup>100</sup> KGA VIII/3, 53.

sivierenden Bedingungspotenz im Muster solcher „Macht“ und ihrer Mobilität gelesen, die Strukturierungskraft des „Kapitals“ in den Prozeßlinien solcher Vitalität beschrieben werden:

„Die Aneignung und Einverleibung ist vor allem ein Überwältigenwollen, ein Formen, An- und Umbilden, bis endlich das Überwältigte ganz in die Macht des Angreifers übergegangen ist und denselben vermehrt hat.“<sup>101</sup>

Das Diktum wirft ein eigenes Licht auf jene „Subsumtion“ und Formierung der Arbeit. Die Analogie zwischen ökonomischer Maximierung, vitaler „Einverleibung“ und „Accumulation“ reicht indessen bis in den Kern der mehrwertbewegten Steigerung, sie betrifft gleichermaßen eine Zentralbestimmung des „Willens zur Macht“. Für dessen Dynamik gilt, was Nietzsche sodann – im Gefolge seines Kerngedankens – der „Weltbewegung“ im ganzen zuschreibt: Daß „sie *keinen* Zielzustand hat“.<sup>102</sup>

Nietzsche begreift die Ziellosigkeit der Willensbewegung als Manifestation ihrer Unaufhörlichkeit und ihrer Unausschöpflichkeit. Mit beiden Kennzeichen führt die abgewiesene Finalität zur konstitutiven Prozeßfigur des „Willens zur Macht“. Er verläuft auf sich selbst bezogen, einzig ausgerichtet auf die Steigerung seiner Willentlichkeit und seiner Macht. Die Bewegungsfigur tritt in der Maximierung der ökonomischen Gesamtgröße in bezeichnender Ausprägung vor den Blick: Die monetäre „Akkumulation“ folgt

---

<sup>101</sup> KGA VIII/2, 88.

<sup>102</sup> KGA VIII/2, 276.

im ganzen keinem finalen Maßstab oder einer definierten Endgröße; im „Mehrwert“ zielt ihre Bewegung allein auf den fortwährenden Anstieg des „Kapitals“ und dessen Verfügungspotenz. Verläuft also der geschlossene Prozeßzusammenhang der ökonomischen Gesamtgröße nach Art und Weise des „Willens zur Macht“, seiner vor- und außerrationalen Lebendigkeit, seiner Maß-, Ziel- und Endlosigkeit? Entscheidend im Geflecht der Analogien wird, daß in Verfassung und Mobilität der ökonomischen Gesamtgröße die Genese einer distinkten Rationalitätstypik gegeben und wirksam ist. Der Sachverhalt impliziert eine der signifikantesten Übereinstimmungen von „Kapital“ und „Wille zur Macht“; an ihm gelangt zugleich eine aufschlußreiche Differenz zum Vorschein. Nähe wie Abstand werden im Ausgang von „Tauschwert“ und „Mehrwert“ als Bemessungs-, Einordnungs- und Repräsentationsnormen kapitalbestimmter Realität kenntlich. Für beide Normierungskonzepte scheint ein Diktum Nietzsches relevant:

„Alle Werthschätzungen sind nur Folgen und engere Perspektiven im Dienste dieses Einen Willens; das Werthschätzen selbst ist nur dieser Wille zur Macht.“<sup>103</sup>

Nietzsche begreift den genannten Vorgang als Darstellungs- und Äußerungsweise des „Willens zur Macht“, worin dessen Vitalität sich in Normierungs-, Sinn- und Bedeutungsgebilden ausfaltet, in offenkundiger Rationalität sich präsentiert und durchsetzt. Wie tief

---

<sup>103</sup> KGA VIII/2, 287.

greift die Analogie zwischen den kapitalkonstitutiven Bewertungsgrößen und dem Prozeß der „Werthschätzungen“? Wegweisend in der Parallelität wird die spezifische Rationalitätsgestalt des „Kapitals“ und seiner Bemessungsgrößen. Sie basiert – wie vorab zu erinnern ist – in der Rationalität quantifizierender Identifizierung und Konnexierung. Sie aber mußte in dem Grade als Logik der Entleerung und der Entwirklichung eingeordnet werden, als ihre abstrahierende Loslösung von Erinnerungsverzichten begleitet ist, worin die fundamentale Bedeutung materialer und erarbeiteter Gegenständlichkeit entschwindet. Etablierte das „Kapital“ in dem Vorgang sich als abgelöster und durchgreifend bedingender Ordnungszusammenhang, so trat mit seiner Autonomie der verblendende und fiktionale Charakter seiner Wertverhältnisse ans Licht. Zeigt sich eben in der Fiktionalität der ökonomischen Gesamtgröße das eigentliche Korrelat zu jenen „Werthschätzungen“, nämlich in der weitergehenden Nietzscheschen Auffassung und Begründung ihres Vorgangs? Für Nietzsche offenbart sich im „Werthschätzen“ die Vitalität des „Willens“ als „unerstättliches Verlangen nach Bezeugung von Macht“.<sup>104</sup> Im Prozeß der Selbstdarstellung und ‚Selbstinterpretation‘ macht- und willensbewegten Lebens ist im Grunde bereits „die Logik“ als „Muster einer vollkommenen *Fiction*“<sup>105</sup> zu demaskieren. Mit der Auffassung

---

<sup>104</sup> KGA VII/3, 287. Zur weiteren und detaillierten Bestimmung dieses Zusammenhangs wie der Nietzscheschen Konzeption von „Macht“ siehe die umfassende Untersuchung von J.-W. Lee 1992, bes. 214–270; weiter auch: H. Ottmann 1987.

<sup>105</sup> Vgl. KGA VII/3, 225.

aber bestimmt Nietzsche das interpretierende Geschehen des „Willens zur Macht“ im ganzen als Prozeß imaginierender und illusionierender Entwürfe.<sup>106</sup> Nietzsches radikale Entfaltung des Fiktionalen begegnet in Bedeutungsanspruch und Verblendungszusammenhang des „Kaptials“: Dessen Bedingungs- und Geltungspotenz, seine mißorientierende Verstellung des „Gebrauchswerts“ demonstrieren jene Wirkungs- und Bannkraft, welche den „Willen zur Macht“ in seinen maskierenden Imaginationen kennzeichnet. Gegenläufig zur strukturellen Parallelität der Signaturen ist indessen die gravierend differierende Einschätzung der Vorgänge durch Marx und Nietzsche zu beachten; der Bewertungsabstand führt seinerseits zu jener Differenz, welche zwischen den Fiktionen des „Willens zur Macht“ und dem Verblendungszusammenhang des „Kapitals“ aufklafft. In der Blickbahn Nietzsches sind die Imaginationen und Illusionierungen als Selbstmaskierungen des „Willens zur Macht“ zu begreifen, worin dessen Bewegung sich verbirgt, seine Vitalität sich gleichwohl ingenios manifestiert und seine Mächtigkeit sich durchsetzt. Demgegenüber verhüllt das „Kapital“ die Wirklichkeitsleere seiner Dynamik, es verbirgt in der verschleierte Arbeit die wahre Herkunft seiner sich akkumulierenden

---

<sup>106</sup> Vgl. etwa KGA VIII/1, 139: „Die Entstehung der ‚Dinge‘ ist ganz und gar das Werk der Vorstellenden, Denkenden, Wollenden, Erfindenden. Der Begriff ‚Ding‘ selbst ebenso als alle Eigenschaften. – Selbst ‚das Subjekt‘ ist ein solches Geschaffenes, ein ‚Ding‘, wie alle andern: eine Vereinfachung, um die *Kraft*, welche setzt, erfindet, denkt, als solche zu bezeichnen, im Unterschiede von allem einzelnen Setzen, Erfinden, Denken selbst.“ Dazu auch: S. Müller 1991, 58–62.



Macht, es verstellt in der vergessenen Leistung des „Stoffwechsels“ die fundierende Lebendigkeit, dessen Spannweite und Differenziertheit. Konträr zur Nietzscheschen Gesamteinschätzung des „Willens zur Macht“ vergegenwärtigt Marx Wirkungspotenz und Wirkungsart des „Kapitals“ als Engführung und Verkürzung authentischen Lebens; Dynamik und Selbstbezüglichkeit der ökonomischen Gesamtgröße, Eigenart und Genese seiner Rationalitätsgestalt können mehr noch als Ausdruck und Umsetzung unentwickelt anfänglicher Vitalität entziffert werden.

Mit dem Befund ist an jene – auf dem Stand der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ unternommene – Gegenüberstellung von Nietzscheanisch gefaßter Vitalität und naturalem Wirklichsein in Marxschem Sinne anzuknüpfen. Faßt Nietzsche den „Willen zur Macht“ als „letzten Grund und Charakter aller Veränderung“<sup>107</sup> und damit als Prinzipialsignatur lebendigen Wirklichseins im ganzen, so offenbart sich an Verfassung, Mobilität und Genese des „Kapitals“ der reduktive und regressive Status der Lebendigkeit, welche die ökonomische Gesamtgröße vorführt, gegenwärtig und wirksam werden läßt. Die Marxsche Diagnose wird relevant auch für Nietzsche. Vor der Folie Nietzscheanisch gefaßter Vitalität ist vorab an die unverkürzte Bandbreite sich entwickelnden Lebens zu erinnern, wie Marx sie mit der Schwingungsweite der Arbeit von der Selbsterhaltung bis zur Fundierung authentisch humanen Wirklichseinkönnens verbindet. Darüber hinaus erschließt sich im Ge-

---

<sup>107</sup> KGA VIII/3, 95.

genlicht des „Willens zur Macht“ und seiner Erhellung des „Kapitals“ die weitergehende Bedeutung des „Gebrauchswerts“. An dessen Normierungskonzept gelangen nun Umriss einer vital begründeten und orientierenden Rationalitätsgestalt zum Vorschein. Bereits die unternommene Erörterung des „Gebrauchswerts“ erwies dessen Normierungskonzept als Resultat der Einsicht in humane Bedürfnisse wie als Ergebnis ihrer rationalen Explikation und Darstellung. In der Hinsicht konnten „Gebrauchswerte“ in ihrer Normierungs- und Orientierungsfunktion als Umgestaltungsgestalten bewußt gewordener Lebendigkeit wie als Ausformungsformen humaner Rationalität genommen werden. Gegenläufig zur Nietzscheschen Festlegung des Lebens auf das eine ‚Grundbedürfnis‘ der „Macht“ und ihrer Durchsetzung rekurriert Marx indessen auf eine differenzierungs- und entwicklungs-fähige Pluralität solcher Bedürfnisse, ihres Bewußtseins und ihrer Rationalitätsform. Deren Mannigfaltigkeit wird umgekehrt in den „Gebrauchswerten“ erschlossen, in deren Rationalität ergründet und identifiziert, in deren rationalem Bewußtsein präsentiert und offengehalten. Die Rationalitätsgestalt der „Gebrauchswerte“ entstammt so im ganzen der Selbsterfahrung, Selbstdurchsichtigkeit und Selbstexplikation pluraler und differenzierter Lebendigkeit, sie entspricht den Prozessen, sie reguliert – verflochten in deren materialisierende Arbeit – ihre weitere Bewegung. Analog zu Nietzsche erwächst die Rationalitätsgestalt jener Normierungskonzepte zwar anfänglich natürlicher Lebendigkeit; in dem Ausgang aber richtet die Rationalitätsform der „Gebrauchswerte“ sich – an

ihrer optimalen Möglichkeit gemessen – auf die fortgehende Entfaltung humanen Selbstseinkönnens; in ihrer Durchsicht und Entschlüsselung menschlicher Lebendigkeit suchen Bewußtsein und Rationalität der Normierungskonzepte die blanke Vitalität der „Macht“ zurückzulassen, um die wahre Spannweite humaner Identität zu eröffnen. Umgreift und orientiert daher die Pluralität der „Gebrauchswerte“ die Schwingungsbreite der Arbeit bis zu deren entwicklungsmaßiger Potenz, dann wird am Normierungskonzept der „Gebrauchswerte“ zugleich der eigene Status ihrer Rationalität kenntlich. Sie kann als pragmatische Rationalität humaner Lebendigkeit begriffen werden, welche sich im Bewußtsein ihrer Selbsterfahrung begründet expliziert, gestaltet und entwickelt; sie tritt als rationale Pragmatik voranschreitend humanen Selbstseinkönnens vors Auge. Eigenart und Grenze, Reichweite und Problemlast der pragmatischen Rationalität werden im erneuten Blick auf Verfassung und Rationalität ihrer fundierenden Lebendigkeit kenntlich.

§ 61 *Maßgebende Bestimmungen:*  
*Zeit des „Kapitals“, Zeit des Humanen*

Die Einsicht in die Zusammenhänge fordert vorab die Rückwendung zum „Mehrwert“ als maßgebender Verhüllungs- und Verhinderungsbedingung jener Rationalität. Sie erschließen sich in der Fluchtlinie des Bestimmungsfaktors, worin Marx den Bemessungsvorgang industriell vorangetriebenen Arbeitens situiert:

„Ein Gebrauchswert oder ein Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen ‚wertbildenden Substanz‘, der Arbeit. Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeiteilen.“<sup>108</sup>

Mit der ‚Zeit‘ führt Marx jenes Richtmaß vors Auge, dessen Ausformung und Anwendung den „Mehrwert“ wesentlich definiert. Zugleich eröffnet der Bestimmungsfaktor die distinkte Einsicht in die Instrumentalisierung und Deformation des Arbeitenden. In der Leitbahn der ‚Zeit‘ enthüllt sich mehr noch die Eigenart der Enteignung wie der ihr verbundenen lebensmäßigen Reduktion, welchen der Akteur der Arbeit im Bedingungs-zusammenhang des „Kapitals“ unterworfen wird.<sup>109</sup> Zur näheren Kennzeichnung der Verhältnisse ist vorgängig eine Marxsche Prinzipialbestimmung solcher ‚Zeit‘ zu vergegenwärtigen:

„Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad an Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.“<sup>110</sup>

Die formulierte Grundkorrelation wird von wegweisender Bedeutung für die weitere Topologie der Arbeit im ganzen. Vor dem Hintergrund ihrer Bezie-

---

<sup>108</sup> MEW 23, 53.

<sup>109</sup> Dazu auch: D. Eickelschulte 1970, 105–107.

<sup>110</sup> MEW 23, 53.

hung bringt Marx die Bildung des „Mehrwerts“ als spezifisch temporale Formierung und Verspannung industriell entwickelten Arbeitens zum Vorschein:

„Die Verlängerung des Arbeitstags über den Punkt hinaus, wo der Arbeitende nur das Äquivalent für den Wert seiner Arbeitskraft produziert hätte, und die Aneignung der Mehrarbeit durch das Kapital – das ist die Produktion des absoluten Mehrwerts. Sie bildet die allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems und den Ausgangspunkt der Produktion des relativen Mehrwerts.“<sup>111</sup>

Die Aussagen sichten im aufgehobenen Korrelationsverhältnis von Arbeitszeit und dem entsprechenden „Wert“ der human erbrachten „Arbeitskraft“ die konstitutive Entstehungsbedingung jener Normierungsgröße. Entscheidend in der Argumentation wird die Explikation der mehrwertermöglichenden und mehrwertbewegten Steigerung. Marx entrollt deren temporale Gestalt in doppelter Wendung, in ihr bündeln sich die bislang erörterten Charakteristika des Normierungskonzepts. Die Maximierung geschieht zum einen in der Extendierung der Prozeßdauer; die volle Negativität der Ausdehnung aber zeigt sich an der Prozeßstruktur solchen Arbeitens – sie resultiert ihrerseits aus der anderen Steigerungsart, welche Marx an der „Produktion des relativen Mehrwerts“ aufweist:

„Bei dieser ist der Arbeitstag von vornherein in zwei Stücke geteilt; notwendige Arbeit und Mehrarbeit. Um die Mehrar-

---

<sup>111</sup> MEW 23, 532.

beit zu verlängern, wird die notwendige Arbeit verkürzt durch Methoden, vermittelt deren das Äquivalent des Arbeitslohns in weniger Zeit produziert wird. Die Produktion des absoluten Mehrwerts dreht sich nur um die Länge des Arbeitstags; die Produktion des relativen Mehrwerts revolutioniert durch und durch die technischen Prozesse der Arbeit und die gesellschaftlichen Gruppierungen.“<sup>112</sup>

Der Extendierung der Arbeit korreliert die Steigerungsart der Verdichtung als Intensivierung ihrer Prozessualität und Produktivität. Sie ist Folge und Ausweis ihrer prozeßinternen, instrumentellen und technischen Strukturierung, sie manifestiert in der Hinsicht das produktionsgeschichtlich erreichte Entwicklungsniveau der „Arbeitsmittel“. Leitend für die weitere Marxsche Auffassung des Negativzusammenhangs mehrwertermöglichender wie mehrwertbestimmter Maximierung des „Stoffwechsels“ wird die Mehrdeutigkeit des Vorgangs. Die technisch konzentrierte Prozessualität der Arbeit richtet sich zum einen auf die ‚Selbstproduktion‘ des „Kapitals“; in dem Bezug fungiert die ökonomische Gesamtgröße als umgreifender Bedingungsrahmen für die Innovation der „Produktivkräfte“ und den Fortschritt ihrer Leistungseffizienz. Zum anderen ist für die entstandene Intensivierung an die Legitimität der Arbeitsgeschichte zu erinnern: Mit deren Bewußtseins- und Erkenntnisleistungen wie der entwicklungsmäßigen Pilotfunktion der „Produktivkräfte“ eignet der maschinell ermöglichten Verdichtung der Arbeit eine unaufhebbar genuine Bedeutung. Die polyvalente Auffas-

---

<sup>112</sup> MEW 23, 532 f.

sung der Konzentration reguliert die fortgehende Bestimmung der Instrumentalisierung, Depotenzierung und Deformation, welche sich für den Arbeitenden aus der Steigerungsart ergibt. Maßgebend für die weitere negative Einschätzung der Intensivierung wird deren spezifische Ausrichtung auf das „Kapital“ – an ihr erweist sich die dominierende Stellung der anderen Steigerungsart. Extendiert das „Kapital“ die maschinell konzentrierte Arbeit, so fixiert die temporale Ausweitung die diagnostizierten unterhumanen Folgezustände der Intensivierung, sie blockiert die Einsicht in deren arbeits- und technikgeschichtliche Relevanz wie in deren authentische Entwicklungsmöglichkeiten. Die Extendierung zeigt sich als jene Steigerungsform, worin die mehrwertbedingte Verkehrung der Gesamtbezüge kulminiert: In der kapitalbestimmten Ausdehnung industriellen Arbeitens münden deren konzentrierende Bewußtseins- und Innovationsgeschichte wie die erkenntnismäßige Genese seiner intensivierenden Instrumentalität in die Wirklichkeitsleere der ökonomischen Gesamtgröße, mit der Extendierung der produktionsgeschichtlich verdichteten Arbeit wird der Arbeitende selbst vom Präsentationszusammenhang des „Kapitals“ verschlungen. Angesichts der genuin positiven Bedeutung der Intensivierung sind indessen deren human deformierende Negativfolgen allein als vorläufiger und überwindungsfähiger Zwischenzustand einzustufen. Sie vermögen in dem Grade überschritten zu werden, als in der Gegenstellung zur etablierten Bestimmungsmacht des „Kapitals“ das Entwicklungs- und Optimierungspotential technisch konzentrierter Arbeit freigelegt und frei-

gesetzt wird. Die Möglichkeit solcher Korrektur der entstandenen Negativverhältnisse ist an die mehrwertbedingte Extendierung der Arbeit verwiesen. An der Reduktion auf „notwendige Arbeitszeit“ aber umreißt Marx das Musterbild des hiermit verbundenen Wandels: Paradigmatisch in dem Sinne, als die therapeutische Umstellung den genetisch erreichten Entfaltungsstand des „Stoffwechsels“ und seiner Grundbezüge zu berücksichtigen hat, in der Bindung aber das Ausmaß ausdrücklich werden kann, worin die Umwendung in die produktions- und gesellschaftsgeschichtlich entrollten Gesamtverflechtungen durchläuft. Mit dem therapeutischen Programm offenbart sich die abschließende Bedeutung der Lehre von den zwei „Reichen“ im technikgeschichtlichen Fluchtpunkt vollendet entwickelter Arbeit.

In der Zeitbestimmung präsentiert Marx den Parameter, welcher in der endgültigen Einordnung intensivierter Arbeit zur Auflösung ihrer industriell kapitalbedingten Problemkonstellation führt. An der Bedeutung der ‚Zeit‘ gelangt zum einen die Modernität der vorangetriebenen Marxschen Topologie der Arbeit zum Vorschein, enthüllen sich zum anderen Beschränkung und Folgelasten seines therapeutischen Programms in exemplarischem Sinne. Aufschlußreich für Konzeption und Funktion der ‚Zeit‘ wird fürs erste deren Bedeutung als Kernbestimmung der Steigerung; sie eröffnet den Einstieg in die immanente Typik fortgeschrittenen Arbeitens wie deren Erschließung der Natur. Wird die technikgeschichtlich entwickelte „Maschinerie“ als „das gewaltigste Mittel“ vorgeführt, „die Produktivität der Arbeit zu steigern,



d. h. die zur Produktion einer Ware nötige Arbeitszeit zu verkürzen“,<sup>113</sup> so profiliert sich an deren zeitlich intensiviertem Prozeß dessen Notwendigkeitscharakter. Seine Eigenart demonstriert Marx am arbeitsgeschichtlichen Übergang vom ‚Handwerk‘ zur industriellen Produktion:

„Ein Handwerker, der die verschiedenen Teilprozesse in der Produktion seines Machwerks nacheinander ausführt, muß bald den Platz, bald die Instrumente wechseln. Der Übergang von einer Operation zur andren unterbricht den Fluß seiner Arbeit und bildet gewissermaßen Poren in seinem Arbeitstag. Diese Poren verdichten sich, sobald er den ganzen Tag ein und dieselbe Operation kontinuierlich verrichtet, oder sie verschwinden in dem Maße, wie der Wechsel seiner Operationen abnimmt.“<sup>114</sup>

In prozessualer Hinsicht zeigt sich der Übergang zur industriell seriellen Produktion an der gewonnenen Kontinuität der Arbeit, dem bruchlos geschlossenen „Fluß“ und Fortgang ihres Aktionszusammenhangs. Die fugenlose Konnexion ihrer einzelnen Prozeßschritte aber ist in bezug auf die arbeitsbestimmende Maschinalität der „Produktivkräfte“, ihrer Verlaufsart und ihrer Verlaufsregeln zu begreifen. Deren Prozeßgeschwindigkeit gibt das zeitliche Maß der einzelnen Arbeitsphasen und ihrer temporalen Abfolge vor, in deren zeitliche Sequenz sind Arbeit und Arbeiten-

---

<sup>113</sup> MEW 23, 425; vgl. GR 512: „In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden.“

<sup>114</sup> MEW 23, 360 f.

der eingebunden. In der lückenlosen Verkettung der temporalen Einheiten und ihrem kontinuierlich verflochtenen Ablauf wird die Zeit als Medium, Ausdruck und Grundfigur jener Determination kenntlich: An ihr gelangt der Notwendigkeitstypus industriell strukturierter, maschinal instrumentierter Arbeit in Reinform zum Vorschein. Im Determinationscharakter solcher Zeit aber untersteht der Arbeitende einem Prozeßzusammenhang, welcher seine Lebendigkeit, deren Aktionsbreite und deren humane Entwicklungsmöglichkeiten durchdringend präjudiziert. Die Depotenzierung und Deformation des Aktionssubjekts der Arbeit sind darin als temporalitätsbestimmte Reduktion seiner vitalen, arbeits- und aktionsmäßigen Vielfalt wie seiner entwicklungsmäßigen Identitätsmöglichkeiten zu fassen. Wie ist diese Regression auf die Prozeßgestalt naturhaft physiologischer Bewegung zu bestimmen? Drängt der Präsentationszusammenhang des „Kapitals“ die Arbeit (wie schon erörtert) zurück auf die Verlaufsform purer Naturalität, so ist der Rückschritt nunmehr in der Notwendigkeitszeit der Maschinalität zu sichten. Präsentieren sich der Determinationscharakter solcher Zeit wie die ihm korrelierende Korsettierung von Arbeit und Arbeitendem in naturanaloger Notwendigkeit, dann resultiert deren Typik indessen aus einem weit vorangeschrittenen technikgeschichtlichen Entwicklungsstadium wie dem ihm verbundenen Erkenntnis- und Konstruktionsbewußtsein. Die offenkundige Fortsetzung naturhafter Determination erfolgt in tiefgehender Erschließung, Umwendung und Durchgliederung: Die Fortführung natürlicher Notwendigkeits-

verläufe setzt deren Bewegungsart um in die Prozessualität der Maschinen, sie formiert deren anfänglich natürliche Mobilität in maschinell geregelter Temporalität, ihrer maschinellen Kontinuität und Schrittgeschwindigkeit. Die notierte Regression von Arbeit und Arbeitendem auf die Verlaufsgestalt purer Naturalität zeigt sich an der Notwendigkeitszeit der Maschinalität als technisch rationale ‚Physiologisierung‘. In ihr wird das solcher Arbeit verpflichtete Aktionssubjekt auf die Ebene technisch erschlossener, technisch repräsentierter und fixierter Natur zurückgetrieben. Der Prozeßzusammenhang wird wegweisend für das therapeutische Programm und dessen Lösungslinien wie die ihm verbundene Bedeutung der zwei „Reiche“. Die kenntlich gewordene Verfassung der Arbeit, ihre Komplexion von Naturalität, Zeit und Technizität kann als Fußpunkt jener Determination verstanden werden, welche dem industriell entwickelten „Reich der Notwendigkeit“ zugeschrieben ist. In der arbeitsgeschichtlich entstandenen und produktionsgeschichtlichen Unaufhebbarkeit der Verflechtung aber präsentiert Marx die ‚Zeit‘ zugleich als Angelpunkt des therapeutischen Umschwungs der Gesamtverhältnisse.<sup>115</sup> Die Umwendung fordert im ganzen die Auflösung der mehrwertbestimmten extendierenden Maximierung der Arbeit, sie verlangt die umgreifende Destruktion des „Kapitals“ wie der in ihm fundierten Besitzverhältnisse als maßgebendem Bedingungskontext. Die Elimination der ökonomischen Gesamtgröße und der ihr korrelierende Wan-

---

<sup>115</sup> Dazu auch: G. Lukács 1970, 179 f.

del der „Produktionsverhältnisse“ aber öffnen die Möglichkeit, das Entwicklungspotential der technischen Produktion in humanadäquater Weise freizulegen und voranzutreiben. Der Umschwung der Gesamtbezüge impliziert – wie sich zeigen wird – eine bedeutungsträchtige Trennung von technisch formierter, naturanaloger Leistung des „Stoffwechsels“ und humanem Aktionssubjekt.

§ 62 *Notwendigkeit und Freiheit:  
Maschinenzeit und Lebenszeit*

Die entscheidende Anweisung findet sich in jener Forderung, worin Marx die Konturierung des „Reichs der Notwendigkeit“ resümiert: „Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung.“<sup>116</sup> Vor dem Hintergrund maschinaler Temporalität öffnen die Implikationen der Zielvorstellung den Einstieg in ein Möglichkeitsfeld von ‚Zeit‘, welches sich entschieden abhebt von deren technischer Medialität und Formierung. Die konstitutiven Bestimmungen spricht Marx bereits in den „Grundrissen“ an:

„Die Arbeit kann nicht Spiel werden ... Die freie Zeit – die sowohl Mußezeit als Zeit für höhere Tätigkeit ist – hat ihren Besitzer natürlich in ein andres Subjekt verwandelt und als dies andre Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozeß.“<sup>117</sup>

---

<sup>116</sup> MEW 23, 828.

<sup>117</sup> GR 599.

Marx akzentuiert die „freie Zeit“ zunächst in arbeitsfunktionaler Rückbindung – was in ihr gewonnen wird, soll in den „unmittelbaren Produktionsprozess“ eingehen und für dessen Produktivität verfügbar werden.<sup>118</sup> Der Rückfluß dokumentiert den Anspruch des Produktionsganzen, welcher über dessen Prozesszusammenhang hinauswirkt. Demgegenüber und davon abgehoben steht die genuine Bedeutung der Temporalitätsgestalt zu beachten.

In der verwandelnden Kraft, welche die Aussagen ihr zuschreiben, greift das Marxsche Raisonement vor auf die Lehre von den zwei „Reichen“ und deren finale Einordnung humanen Arbeitens.<sup>119</sup>

---

<sup>118</sup> GR 599 f.: „Es ist dieser [der „Produktionsprozess“, S. M.] zugleich Disziplin, mit Bezug auf den werdenden Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen, in dessen Kopf das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existiert.“

<sup>119</sup> Sichtbar auch in der Doppelfunktion, welche Marx der freien Zeit und ihrer „Ökonomie“ zuordnet: „Gemeinschaftliche Produktion vorausgesetzt, bleibt die Zeitbestimmung natürlich wesentlich. Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr Zeit gewinnt sie zu anderer Produktion, materieller oder geistiger. Wie bei einem einzelnen Individuum, hängt die Allseitigkeit ihrer Entwicklung, ihres Genusses und ihrer Tätigkeit von Zeitersparung ab. Ökonomie der Zeit, darein löst sich schließlich alle Ökonomie auf. Ebenso muß die Gesellschaft ihre Zeit zweckmäßig einteilen, um eine ihren Gesamtbedürfnissen gemäße Produktion zu erzielen; wie der Einzelne seine Zeit richtig einteilen muß, um sich Kenntnisse in angemessenen Proportionen zu erwerben oder um den verschiedenen Anforderungen an seine Tätigkeit Genüge zu leisten. Ökonomie der Zeit, sowohl wie planmäßige Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiedenen Zweige der Produktion, bleibt also erstes ökonomisches Gesetz auf Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion.“ (GR 89 f.)

Marx vergegenwärtigt die „freie Zeit“ als jenen ‚Raum‘, worin die Determinationsfolgen der Arbeit zurückgelassen und die verkürzte humane Lebendigkeit wiederum zu ihrer vollen Spannweite zu gelangen vermag.<sup>120</sup> Gegenüber der technischen Temporalität ist die nun angesprochene Gestalt als freigebende und freilassende Zeit zu verstehen, welche der Prozessualität humanen Lebendigseins entspricht. In ihrem ‚Raum‘ und ihrem Medium eben kann die letztthinnige Positivität solchen Lebens zum Aufschein kommen und – gegenläufig zu seiner kapitalbedingten wie arbeitsgeschichtlich erwachsenen Depotenzierung – die ihm mögliche Vielfalt und das ihm eigene Entwicklungspotential restituieren. Im Marxschen Bestimmungskontext tritt die „freie Zeit“ als authentische Lebens- und Realisationszeit humanen Selbstseinkönnens vors Auge; mit ihrer Eröffnung sind Ziel und Vollzugsfeld jener pragmatischen Rationalität vorge-wiesen. Die Differenz zwischen maschinaler Determinationszeit und der freigebenden Gestalt von Temporalität ist auf das „Reich der Notwendigkeit“ und das „Reich der Freiheit“ zu beziehen; das Gegenüber beider Dimensionen mag dann in der Sichtbahn ihres temporalitätsmäßigen Unterschieds begriffen werden. In der Bahnlinie gewinnt die funktionale Rück-

---

<sup>120</sup> Vgl. etwa Lohn, Preis, Profit, MEW 16, 101–152, 144: „Zeit ist der Raum zu menschlicher Entwicklung. Ein Mensch, der nicht über freie Zeit verfügt, dessen ganze Lebenszeit – abgesehen von rein physischen Unterbrechungen durch Schlaf, Mahlzeiten usw. – von seiner Arbeit für den Kapitalisten verschlungen wird, ist weniger als ein Lasttier. Er ist eine bloße Maschine zur Produktion von fremdem Reichtum, körperlich gebrochen und geistig verroht.“

bindung der „freie(n) Zeit“ eine eigene Relevanz. An deren Rückbezug kann das Problem der Abgrenzbarkeit beider Dimensionen als Frage nach der Differenzierbarkeit der Temporalität wie nach den Bewahrungsmöglichkeiten differenzierter Zeitgestalten formuliert werden: In welchem Maße ist es der „freie(n) Zeit“ gegeben, ihren ‚Raum‘ von der maschinalen Temporalität abzuheben und gegenüber ihrem Funktionalisierungsdruck durchzuhalten? Ist die freigebende Zeit dem „Reich der Freiheit“ zuzuordnen, so enthüllen und explizieren indessen deren Bedeutung und Aufgabe die zurückgenommene Prinzipialität der Arbeit. Sie verliert das anthropologische Gewicht, welches ihr in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ zugesagt war, um demgegenüber in ihrer grundierenden Gesamtfunktion vertieft zu werden.

Die Umverlagerung ihrer Position gelangt in voller Schärfe an einem spezifischen Implikat der „freie(n) Zeit“ zum Vorschein. Im Ziel temporaler Wiedereröffnung unverkürzt humanen Lebendigseins begegnet jene „Resurrektion“, welche der frühe Marx als endgültige Aufgabe der Arbeit gefaßt und auf die Natur im Ganzen bezogen hatte. Nunmehr ist das Geschehen solcher Einlösung in die Entwicklung menschlichen Lebenkönnens zentriert und als Freisetzung von der Leistung des „Stoffwechsels“ bestimmt – ein Überschritt, von der Arbeit freilich ermöglicht und verflochten in deren voranschreitende Gestaltung. Die Wendung markiert den Kern des therapeutischen Programms, sie lenkt den Blick auf die Ausgangsbedingungen und Vorleistungen, welche die „Resurrektion“ als Auffaltung „freie(r) Zeit“ realisieren sollen.

Die Möglichkeit der temporal linierten Therapie der Gesamtverhältnisse lokalisiert Marx im technikgeschichtlichen Stand der „Arbeitsmittel“, der ihnen zueigenen Innovationspotenz wie der ihnen vorgebbaren Gesamtausrichtung:

„Als Maschinerie erhält das Arbeitsmittel eine materielle Existenzweise, welche die Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte ... bedingt ... im Maschinensystem besitzt die große Industrie einen ganz objektiven Produktionsmechanismus, den der Arbeiter als fertige materielle Produktionsbedingung vorfindet.“<sup>121</sup>

Zunächst konfrontiert die „große Industrie“ in den maschinal entwickelten „Arbeitsmitteln“ den Arbeitenden mit einem Bedingungs Zusammenhang, welcher dem aktiven Vollzug der Arbeitsleistung distanz und determinierend vorgegeben ist. In der kapitalgerichteten Gesamtbezogenheit aber manifestiert die „materielle Existenzweise“ dieses „objektiven Produktionsmechanismus“ nicht allein nur das arbeitsgeschichtlich legitimierte Realisat einer Erkenntnis- und Bewußtseinsgeschichte. Die bedeutsamste Konsequenz ihrer wissensmäßigen Erschließung und Umformung naturalen Wirklichseins zeigt sich in ihrer „Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte“. Der Vorgang präsentiert sich als jene Aneignungsform der Natur, welche entscheidend wird in der Gestaltungsgeschichte des humanen „Stoffwechsels“, der in ihm entstandenen Differenz zwischen „fertige(r) materielle(r) Produktionsbedingung“ und ur-

---

<sup>121</sup> MEW 23, 407.



sprünglich humanem Aktionssubjekt. Die Aneignungsart enthält eine Verlagerung der Arbeit; das endgültige Ausmaß ihrer Übertragbarkeit auf die Natur enthüllt sich im weiteren Gang der technischen Innovationsgeschichte und ihrer „Metamorphosen“ des „Arbeitsmittels“,

„deren letzte die Maschine ist oder vielmehr ein automatisches System der Maschinerie ... in Bewegung gesetzt durch einen Automaten, bewegende Kraft, die sich selbst bewegt; dieser Automat bestehend aus zahlreichen mechanischen und intellektuellen Organen, so daß die Arbeiter selbst nur als bewußte Glieder desselben bestimmt sind.“<sup>122</sup>

Welches Entwicklungspotential sichtet Marx im kapitalunabhängigen und freigesetzten „System der Maschinerie“ und seiner Automatik? Das Ausmaß der technischen Perfektionierbarkeit der „Automaten“ entscheidet vorab über den Grad an Freisetzung, wodurch „die Arbeiter“ nicht länger „als bewußte Glieder“ jener „Maschinerie“ „bestimmt sind“. Ein technisch vollendet „automatisches System“ bedingt darüber hinaus eine neue Ortsbestimmung der Arbeit: Der anvisierte Automatismus des Produktionsganzen übernimmt und leistet in der „bewegende(n) Kraft, die sich selbst bewegt“, den aktiv humanen Vollzug des „Stoffwechsels“. Die Möglichkeit solcher Verlagerung der Arbeit entrollt in positivem Sinne die entstandene Differenz zwischen „fertige(r) materielle(r) Produktionsbedingung“ und Arbeitendem, sie entläßt das ökonomisch befreite Aktionssubjekt aus dem

---

<sup>122</sup> GR 584.

technischen Determinationszusammenhang des „Stoffwechsels“ und eröffnet so jenen ‚Raum‘ einlösender Zeit. In der Automatik der „Arbeitsmittel“, ihrer Gesamtübernahme und Gesamtleistung humanen Arbeitens kulminiert die Pilotfunktion der „Produktivkräfte“. Aus deren Entwicklungsmöglichkeit aber resultiert ein Strukturwandel der Gesamtverhältnisse, welcher sich konsequent in der Bahnlinie der anfänglichen Grundbestimmungen humanen Arbeitens bewegt und deren Ausgangsvoraussetzungen abschließend auseinanderschlägt.

§ 63 *Zeit: „Resurrektion“ des Menschen und Maschinalisierung der Natur*

Eigenart und Verflechtung der gewandelten Gesamtbezüge können an Erörterungen der technisch vorgeschrittenen Instrumentalität abgelesen werden, worin Marx auf die basalen Bestimmungen zurückgeht:

„Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich ein-schiebt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein“.<sup>123</sup>

Die Beschreibung resümiert den gesamten Entwicklungsweg der stoffwechselgestaltenden „Produktiv-

---

<sup>123</sup> GR 592 f.

kräfte“ und „Arbeitsmittel“ im Fluchtpunkt ihrer maschinell automatisierenden Perfektion. Den Prozeß aber profiliert Marx als Aneignungsgeschehen der Natur und erschließt im Blick auf deren technisch vorangeschrittenste Umformungsweise Fundament und Realisationsbedingungen der „freie(n) Zeit“. Mit den zitierten Aussagen wird vorab wegweisend, die erkenntnismäßige Aufbereitung und die arbeitsfunktionale Umwendung natürlicher Prozeßzusammenhänge als Konstitution eines genuin technischen Zwischenbereichs zu begreifen. Er beginnt in der naturformenden Erzeugung von Werkzeugen als „Mittelglied(ern)“ und mündet im Produktionsganzen industrieller Arbeit in eine eigene Gesamtformation von Realität. Im Automatismus der Maschinen vollendet sich diese Zwischenwirklichkeit und die in ihm geleistete Komplexion. Das perfekt entwickelte Zwischenreich vergegenwärtigt in der „Mittel“-Stellung seiner Automatik und der eigenmobilen Geschlossenheit ihrer Produktivität die durchgreifend „vergegenständlichte Wissenschaft“ wie die endgültige Materialisation der „Organe des menschlichen Hirns“;<sup>124</sup> zugleich stellt die Zwischenwelt in ihrer Einlagerung humanen Bewußtseins sich dar als durchdringende Einholung und Anverwandlung natürlichen Wirklichseins. Eröffnet daher die kapitalfreie Entfaltung dieses Zwischenreichs die Möglichkeit, die Arbeit gesamtgesellschaftlich an dessen Automatismus delegieren zu können, so entspricht eben diese Lösung in nicht überbietbarem Sinne der prinzipiellen Unaufhebbarkeit des

---

<sup>124</sup> GR 594.

humanen „Stoffwechsels“ wie seiner arbeitsgeschichtlich entstandenen und legitimierten Determinationen. Anders gewendet und in Rücksicht auf die Basalbedingungen des „Stoffwechsels“ gesehen, kehrt in der stabilen Selbständigkeit maschineller Automation der Notwendigkeitscharakter der Natur in erkenntnis- und bewußtseinsdurchzogener Strukturierung und in der Gestalt human bezogener Arbeit wieder. In dem Maße, als das perfekt automatisierte „System der Maschinerie“ die aufbereitete naturale Wirklichkeit nicht allein bearbeitet, sondern selbst in Arbeit umsetzt, in dem Grade scheint in der Marxschen Perspektive solcher Entwicklung die Grundformel vom „Stoffwechsel“ konsequent zu Ende geführt: Dessen Lebendigkeit und Leistung tritt mit der technisch innovierten Natur wieder als naturalanaloger, naturalisierter und natural verlaufender Prozeß vors Auge.

Mit der Position der Arbeit ist deren ermöglichender, grundierender und vorbereitender Status präzise definiert. Für ihren neu- und abschließend umrissenen Ort gilt es zugleich, deren freigesetzte, human adäquate Gesamtbeziehung zu beachten. In ihrer Bahnlinie fundiert die Zwischenwirklichkeit automatisierter Produktion die Realität humaner Lebendigkeit, sie dient mehr noch der Entwicklung menschlichen Selbstseinkönnens. Die Gesamtausrichtung aber konfrontiert das Projekt jener finalen Gestalt der Arbeit und ihrer Aneignung der Natur mit zwei Größen, welche dessen Folgelasten offenlegen und in ihnen auf die Kehrseite der pragmatischen Rationalität verweisen. Zum ersten steht die technische Rationalität der arbeitsmäßigen Erschließung und Ausmünzung der Na-

tur in der human pragmatischen Funktion der Realisation wie der weitergehenden Entfaltung von „Gebrauchswerten“. In deren fortschreitender Differenzierung lokalisierte Marx – wie hier zu erinnern ist – die Entwicklung menschlichen vorangehenden Wirklichseinkönnens; ihrer Auffaltung galt die bedürfniser-schließende Präsentations-, Bestimmungs- und Explikationsleistung der pragmatischen Rationalität. Für den Bewegungszusammenhang so gefaßter humaner Selbstentfaltung ist auf eine der Aussagen in der Marxschen Bestimmung der zwei „Reiche“ zurückzugehen. „Mit seiner Entwicklung“ – hatte es dort in Rücksicht auf die Lebens- und „Gesellschaftsformen“ des „Zivilisierten“ geheißen – „erweitert sich das Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen.“<sup>125</sup> Das angesprochene wechselseitige Erweiterungs- und Mobilisierungsverhältnis lenkt nicht allein den Blick auf eine spezifische Problematik humanen Lebendigseins, welche darin zur Debatte steht; sie verweist nicht allein auf die Orientierungsschwierigkeiten, wie sie aus der Lebendigkeit erwachsen mögen. Die volle Brisanz der Bezüge offenbart sich vielmehr im Blick auf die entwickelte Zwischenwirklichkeit automatisierter Arbeit und die ihr zueigenen, genuin technischen Steigerungsmöglichkeiten der Produktivität, also ihrer Möglichkeit optimal voranlaufender Auffächerung von „Bedürfnissen“. Deren Differenzierungsgeschehen aber fordert ineins die korrelative Maximierung jenes „Systems

---

<sup>125</sup> MEW 25, 828.

der Maschinerie“, sie verlangt in der fortschreitenden Ausformung seiner Automatik die zunehmend umfassendere und anwachsend tiefer greifendere Aufbereitung und Anverwandlung der Natur. In welchem Ausmaß kann sie aufgeschlossen werden, ohne in die Gefahr zu geraten, ihre selbsteigene Lebendigkeit und ihr genuines Wirklichseinkönnen unersetzbar einzubüßen?<sup>126</sup> Im Marxschen Projekt jener endgültigen

---

<sup>126</sup> Einzelne Aussagen deuten an, daß spezifische Aspekte des Problems durchaus gegenwärtig sind im Kontext der Marxschen Reflexion. Vgl. MEW 23, 529: „Jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den . . . Boden zu berauben, jeder Fortschritt ist Steigerung seiner Fruchtbarkeit . . . zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit.“ Prinzipieller MEW 23, 530: „Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“ In der Marxschen Diagnose einer agrikulturn und industriellen Erschöpfung natürlicher Ressourcen bleibt freilich außerhalb des Gesichtskreises, in welchem Maße dies nicht allein für eine „kapitalistisch“ bewegte Technik gilt; immerhin könnte MEW 23, 199 – „Die allgemeine Natur des Arbeitsprozesses ändert sich natürlich nicht dadurch, daß der Arbeiter ihn für den Kapitalisten, statt für sich selbst verrichtet“ – auf die industriell und technisch vorangeschrittensten Formen solchen Arbeitens bezogen werden. Daneben bleiben Folgewirkungen außerhalb des Marxschen Blicks, wie sie sich etwa im Phänomen des „Abfalls“ exemplarisch zeigen. MEW 23, 632 spricht das Problem zwar an, thematisiert es indessen allein in Rücksicht auf die Bewegung des „Kapitals“: „Jeder Fortschritt der Chemie vermannigfalt nicht nur die Zahl der nützlichen Stoffe und die Nutzenwendungen der schon bekannten, und dehnt daher mit dem Wachstum des Kapitals seine Anlagesphären aus. Er lehrt zugleich die Exkreme des Produktions- und Konsumtionsprozesses in den Kreislauf des Reproduktionsprozesses zurückzuschleudern, schafft also ohne vorherige Kapitalauslage neuen Kapitalstoff“. Signifikant für Erörterungsart und Situierungstypik sogenannter ‚Umwelt-Folgen‘ der einschlägige Bericht von F. Engels

Einlösung humanen Arbeitens wie seiner Leitbestimmungen scheint jedenfalls kein Maßstab gegeben, welcher das Geschehen jenes Bewegungszusammenhangs in Rücksicht auf die Natur normiert. Das Defizit vergegenwärtigt seinerseits das prinzipielle Problem der Dominanz und der ausschließlichen Geltung des humanen Gesamtbezugs, welchem der Zwischenbereich in seiner Positionierung der Arbeit folgt. An dessen Generalziel aber, der Eröffnung „freie(r) Zeit“, kehrt die Frage nach der Natur und das Problem ihrer verdrängten und unterschlagenen Eigenbedeutung in abschließender Verschärfung wieder. Galt die freilassende Zeit als Medium der Restitution voller Lebendigkeit, so richtet diese „Resurrektion“ sich allein auf den Menschen; ihr Prozeß aber geschieht unumgänglich zu Lasten und auf Kosten natürlichen Lebendigseins. Der Automatismus jener freisetzenden Zwischenwelt der Arbeit basiert im um-

---

1973. Zur Sprache gelangen allein human relevante Umwelt-Schäden und Umweltmängel, vorrangig sanitärer Herkunft. Wiederkehrendes Thema der Schilderung englischer Industriestädte (prototypisch beginnend mit der Darstellung der Arbeiterviertel Londons) sind die mangelnde Kanalisation – „Die Straßen selbst sind gewöhnlich ungepflastert, höckrig, schmutzig, voll vegetabilischen und animalischen Abfalls, ohne Abzugskanäle oder Rinnsteine, dafür aber mit stehenden, stinkenden Pfützen versehen“ (ebd. 44, ähnlich 118) – sowie die Miserabilität der Wohnverhältnisse hinsichtlich ihrer Belüftung – „da hier viele Menschen auf einem kleinen Raum leben, so kann man sich leicht vorstellen, welche Luft in diesen Arbeiterbezirken herrscht“ (ebd. 44 u. ö.) – Die Stellungnahme zum Problemkreis bei E. u. T. R. Rumøren 1973, 175–186 bleibt – nicht zuletzt in Folge der engen Bindung an Marxsche Vorgaben – unergiebig; eine entschieden treffendere Erörterung zur Frage des Überschritts ins „Reich der Freiheit“ im Problemhorizont ökologischer Fragen: W. Mehte 1983, 710–731.

greifenden Einbezug natürlicher Gegebenheiten und Vorgänge in den maschinale Determinationszusammenhang; er fordert die optimal technische Umformung natürlicher Verläufe und ihrer originär zeitlichen Bewegungsweisen. In der Kontinuität der fundierenden Maschinenzeit nivelliert die „Resurrektion“ des Humanen die selbsteigene Temporalität der Natur, ihrer Wachstums-, Präsentations- und Verfallsprozesse: Ermöglicht und vermittelt durch naturumformend automatische Maschinalität, vermag die angestrebte Humanität keine anderen Zeiträume zu- und freizulassen.



Zwischenergebnisse:  
Leistungsverhältnisse der Arbeit,  
Instabilität des Lebens,  
Bedürfnis der Vernunft –  
Marx im Diskurs neuzeitlichen Denkens

Die Zielgestalt humanen Arbeitens, welche Marx in diagnostischer wie therapeutischer Rücksicht projiziert, demonstriert in ihrer Problemhypothek die signifikante Modernität dieser vorangeschrittenen Begründung und Ortsbestimmung. So dokumentieren nicht zuletzt die auftauchenden Folgelasten die modellhafte Bedeutung des Marxschen Wegs von den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ zur späteren Topologie der Arbeit. In Kontinuität, Verwandlung und Substitution früher Grundbestimmungen, im Rückgriff auf andere Rahmengrößen wie in Explikation weiterer und differenzierter Gesamtverhältnisse begegnet in der Marxschen Theorie ein Umschwung, welcher bezeichnend scheint über deren Entwicklung hinaus. Die Modifikationen fokussieren im Einschätzungswandel der Arbeit: Die wiederholt sich abzeichnende Revision ihrer Prinzipial- und Universalbedeutung kann im Blick auf die Zwischenwirklichkeit automatisierter Produktion gefaßt, in ihren Rahmenbedingungen wie ihren Folgeproblemen bestimmt werden. Zunächst gilt in anthropologischer Rücksicht: Mit der anvisiert technischen Verlagerung, Um- und Ausformung der Arbeit stellt deren Vollzug

nicht länger die leitende Möglichkeit humaner Selbstverwirklichung dar. Verabschiedet Marx in der technisch delegierten, maschinal simulierten, automatisiert gesteigerten und perfektionierten Arbeit deren vordem behaupteten Rang begründend humaner Praxis, so impliziert der Positionswechsel indessen keineswegs eine Reinstallation der klassischen Bedeutung praktischen Handelns. Zwar gründet der Verzicht auf den anthropologischen Rang in der Zug um Zug sich herausbildenden Überzeugung, die industrielle Produktion impliziere in ihren entwickelten Vollzugsstrukturen keine identitätsermöglichenden Freiheitsbezüge. Gegenläufig zu der positionsmäßigen Reduktion aber bestimmt und differenziert sich mit der projektierten Automatisierung die nunmehr postulierte Fundamentalität der Arbeit. Mit ihrer Marxschen Zielgestalt rückt der humane Akteur aus dem Vollzugszusammenhang; er wandelt sich im ganzen der gelingenden Produktionsverhältnisse und ihres adäquat orientierenden „Überbaus“ vom Aktions- zum Planungs-, Organisations- und Normierungssubjekt. Wird daher die humane Selbstverwirklichung nicht länger als aktives und kontinuierliches Arbeitsgeschehen gefordert, so präsentiert das automatisierte System der Produktion gleichwohl die bereits erbrachte, sedimentierte Selbstentäußerung humaner Möglichkeiten. Der eigenprozessuale Zusammenhang jener Maschinerie manifestiert in der „Spur vergangnen Arbeitens“ die wirkungsmächtig vergegenständlichte Selbstdarstellung humaner Potentiale und ihrer geleisteten Ausfaltung. Unter der Hinsicht bleibt die Zwischenwirklichkeit automatisierter

Produktion der Bewegung fortschreitend authentischer Selbstverwirklichung weiterhin in fundierendem Sinne verbunden. Situieret Marx jedoch das Geschehen der wahrhaft humanen Entwicklung jenseits der Zwischenwelt stoffwechselbestimmter Arbeit, so bewegt das „Reich der Notwendigkeit“ sich freilich im Entfaltungszusammenhang beider Dimensionen in den Leitbahnen jener Humanität, welche das „Reich der Freiheit“ zu gewinnen und vorzugeben vermag. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ konzipierte Marx den Gesamtvorgang humanen Arbeitens als Geschichte vollendender Realisation von Mensch und Natur wie ihres Zueinander. Auf dem Stand der „Grundrisse“ und des „Kapitals“ eignet dieser Geschichte der Status einer ermöglichenden und vorbereitenden Protogeschichte wahrer Humanität. Die positionale Revision der Arbeit aber betrifft nicht allein deren anthropologischen Status, sie richtet sich gleichermaßen auf deren generell ontologische Prinzipialität.

Vorab betrachtet, kann der Positionswandel als spezifischer Versuch gewertet werden, das Problem der „Entfremdung“, wie Marx es in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ diagnostiziert und sodann fortgeschrieben hatte, aufzulösen. Der Lösungsversuch wie der ihm korrelierende Begründungswechsel aber verweisen im Rückblick auf die frühe Topologie auf eine Modifikation der wirklichkeitsbestimmenden Grundgrößen in der Marxschen Auffassung von Realität. In der Rücksicht zeigen sich die nun gegebene Positionierung der Arbeit und das neue Konzept ihrer Basalität als Antwort auf jene

Entwicklungsspannung im Gesamtverhältnis von Mensch, Natur, Arbeits- und Freiheitsgeschichte – eine Spannung, welche die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ durchzogen hatte. Der Schritt zum „Kapital“ umfaßt eine Umwandlung dieses Gesamtverhältnisses und seiner Leitgrößen; mit deren durchgreifender Modifikation werden Vorbedingungen durchsichtig, denen die nun geschehene Ausrichtung der Arbeit in ihren Problemlasten folgt. Maßgebend für die Umbildung des Gesamtgeflechts scheinen vorrangig zwei Größen. Zum einen impliziert der Weg zur späteren Topologie eine differente Gewichtung spezifischer Aspekte von „Natur“. Nach wie vor steht deren Begriff zwar für das anfängliche Totum allen Wirklichseins, nach wie vor rekurriert Marx auf die ursprüngliche Verflochtenheit des Menschen in die naturale Realität. In der Sichtbahn der „Stoffwechsel“-Bestimmung tritt sie nun jedoch als strikt physiologisch gefaßte Realität vors Auge. Mit der Einschränkung entfällt eine essentiell bedeutsame Voraussetzung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“: Marx eliminiert den Gedanken der potentiellen und konstitutiven Humanität der Natur, er verzichtet auf die Annahme ihrer prinzipiell und authentisch humanen Entwicklungsfähigkeit, er verabschiedet die Möglichkeit, ihren Determinationszusammenhang durchgängig in Freiheit umarbeiten zu können. Die Marxsche Wendung reklamiert demgegenüber den unaufhebbaren Notwendigkeitscharakter natürlicher Gegebenheiten und Verläufe, sie führt die unvergleichbar eigentypische Verfassung der arbeitsmäßig erreichten Humanität ins Feld. Der Rückgriff auf eine

ausschließlich physiologisch gedachte Natur setzt das frühe Konzept des allseitig realisierenden, äquilibrierten Allzusammenhangs von menschlicher und natürlicher Realität außer Kurs. Dem entspricht der ontologische Positions- und Beziehungswandel der Arbeit: Deren Leistung kann nicht länger zugeschrieben werden, einen ausgewogenen Darstellungs-, Spiegelungs- und Verflechtungszusammenhang von Mensch und Natur zu entwickeln. In der Bahnlinie der „Stoffwechsel“-Bestimmung wendet Marx die fragile Schwebelage eines äquilibrierten Zueinanders von Mensch, Natur, Gesellschaft in eine eindeutig anthropozentrische Konfiguration; sie bedingt die revidierte Basalität der Arbeit und begründet die ihr eigene Brisanz. Die letztgenannten Aspekte verdeutlichen sich im Blick auf die Modifikation der zweiten Größe. Dem skizzierten Auffassungswandel der Natur entspricht die andere Einschätzung jener grundlegenden Verfahrensart, welche bereits in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ als entscheidend ontologisches Aktionscharakteristikum der Arbeit angesprochen worden war. Der frühe Marx hatte der Prozeßstruktur arbeitender Vergegenständlichung die zukünftige Möglichkeit zgedacht, alle be- und erarbeiteten Realitäten zu deren originärer Gegenwärtigkeit und in ihr sinnliches Selbstsein zu befördern; dem korrelierte in anthropologischer Rücksicht die Potenz solchen Arbeitens, die humane Sinnlichkeit zur Fähigkeit freigegebender Anerkennung alles Gesichteten voranzuführen. Die spätere Topologie verabschiedet dieses (letzt hin utopische) Entwicklungsziel in Rücksicht auf die Unüberholbarkeit der bisherigen Arbeitsgeschichte,

der in ihr entstandenen Industrialität wie der mit ihr gewonnenen Formen technisch vergegenständlichen-der Präsentation. In allen Innovationen scheint die un-überschreitbare Grundtypik materialer Vergegenständlichung in der Perspektive der zwei „Reiche“ nicht geeignet, endgültig authentische Humanität zu verwirklichen. Mit dem basalen Status der Zwischenwirklichkeit automatisierter Produktion, der ihr eingeschriebenen Vor- und Entwicklungsgeschichte des Humanen, ihrer ermöglichenden Funktion und ihrer anthropologischen Zentrierung bewahrt und dokumentiert sich indessen die Prinzipialität der Arbeit: Sie demonstriert eben im fortgeführten Generalmerkmal der Vergegenständlichung ihre material humanitätsfundierende und weltkonstitutive Bedeutung.<sup>127</sup> Zusammen genommen, impliziert die distinkte Modifikation von Natur und Arbeit eine paradigmatisch bedeutsame Weichenstellung. Aus der gewandelten anthropologischen Relevanz vergegenständlichender Arbeit resultiert zum einen die Öffnung für die Vielfalt des Humanen, dessen voranschreitende und differenzierte Genese zwar auf der materiellen Produktion aufruhrt, sodann aber jenseits solcher Arbeit und ihrer Leistung verläuft. Der gewandelten Realisationsbe-

---

<sup>127</sup> Unter den Aspekten vermag der Erklärung von K. Hartmann 1970, 192 zur „Nähe“ von ÖPM und „Kapital“ nur begrenzt zugestimmt zu werden: „Diese Nähe zeigt sich . . . systemtheoretisch als Übergang von inexpliziter zu expliziter Theorie“. Daß der Voranschritt zur späteren Theorie eine Erhöhung des Explikationsgrads erbringt, ist zweifelsohne triftig; es gilt indessen allein für spezifische Argumentationsstränge der Marxschen Reflexion; ihnen korreliert ebenso die Elimination bestimmter früher Voraussetzungen bzw. die distinkt modifizierende Prolongation.

stimmung voller Humanität steht freilich das Problem der Abgrenzbarkeit beider „Reiche“ entgegen. In ihm gelangt die neu gefaßte Basalität der Arbeit zu spezifischem Vorschein. Eignet der Zwischenwirklichkeit maschinaler Produktion eine nur vorbereitende Funktion, so präsentiert sich in der von ihr erarbeiteten Gegenständlichkeit gleichwohl die Grundgestalt der lebenserhaltenden und lebensermöglichenden Gegebenheiten und Verhältnisse. In aller Öffnung bleibt auch die voranschreitende Humanität im Gravitationsfeld solcher Gegenständlichkeit, manifestiert sich in deren Bedingungspotenz die faktisch wirkende Prinzipialität der Arbeit. Zum anderen enthält der Verzicht auf die freigebende Bedeutung der Arbeit im Blick auf die Natur, daß deren Wirklichkeit allein in Rücksicht auf den Menschen und im human bezogenen Arbeitsverhältnis gegenwärtig werden kann. Der Unterordnung der Natur entspricht zum weiteren eine Abwertung, welche ihrerseits in der Unaufhebbarkeit ihrer vor- und subhumanen Notwendigkeitsverfassung gründet. Die vollen Konsequenzen ihres Geltungsverlusts zeigen sich am Ende an den Temporalitätsverhältnissen von automatisierter Produktion und entfalteter Humanität. Die exklusiv installierte Humanzeit bedingt im Zwischenreich der Arbeit die Verwandlung und den Ausschluß originär natürlicher Zeitverläufe; deren Strukturierung und Ausgrenzung betrifft die Präsenz natürlicher Realitäten im Kern ihres eigenen Seinkönnens. Im Gefolge der notierten Modifikationen rückt die Natur im Erschließungsblick solcher Arbeit als human disponible Verfügungsmasse vors Auge.

Vor der Folie der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ kann der Bestimmungswandel der Arbeit als Zuwachs an Plausibilität, Sichtschärfe und Modernität gewertet werden. Marx eliminiert spekulative und utopische Momente ihrer frühen Erörterung, korrelativ zur Konzentration der Optik auf Möglichkeiten und Grenzen ihrer Prozeßtypik, ihrer Entfaltungsgeschichte, ihrer anthropologischen Bedeutung und ihres Naturverhältnisses. Die Modernität der vorangeschrittenen Topologie resultiert freilich nicht allein aus der technikgeschichtlich triftigen Zielprognose automatisierter Produktion, worin Marx – im Kontext seiner Gesamterörterung – Legitimität und Unüberholbarkeit der Arbeitsgeschichte in Rechnung stellt und einen Ausweg aus ihrer anthropologischen Negativität gewinnt. Die Profilschärfe der späteren Gesamtbestimmung beweist sich ineins an der impliziten Konturierung der naturbezogenen Negativfolgen solcher Arbeit. Gestatteten die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ einzig, diese möglichen Problemlasten vermutungsweise zu linieren, so erlaubt die vorangeschrittene Topologie eine eindeutige Lokalisation der Negativkonsequenzen: Sie vermögen in den nun entwickelten Gesamtverhältnissen konzis identifiziert zu werden. Mit den neu entfaltenen Rahmenbestimmungen aber tritt jenes Charakteristikum vor den Blick, welches den Überschritt über die frühe Begründung der Arbeit und die Eigenart ihrer gewandelten Einordnung wesentlich kennzeichnet. In „Produktivkräften“, „Produktionsverhältnissen“, den ihnen zugeschriebenen anthropologischen, technischen und ökonomischen Bedingungsgrößen und Bewe-



gungsfaktoren entrollt Marx ein heuristisches Paradigma zur differenzierten Sichtung von Arbeitsstrukturen, ihrer geschichtlichen Entwicklungsgestalten, ihrer Mobilisierungs- und Verflechtungsformen. Der vorgewiesene Marxsche Deutungsrahmen umschließt eine Abfolge von Einzelmodellen zur Identifikation genetisch unterschiedlicher Gesamtformationen humanen Arbeitens und zur Bestimmung ihrer wechselnden organisatorischen und gesellschaftlichen Bedingungsverhältnisse: Einzeltableaus, welche in ihrem Zusammenhang den Voranschritt der Arbeit von deren naturalen Ausgang bis zur Komplexität ihrer industriellen Wirklichkeit aufzufächern suchten. Im Blick auf die Mobilisationsfaktoren dieser Entwicklungssequenz wie in der fortgehenden Analyse ihrer Entfremdungsbedingungen thematisiert Marx das „Kapital“ als maßgebende Bedingungsgröße industriell sich komplexierender Arbeit. An der Formierungs- und Normierungspotenz des „Kapitals“ aber entrollt die Marxsche Erörterung erneut das prinzipielle Problem der gültigen, human adäquaten Orientierung der Arbeit.

Die Frage nach den rationalen und vernünftigen Finalbestimmungen hatte sich bereits als ein Kernproblem der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ herausgeschält. Die dort genannte explizite Zielvorgabe arbeitsbewegender Selbstverwirklichung konfrontierte mit der Schwierigkeit ihrer zirkulären Verkopplung: Definierte der frühe Marx humanes Selbstsein als ausständig arbeitsverwiesene Realität, so bestimmte die zu realisierende humane Identität sich umgekehrt aus Prozeß und Bedeutung solcher Arbeit. Der

Bedingungs-zusammenhang von humanem Selbstsein und Arbeit forderte daher – vor allem in Rücksicht auf die ihm eigene Entfaltungs- und Leistungsdynamik – die Möglichkeit prozeßdistanter Normierung. Unverzichtbar schien die Fähigkeit vernünftiger Einsicht in die Eigenart humanen Selbstseinkönnens wie die Potenz rationaler Explikation ihrer ausständigen und gelungenen Verfassung. Die Forderung mündete in das Problem einer zureichenden Genese regulierender Rationalität und orientierender Vernunft – Marx beantwortete die Frage gleichermaßen lehrreich wie brisant im Rekurs auf das Entwicklungspotential der Sinnlichkeit. Lehrreich, weil der Rückgang – orientiert an der spezifischen Rationalitätsstypik des „Geldes“ – den aufschlußreichen Versuch einer sinnlichkeitsbezogenen Herkunftserörterung von Rationalem bot; brisant, weil sein Begründungsweg die Notwendigkeit der regulierungsermöglichenden Distanz sinnlich fundierter Rationalität zum Sinnlichen unerfüllt ließ. Analog zur Bestimmung des „Geldes“ in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ konturiert die Marxsche Erörterung des „Kapitals“ dessen Strukturierungs- und Orientierungscharakter; mit der Analyse dieser ökonomischen Gesamtgröße, ihrer Ordnungstypik, ihrer Genese und Realitätsart bietet Marx wiederum das Musterbild einer Rationalitätskritik. Sie geschieht nun freilich in detailliert abgestufter Folge von Begründungsschritten: In der Wendung zur Regulierungs- und Beziehungstypik des „Kapitals“, seinen Konstitutions- und Akkumulationsprozessen, im Blick auf „Tauschwert“ und „Mehrwert“, ihren Abstraktions- und Bewertungs-

vorgängen entfaltet Marx das hintergründig gegliederte Panorama einer gleichermaßen bedingungs mächtig wie verschleiern d wirkenden Rationalitätsgestalt. Vor der Negativfolie gewinnt der „Gebrauchswert“ sein eigenes Gewicht und seine eigene Durchsichtigkeit. Zunächst bezeichnet der Begriff die human angemessene Verwendbarkeit faktisch gegebener Produkte; er benennt darin die material präsenten Erzeugnisse. Darüber hinaus richtet sich die Bezeichnung auf den „Gebrauchswert“ als intersubjektiv gegenwärtiger, sozial geltender Bezugsgröße; ihr ordnet Marx die Bedeutung des authentischen Maßstabs zu. Die Normierungsgröße basiert zum einen in den materiell gegebenen Produkten; sie dokumentiert zum anderen eine gesamtgesellschaftlich anerkennbare und ausweisbare, beziehungs- und vergleichsfähige Explikation humaner Bedürfnisse. Unter der letztgenannten Hinsicht zeigte der „Gebrauchswert“ sich als allgemein formuliertes, rational gewonnenes und rational dargestelltes Repräsentationsmuster humaner Selbstinterpretationen. Gestalt, Funktion und Entfaltungsart der „Gebrauchswerte“ konnten daher als pragmatische Rationalität humanen Lebendigseinkönnens umrissen werden. In ihr schien ein neuer Lösungsversuch des Kernproblems einer gültigen Orientierung gegeben: Mit der pluralen Entwicklung von „Gebrauchswerten“, der in ihr sich formierenden pragmatischen Rationalität sichtet und konzipiert Marx jene Zwischeninstanz, worin die Arbeitswelt in Explikaten gewonnener Selbstdurchsichtigkeit und geleisteter Selbstverständigung auf human lebendiges Selbstseinkönnen ausgerichtet wird.

Gegenüber der Globalität jener Finalbestimmung humanen Arbeitens, welche die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ mit der Selbstverwirklichung der humanen Gattung vorgewiesen hatten, tritt in der Orientierungsfunktion der „Gebrauchswerte“ ein differenziertes und zugleich ausdrücklich fundiertes Konzept vor den Blick. Die ihm eigene Begründungsart impliziert freilich eine erhebliche Brisanz, sie wiederholt zugleich eine Prinzipialvoraussetzung, welche sich schon in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ als problematisch erwiesen hatte. Vorab betrachtet, konzipiert Marx Orientierung nunmehr und vorrangig als Nahorientierung in direktem Rückgang auf die faktisch geschehende Lebendigkeit und die in ihr präsenste humane Entwicklung. Die Fundierungsart bezog sich ihrerseits und im Letzten zwar auf das „Reich der Freiheit“; sie bewegte sich in dessen Fernhorizont einer erhofften Vollendung der menschlichen Gattung. Maßgebend aber bleibt zunächst die Zwischeninstanz der „Gebrauchswerte“ in ihrer Möglichkeit der konkreten Bestimmung. Mit der Funktion und dem Stellenwert der adäquaten Leitgrößen enthüllt sich deren plurale und auffächernde Ausformung als Kerngeschehen und als Kernproblem der späten Topologie der Arbeit. Fürs erste tritt in den „Gebrauchswerten“ die Anthropozentrik der vorangeschrittenen Begründung der Arbeit konzentriert vor Augen. Sie stellen als Normierungsgrößen des „Stoffwechsels“ einzig Explikate der humanen Lebendigkeit dar, sie beziehen sich in der Temporalität ihrer korrelierenden gegenständlichen Produkte allein auf die Zeiterwartungen und Zeitvorgaben sol-

chen Lebens. Zum zweiten zeigte sich die voranschreitende Explikation der „Gebrauchswerte“ als jener Vorgang, worin die material bedingte und produktionsmäßig fundierte Entwicklung von Humanität sich differenziert und ausweisbar darstellt. Besitzt der Prozeß in der Fernperspektive auf das „Reich der Freiheit“ eine nur vorbereitende Bedeutung, so erfolgt mit ihm gleichwohl jene naturüberschreitende Entfaltung humanen Selbstseinkönnens, welche aus dem bisherigen Gang der Arbeitsgeschichte als realisierbare Möglichkeit gewonnen wurde. Im direkten Bezug der normierenden Zwischeninstanz der „Gebrauchswerte“ zur fundierenden Lebendigkeit bewegt die Konstitution der Normierungsgrößen sich jedoch auch in einer engeren Bindung an den „Stoffwechsel“, seine Leistungsgestalten und seine Erzeugnisse. Die Produktionspotenz bedingt in den erarbeiteten Verhältnissen die Selbstinterpretation humanen Lebendigseins: Die präsentierten Produkte eröffnen und fordern von sich aus ihre Auffassung als „Gebrauchswerte“; ihre dingliche Präsenz wirkt darin zurück auf die Ausformungsmobilität humaner Bedürfnislagen. Sie trassieren am Ende die Selbsterschließung und Selbstdurchsichtigkeit menschlichen Wirklichseinkönnens, sie prädisponieren seine Zeiterfahrung, sie präformieren dessen pragmatische Rationalität. Der Bewegungszusammenhang offenbart die nun waltende, tief- und weitreichende Prinzipialität der Arbeit. Begrenzt auf das Vorfeld authentischer Humanität, bestätigt sich eben in dem Nahbereich ihre fundamentale, weil entscheidend mobilisierende Stellung. Mit den Verhältnissen aber kehrt das schon angetroffene Kernpro-

blem einer arbeitsbestimmten Rückkoppelung finaler Orientierungen radikalisiert wieder. Spätestens auf dem Entwicklungsstand automatisierter Produktion übernimmt die Arbeit in der erlangten Leistungs- und Innovationspotenz wie der hierin gründenden Konstitution von „Gebrauchswerten“ eine Führungsrolle. Das Risiko dieser möglichen Selbstnormierung der Produktion konfrontiert mit der Negativseite eines Orientierungskonzepts arbeitsverpflichteter „Gebrauchswerte“; es demonstriert die Defizite jener pragmatischen Rationalität humanen Lebendigseins. Es verweist mehr noch auf die Notwendigkeit einer arbeitsdistanten, human eigenursprünglichen Finalbestimmung der Leitgrößen schon im Nahfeld der anstehenden Produktionsmöglichkeiten. Bei Marx verdecken freilich spezifische Voraussetzungen die beträchtliche Brisanz jener Selbstnormierung. Er begreift die fortlaufende Ausfaltung von „Gebrauchswerten“ fraglos als anreichernde Entwicklung humanen Lebendigseins. Ihm sind in seinem authentischen Realisationspotential – analog zur Bestimmung der Sinnlichkeit in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ – ausschließlich humanitätsfördernde Entfaltungsmöglichkeiten zugeschrieben. In der Bahnlinie erscheint der Explikationsprozeß der „Gebrauchswerte“ einzig als Optimierungsgeschichte. Der Voraussetzung einer letzthinnigen Positivität humanen Lebendigseins steht jedoch dessen – von Marx selbst gesichtete – Fragilität entgegen. In der Signatur erinnert Marx, different zur Nietzscheschen Konzeption macht- und willensbewegter Vitalität, die vollere und zugleich instabile Spannweite solchen Lebens.

Aus seiner Bewegungsbreite, den ihr eigenen Labilitäten und Anfälligkeiten wie den ihr möglichen Getriebenheiten erwachsen daher auch fallweise humanitätsverengende und humanitätsblockierende Bedürfnislagen und Selbstinterpretationen. Mit den Verlaufsmöglichkeiten steht in Rücksicht auf Funktion, Genese und Einschätzung der „Gebrauchswerte“ zu fragen, in welchem Maße die Marxsche Analyse der Verkehrs- und Entfremdungsbedingungen humanen Lebens genügt, um dessen polyvalente Bewegungsstränge angemessen zu bestimmen. Präsentiert Marx in den Besitzverhältnissen, in „Tausch-“ und „Mehrwert“ wie in der Akkumulation des „Kapitals“ die zureichenden Prozeß- und Herkunftsbedingungen für wahnhafte Euphorien, für Phobien und Fanatisierungen, für die Verfängenheiten, Extremisierungen und Radikalisierungen solchen Selbstseins? Gegenläufig zur Marxschen Diagnose der Entfremdung und ihrer ökonomisch situierten Bedingungsgrößen sind für die genannten Vollzugs- und Formierungsweisen auch andere Mobilisierungsbedingungen in Rechnung zu stellen – Bewegungsvoraussetzungen und Bedingungskontexte unterschiedlichster erfahrungsmäßiger, gesellschaftlicher, sozialpsychischer und sozialgeschichtlicher Eigenart, Prägung und Herkunft. Die ihnen verbundenen und von ihnen angestoßenen Verlaufsarten siedeln gegebenenfalls sichtentzogen im Untergrund humaner Selbstverständigung, auch sie suchen sich in rationalisierenden Umsetzungen zu präsentieren und in scheinrationaler Explikation spezifischer ‚Gebrauchswerte‘ zu manifestieren. Die Vorgänge betreffen jene pragmatische Rationalität im gan-

zen, sie verweisen auf deren grundlegende Grenzen. Ihre Pragmatik wurzelt in der Selbsterfahrung solchen Lebens; in Herkunft und Genese seiner Mobilität verpflichtet, bleiben die rationalen Formierungsmöglichkeiten seiner Bewegungsbreite verbunden. Aus der Ausrichtung der explizierenden und darstellenden Rationalität auf das Gesamtfeld jener Verlaufsarten erwächst die Schwierigkeit, differenzierende Kriterien zur distanten Einordnung und Bewertung jener Bewegungsstränge zu entwickeln. Mit den Defiziten entsteht die Gefahr, das gebrauchswertbezogene Rationalitätspotential gelange auch in der verallgemeinernden Explikation und der anerkennungsfordernenden Darstellung fallweise humanitätsmindernder Bedürfnislagen zur Ausfaltung und Anwendung. Im Kontext der Marxschen Topologie sind freilich gegen diese Eigenart humanen Lebens und seiner Selbstinterpretation wie die entsprechende Normierungsschwäche der pragmatischen Rationalität Bedeutung, Funktion und Stellenwert der materiell produzierten und präsenten „Gebrauchswerte“ ins Feld zu führen; mit deren Einschätzung aber rückt eine weitere, sichtpräjudizierende Voraussetzung ans Licht. Auf der Seite der gegenständlichen Produktion garantiert die Arbeit den stetigen Fortgang der humanen Entwicklung, ihrer Ausdifferenzierung und Optimierung. Korrelativ zur letzthinnigen Positivität humanen Lebendigseins rekurriert Marx auf die bedürfnismobilisierende und entwicklungsfördernde Leistung der Arbeit; ihre Prinzipialität im Vorfeld vollendeter Humanität impliziert so die weitere Annahme einer ursprünglichen Positivität ihres authentischen Erzeu-



gungsvermögens. Die Voraussetzung legitimiert indirekt die Führungsrolle der Arbeit, sie verschleiert das Risiko jener Selbstnormierung, welches die späte Topologie in sich trägt. Deren volle Brisanz offenbart sich indessen jenseits der Annahme im Blick auf die skizzierte Fragilität und Instabilität humaner Lebendigkeit. Für das authentische Erzeugungsvermögen der Arbeit ist vorab die spezifisch technische Produktions- und Innovationslogik der industriell vorangetriebenen Prozeßgestalten des „Stoffwechsels“ zu erinnern. Ihre Realisate präsentieren die Rationalität der technischen Umsetzung der Natur, sie folgen den genuinen Bestimmungsgrößen technischer Entwicklung – von den Faktoren und den ihnen verbundenen Zielsetzungen aber darf als Manifestationen humaner Erschließungs- und Entwurfspotenz keineswegs angenommen werden, sie seien von vorneherein deckungsgleich mit Bedürfnislagen, welche die gesamthumane Entfaltung humanen Selbstseinkönnens fördern. Bereits in produktionsökonomischer Perspektive verlangt das Entwicklungspotential der technisch industriellen Erzeugung innovationsregulierende Maßstäbe; deren funktionale Unumgänglichkeit verweist auf die Notwendigkeit authentisch humaner Normierungen, wenn anders der Arbeitsprozeß schon im Feld der „Gebrauchswerte“ nicht gegen- und scheinhumanen Organisations- und Orientierungsfaktoren verfallen soll. Unter den Aspekten enthüllt die mögliche Selbstnormierung der Arbeit die eigentliche Negativität ihrer Bedingungsbeziehungen. Die bedürfnisgerichteten Erschließungspotenzen der „Gebrauchswerte“ wirken zurück auf die Bewegungsbreite, die

Fragilität und Instabilität human lebendigen Selbstseins; mit ihnen greift die spezifische Produktions- und Innovationslogik der Arbeit durch in die polyvalenten Verlaufsarten solchen Lebens. In den Vorgängen präformiert die bedürfnis- und sichteleitende Macht der Arbeit die pragmatische Rationalität; deren explizierende und darstellende Präsentationsformen unterliegen so von der Seite der Produktion eigenen, bedeutungsbestimmenden Konformierungs- und Assimilationsvorgängen, welche deren Verfahrensmöglichkeiten ihrerseits entscheidend trassieren. Die Problematik der Selbstorientierung betrifft indes nicht allein den Gesamttraum des Humanen. Das Bedingungsgeflecht von selbstnormierter Arbeit, pragmatischer Rationalität, „Gebrauchswert“ und humaner Lebendigkeit konfrontiert zugleich mit den entscheidenden Bestimmungsgrößen des Verhältnisses zur Natur, welches die späte Topologie in sich trägt; aus eben den Bestimmungsfaktoren resultiert die eigentümliche Schärfe jener Bezugsweise. Mit der leitenden Rolle der Arbeit, ihrer technischen Gliederung zeitlicher Verläufe, ihrer technisch konzipierenden Intellektualität, ihren anthropozentrisch formierten „Gebrauchswerten“ als Explikaten distinkt humaner Lebendigkeit wie ihrer Zeitvorgaben scheint die Eigengeltung naturalen Wirklichseins sich restlos in menschlich arbeitsmäßige Verfügbarkeit auflösen zu müssen.

Analog zu den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“, doch differenzierter und präziser, mündet auch die späte Topologie mit der kenntlich gewordenen Problemkonstellation in die Frage nach der ar-

beitsorientierenden und humanitätseröffnenden Vernunft. Die Forderung erwächst nicht allein aus der angesprochenen Bewegungsbreite des arbeitsbedingend humanen Lebens, der ihm verbundenen pragmatischen Rationalität und der Selbstnormierung voranentwickelter Arbeit; sie bezieht sich nicht allein auf die hieraus entspringende Notwendigkeit einer regulierenden Instanz – korrigierend und normierend sowohl in Rücksicht auf die Mobilität humanen Lebendigseins wie in bezug auf das Zwischenreich automatisierter Produktionssysteme und ihrer Prozessualität delegierter Arbeit. Unabdingbar für diese Aufgaben, die authentisch humane Finalisierung der Prinzipialität der Arbeit und die kritische Verwandlung ihrer Anthropozentrik scheint die vernünftige, gleichermaßen unverkürzte wie überzeugungsfähige Einsicht in menschliche Lebendigkeit, in Eigenart und Möglichkeit, Bezüge und Vorgaben ihrer Humanität. Demonstriert auch die vorangeschrittene Marxsche Topologie die Unumgänglichkeit einer genuinen Ausfaltung vernünftiger Durch- und Übersicht, so eröffnet das Beziehungsfeld ihrer Kernbegriffe und Rahmenbestimmungen distinkte Erschließungsbahnen in die arbeitsorientierende Gestalt von Vernunft. Für deren gültige Ausformung und die Entdeckung ihrer Gesamtverhältnisse scheinen vorab die drei Größen wegweisend, welche die späte Topologie paradigmatisch profiliert. Maßgebend wird zum ersten der Blick auf die Prinzipialität der Arbeit selbst, wichtiger noch der kritische Durchblick auf deren Fundierungsbedingungen; dem korreliert zum zweiten die Bedeutung einer diagnostischen Erinnerung der ihr verbundenen An-

thropozentrik; die präsenz- und bedeutungsverzehrende Konzeption der Natur stellt schließlich die dritte Größe dar, ohne deren gegenwärtige Reflexion im vorangegangenen anthropologischen Geltungshorizont von Arbeit eine wahrheitsfähige Gestalt des Vernünftigen nicht erreichbar scheint. Entscheidend nicht allein für die Gewinnungsanstrengungen dieser Vernunft wird jedoch der Zusammenhang der drei Größen in seiner Eigenart und seiner mutmaßlichen Herkunft. Sie bilden – so erweist sich nach dem Durchgang durch die frühe wie die späte Topologie – im ganzen der Marxschen Deutung von menschlicher und weltlicher Realität ein Bedeutungsgeflecht, welches in sich auf die prinzipielle Position der Arbeit zuläuft. Im Blick auf die Letztbestimmungen und Grundbegriffe der Marxschen Gesamtauffassung von Wirklichkeit ist daher zunächst und generell festzuhalten: Die Marxsche Einschätzung der Arbeit resultiert nicht allein aus den Analysen der ihm gegenwärtigen Industrialität; deren fundamentale Entzifferung, die ihr folgende Positionierung humanen Arbeitens bedingen sich vielmehr im Letzten aus den gesichteten Rahmenbestimmungen und Kernbegriffen. Der Befund verlangt nicht allein eine eigene Klärung; er eröffnet zugleich und mehr noch eine grundlegend wichtige und weiterweisende Perspektive: Entstammt die Prinzipialität der Arbeit im Bedeutungszusammenhang der Anthropozentrik, der Marxschen Explikation von „Natur“, „Lebendigkeit“, „Bewußtsein“ und „Humanität“ der neuzeitlichen Herkunft und Bestimmungsgeschichte dieser Grundbegriffe? Entdeckt und formuliert Marx also im Kontext seiner

Erörterung und ihres Begründungsinteresses in der welt- und humanitätskonstituierenden Bedeutung der Arbeit eine Formation, welche ihrerseits schon als Implikat spezifischer Bahnlinien des neuzeitlichen Denkens begriffen und entschlüsselt werden muß? Die Annahme besitzt nicht allein ein beträchtliches Gewicht für die Entfaltung einer arbeitsnormierenden Vernunft und deren denkgeschichtlich gerichtete Erinnerungs-, Fortsetzungs- und Rekonstruktionsmöglichkeiten. Gleichermaßen bedeutsam scheinen Vorgaben und Voraussetzungen solcher Art für den weitergehenden Einblick in die Prinzipialität der Arbeit. Was erschließt sich aus der Einsicht in deren mutmaßliche neuzeitliche Herkunftsbestimmung und Ausgangsbedingungen für die Marxsche Topologie, was eröffnet sich aus dem Rückblick auf die neuzeitliche Genese ihrer Marxschen Positionierung für die modernen Bestimmungs- und Geltungshorizonte von Arbeit?

Generell betrachtet, demonstrierten bereits die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ die grundsätzliche und vielfältige Rückbindung der Marxschen Argumentation in den Diskurszusammenhang des neuzeitlichen Denkens. Dies gilt zunächst für die Marxsche Auffassung des Menschen, seiner Leistungspotenz, seiner Aktionsverwiesenheit, seiner Entwicklungsfähigkeit, seiner Freiheit und seiner Stellung zur Natur – Bestimmungen und Verhältnisse, welche ohne jene Vorgeschichte nicht in den Linien hätten entfaltet werden können, wie Marx es unternahm. Nicht allein in diesen Größen bieten die frühe wie die späte Topologie distinkte Konfigurationen von Zen-

tralbegriffen des neuzeitlichen Denkens, leiten die Marxschen Argumentationsfiguren zurück auf spezifische Traditionsstränge. Der Rückverweis präzisiert sich an den ontologischen Basalannahmen, welche Marx einführt, er differenziert sich im Blick auf korrelierende Grundgrößen: Die dominante Position der Sinnlichkeit, der maßgebliche Rang gegenständlichen Wirklichseins, die Entfaltungsbedürftigkeit des Rationalen und seine sinnlichkeitsfundierte Genese bewegen sich in Bahnlagen und Vorentscheidungen sensualistischen und empiristischen Philosophierens, wie John Locke es paradigmatisch und traditionsbestimmend begründet hatte.<sup>128</sup> Die Marxsche Totalitätsauffassung der Natur, das ihr eingeschriebene Zueinander von humanem und naturalem Wirklichsein, die geschichtlich entwicklungsmäßige und die human aktionsmäßige Bestimmung dieses Verhältnisses, dessen Explikation im Kontext einer Fundamentalgeschichte der Sinnlichkeit können als Folgeentscheidungen jener Voraussetzungen begriffen werden – Folgeentscheidungen allerdings, worin Marx jene Traditionsbestände in eigener Modellierung fortführt: So in der Idee des äquilibrierten Allzusammenhangs, im Gedanken anerkennender Sinnlichkeit, im Ziel arbeitender Selbstbegnung. Die Revision dieser Formationen er-

---

<sup>128</sup> So notiert A. Schmidt 1974, 12 für die „Heilige Familie“, worin Marx sich auf Helevtius bezieht (der seinerseits in seiner Theorie der Gesellschaft an Locke anknüpft) eine Fortwirkung sensualistischer Erkenntnistheorie; als weitere Schaltstelle für das Einfließen Lockeanischer Elemente können die Marxschen Bezüge zu den französischen Materialisten betrachtet werden; zu deren Fortsetzung Lockes vgl. S. Müller 1991, 205–213.

langt vor dem Hintergrund ihrer denkgeschichtlichen Vorgaben eine eigene Signifikanz: In der verwandelten Auffassung der Natur wie der dominant gewordenen Anthropozentrik, welche die späte Topologie vor Augen führt, scheinen jene neuzeitlichen Voraussetzungen in ihren ursprünglichen Bedeutungsmustern wiederzukehren. Die untergründige Wiederholung und die anwachsende Umrißschärfe distinkt neuzeitlicher Argumentationsfiguren zeigen sich an einem weiteren Feld von Voraussetzungen. Schon die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ verwiesen in essentiellen Signaturen des arbeitsbestimmten und arbeitsbedingenden humanen Selbst- und Weltverhältnisses zurück auf Kant. Different zu den Vorgaben Lockescher Provenienz begegnet freilich das Kantische Erbe in spezifisch ausgrenzender Fortsetzung. In dessen originärem Bestand, so der Einschätzung der Sinnlichkeit wie der Typik und Begründungsart des Rationalen, treten auch Konzeptionen vor den Blick, welche sich so aufschlußreich wie fortsetzungswürdig abheben von entsprechenden Marxschen Bestimmungen. Demgegenüber verdeutlicht sich in der späteren Topologie, ihrer Fassung der humanen Leistungspotenz, ihrer Zielvorstellung selbstbestimmter Freiheit, ihrer Betonung transzendentaler Bezüge wiederum das anfängliche Profil der präsenten und fortgeltenden Vorgaben des Kantischen Denkens. Der Vorgang solcher Vermittlung konfrontiert mit einem bezeichnenden Sachverhalt: Die ansteigende Profilgenauigkeit der Implikate und Untergrundvoraussetzungen Lockescher und Kantischer Provenienz verbindet sich in der späten Topologie mit deren signifi-

kanter Modernität – zentriert in jene Kernbegriffe, welche sich zugleich als Grundgrößen gegenwärtiger Fundierungsversuche von Arbeit dargestellt hatten. Präsentiert und enthüllt sich am Voranschritt der Marxschen Ortsbestimmung humanen Arbeitens ein umgreifender und durchgängiger Diskurs- und Thematisierungszusammenhang, worin auch gegenwärtige Erörterungsversuche in Reflexionsbahnen des neuzeitlichen Denkens zurücklaufen?

Auf dem erreichten Stand der Erörterung und die mit ihm trassierte genetische Rückfrage scheinen zwei Generalaspekte bedeutsam. Zum ersten richtet der denkgeschichtliche Rückblick sich auf die neuzeitliche Bedeutungsherkunft Marxscher wie moderner Kerngrößen philosophischer Erkundung von Arbeit. Im Rückgang zu deren Ausgangsbedeutung und ihren ursprünglichen Bedeutungskontexten aber steht in der Marxschen Topologie die Verflochtenheit eines wegweisenden Bestimmungsparadigmas von Arbeit in zentrale Problemstellungen neuzeitlicher Denkgeschichte zur Debatte. Implizieren deren maßgebende Positionen selbst bereits arbeitseröffnende Bestimmungen? Die Frage, in welchem Grade die übernommenen Traditionsbestände von sich aus zur Marxschen Deutung der Arbeit disponieren, leitet zum zweiten Generalaspekt. Eignet den Traditionsbeständen ein arbeitserschließendes und arbeitsfundierendes Bedeutungspotential, dann gelangen in der Konstanz ihrer Fortgeltung wie der Konsistenz ihrer Übernahme in jenem neuzeitlichen Diskurs- und Thematisierungszusammenhang spezifisch und fortlaufend arbeitsverbundene Reflexionsstränge vor den



Blick. Können diese Traditionslinien im ganzen als Vorbereitungsgeschichte der bedeutungsmäßigen Fundamentalität wie der orientierungsmäßigen Universalität moderner Arbeit entziffert werden?

